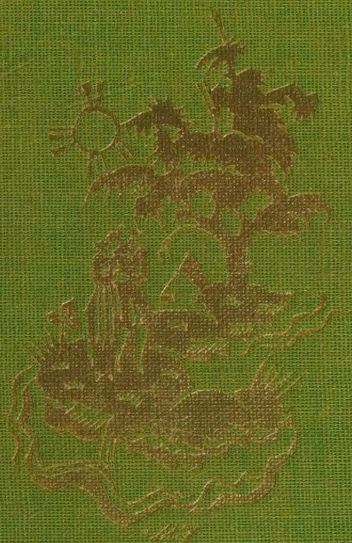


Reichhold Wagner

Die stille Insel

Ein Buch von der Erde



Verlag Max Müller • Chemnitz-Beitzstr.

Die stille Insel

*

R e i n h o l d B r a u n

Die stille Insel

E i n B u c h v o n d e r E h e

★

La sei uns reise
wie viel Du auch littest
dass alle froh werden,
wenn Du ins Zimmer tritt'st.

Weihnacht 1929. Rack.

9.—12. Tausend

V e r l a g M a y M ü l l e r
C h e m n i t z * L e i p z i g

Den Einband zeichnete Maria Jutz, Berlin
Den Druck besorgte die Spamersche Buchdruckerei
in Leipzig

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1924 by Max Müller, Chemnitz

Ein Glücklicher
schrieb dieses Buch und dankt darin
der liebsten Frau

Soweit die Erde der Himmel sein kann,
so ist es in einer glücklichen Ehe.

Marie von Ebner-Eschenbach

V o r w o r t

Dieses Buch ist für die geschrieben,
die es ernst nehmen mit sich und dem Leben,
und die aus ihrer Ehe die Krone ihres Glückes heben
wollen!

Es ist für die geschrieben,
die die Höhe suchen, also Freude und Schönheit, Wahr-
heit und lichtiges Wesen.

Es will ein Buch des Kämpfens und Bauens sein.
Darum spricht es manchmal ein recht offenes Wort.
„Von innen her!“ ist seine Losung.

Es ist ein Buch des Heimwehs in den hohen Frieden der
stillen Insel.

Darum will es auch denen helfen, die den Weg zu ein-
einander nicht finden können.

Keinem absonderlichen Zwecke will es dienen, sondern nur
an seinem Teile dazu beitragen, immer tiefer und be-
glückender einzugehen in den Sinn des Lebens.

Wer darum in ihm eine Sensation vermutet, wird enttäuscht werden.

Es will ein Buch der Verherzlichung sein.

Es will etwas schenken von der Christusphäre des tiefen Lebens.

Aus Erleben ist es geboren; zum Erleben will es führen.

Es macht nicht den Anspruch, das Buch von der Ehe zu sein!

Vielleicht wird es manchem ein Freund werden...

Ostersonntag 1924.

Eingang

Und Ehen gibt es, die wie Gärten sind
voll unerschöpfter Wunderbarlichkeiten,
die selig alles dir zu Füßen breiten
wie dem verwunschnen Königskind.

Stumm sinkt von dir des Alltags letzter Rest.
Es strömt ein Glanz erschlossener Juwelen,
und dich umschwingt Musik der feinen Seelen,
und eure Stunden blüh'n zu einem Fest.

In Güte bettest du dich wie ein Kind;
fromm übergnaden dich Verborgenenheiten;
du blühst zu leuchtenden Lebendigkeiten,
die deiner Seele große Schätze sind.

Ehe als Erlebnis

An der Mangelhaftigkeit der Menschen ist das Wort „Ehe“ blaß und welk geworden; an ihrer Alltäglichkeit wurde sein Glanz stumpf.

Die Philisterhaftigkeit macht es zum Gegenstand ihres lüsternen Gewitzels.

Die Nur-Gesellschaftlichen haben aus ihm etwas rein Konventionelles gemacht. Für die Verstaubten ist es ein Aktenbegriff geworden, für die Unlebendigen eine Schablone.

Die Erlebnisunfähigkeit unserer Zeit offenbart sich in ihrer ganzen Traurigkeit auch dem Begriffe und dem Worte „Ehe“ gegenüber. — —

Ehe!

Es ist, schon rein stammlich genommen, ein Wort, das mit „ewig“ zusammenhängt.

Doch erst dann, wenn wir Ehe als Erlebnis fassen und von ihm erfaßt werden, geht uns die ganze Unererschöpflichkeit des Wortes wie ein wunderbarer Glanz auf, der von einer Höhe strömt, die dem irdischen Auge unsichtbar ist. — —

Wir sollten die Jugend schon in die feine Kunst des Erlebens überhaupt einführen. Das wäre die beste vor-

eheliche Schule und die beste Bereitung zu dem immer wieder unerhörten Erlebnisse, das jeder Bund zwischen zwei Menschen sein soll. —

Von der einfachen, klaren und doch innigen Erlebnisfähigkeit hängt das Glück jeder Ehe ab.

Wir sollen das Tiefste und Seligste erleben dürfen, mit Leib und Seele: den geliebtesten Menschen!

Wer wahrhaft liebt, der ist sich der Grösze und Hoheit, der unsagbaren Schönheit des Erlebnisses bewußt und empfindet es als eine Gnade, nicht nur in der ersten Zeit der Ehe, sondern durch sein ganzes Leben.

Ja, in einer wahren Ehe empfindet er diese Gnade immer reiner, tiefer, alles verklärend. — —

Weil so viele Menschen sinnlos leben und nicht in den Sinn des Lebens einzugehen verstehen, ja auch nicht eingehen wollen, weil es ihnen Unbequemlichkeiten bereiten könnte, darum sind auch so viele Ehen so sinnlos und auch darum so nüchtern, weil man sie einfach in die allgemeine Zweckhaftigkeit als etwas Unumgängliches einbaut. —

Sage mir, wie du zur Ehe stehst, und ich will dir sagen, was du wert bist!

Was einer für eine Ehe führt, das ist er. — —

Ernst und Innerlichkeit sind nach Eichendorff die beiden Grundzüge deutschen Wesens.

Diese Grundzüge aber sollten wir dem Schönsten unseres Lebens und dem Schwersten zugleich gegenüber beweisen, ja, an ihm erhöhen und vertiefen.

Wir können nicht ernst, nicht innerlich genug an eine Eheschließung denken!

Wir können nicht vorbereitet genug in eine Ehe treten!

Aber schauen wir uns doch einmal um: Müssen wir nicht erschrecken, mit welchem Leichtsinn, welchem Unverstand und welcher Unkenntnis viele in eine Ehe treten!

Manche junge Mädchen — meist sind es die verwöhnten — werden von den Müttern in eine Ehe gegeben, daß es einen anmutet, als hätte man einem Kinde, das noch nicht laufen kann, Schlittschuhe unter die Füße geschnallt und auf das Eis gesetzt. Affenliebe zeigt sich auch hier als die größte Lieblosigkeit.

Auf jeden Beruf bereitet man sich vor, oft mit einer bewundernswerten Ausdauer; aber für den wichtigsten Beruf tut man es nicht. „Das muß sich alles von selbst ergeben. Das wird die Zeit schon mit sich bringen! Kommt Zeit, kommt Rat!“ So und ähnlich denkt man. Ein wenig Zivilisationslaß in einer Pension oder beiderseitiges, flüchtigstes Lesen eines Ehebuches, meist noch eines recht lüsternen, ein wenig Aufklärung bei Freundinnen — der junge Mann ist meist schon übergenuß aufgeklärt — und damit ist man für die Ehe reif! —

Das ist ein Verbrechen gegen alles, was Leben heißt in Gegenwart und Zukunft! Aber leider ist es die Regel.

Die Philisterhaftigkeit begeht hier die größte Sünde wider den Geist!

Wenn man es so ernst nehmen will, wie es das Erlebnis der Ehe erfordert, dann müßte die voreheliche Zeit, wie schon angedeutet, in ihren wichtigsten Komplexen schon eine Bereitung zur Ehe sein, d. h. zur Höherpflanzung des Menschlichen.

Der schöne, gesunde, rassenbewußte, innerliche, wirklich beseelte Mensch muß aus der Entwicklungszeit vor der Ehe in seinen Anfängen hervorgehen. In ihm muß die

Lust zur Höherentwicklung wie eine stille, heilige Flamme glühen! —

Diese Menschen werden dann auch die Besten ihres Berufes werden! Und in edler Natürlichkeit wird die Bereitung zum Berufe, fürs Leben überhaupt und zur Ehe ein harmonisches Ganzes sein. —

Wir leiden an Menschendressur. Darum schließen so viele Schablonenmenschen und Nummern, so viele Unpersönliche eine Ehe miteinander. Und darum ist so wenig fröhliche Entwicklung in den Ehen, so wenig beglückendes Blühen! So wenig Erfüllung zur Persönlichkeit. —

Ehe als Erlebnis!

Mit der Ehe geht es vielen wie mit dem Glück: Sie meinen, es fliege ihnen nur so zu oder irgendwo werde es schon liegen und sie werden es finden. Doch sie täuschen sich in dem, was Glück ist und werden dauernd an ihm vorbeileben. — —

Glück ist Schaffen, heiter ernstes Bauen von innen her, ist ganzes Werk, das den ganzen Menschen erfordert!

Die wahre Ehe aber ist Glück. Also ergibt sich für sie das Gleiche, das vom Glück gesagt wurde.

Jedes Paar, das eine Ehe schließen will, soll sich das klarmachen!

Nicht Ruhestatt und Versorgung ist die Ehe. Diese Anschauung bedeutet Verkennung ihrer Hoheit, ist Selbstentwürdigung.

Nein, Ehe ist höchstes Werk, reisend aus inbrünstig ringendem Menschentume!

Nur aus solchem Ernste blüht die höchste Freude.

In solchem Wissen gelebt: Und den Zweibeiden wird

immer beseligender offenbar werden, daß Ehe kein Zustand, sondern eine Kraft ist.

Ehe ist die große Kraft,
die zwei Menschen einen soll,
die da schwingt geheimnisvoll,
unaufhörlich,
unzerstörlich,
immer schöner, immer feiner,
immer seliger, immer reiner
in der Freude, in der Not
und erhaben über'n Tod!
Ehe ist die große Kraft,
die verklärt
und bewährt,
Leben schafft!

Aus solchen Gedanken und solcher Ergriffenheit, solcher Ehrfurcht vor der Ehe geht es klar hervor, daß es sich für uns nur um die Einehe handeln kann.

Für den wahrhaft Innerlichen ist Ehe das Beglückungs- und Verewigungswerk, an dem zwei Menschen, jeder nach seiner Bestimmung, mit reiner Liebe und höchster Inbrunst schaffen sollen.

Die Einehe ist für den Menschen der Seele das Gottgegebene.

„Ich will ihm eine Gehilfin machen!“ — —

Ob es immer bei der Zwangsehe, wie viele die heutige Eheform nennen, bleiben wird, hängt von der Emporstufung des Menschengeschlechtes ab.

Jedenfalls ist sie heute eine Notwendigkeit. Der Staat ist

gezwungen, die Menschen auf gesetzlicher Grundlage zu vereinigen.

Und die Menschen begeben sich ja auch freiwillig unter das Gesetz.

Daß sie ihre Ehe nachher als Fessel, als Zwang empfinden, ist ihre Schuld und die Folge ihrer Mangelhaftigkeit.

Zwei wahrhaft sich Liebende werden das nie empfinden. Gerade die, die am leichtsinnigsten eine Ehe eingingen, die innerlich Morschen, spielen nachher die Märtyrer, die in Ketten schmachten.

Nein, es ist gut, daß die Menschen nicht von heute auf morgen schnell wieder auseinander laufen können, einfach einer Laune nachgebend, irgendeiner aufflackernden Leidenschaft! Der Zwang ist oft ganz heilsam und bringt manchen aus Rand und Band Geratenen wieder zur Vernunft. Es wäre für das heutige Deutschland und die meisten seiner Bewohner ein Verhängnis, wollte man die Ehebande noch mehr durch ein Gesetz lockern.

Man muß da ganz nüchtern den Tatsachen und den lieben Mitmenschen ins Auge blicken!

Die Verantwortungslosigkeit würde geradezu eine staatliche Unterstützung erfahren.

Und schließlich sind die Gesetze doch auch so geschrieben, daß bei einem unheilvollen Riß die Scheidung möglich ist. Freilich wäre es gut, wenn man der Frau mehr gesetzlichen Schutz angedeihen ließe. —

Nein, die Menschen sind nicht reif zur höchsten Form der Ehe, zur Gewissensehe!

Und ob sie es jemals werden??

Die Allerbesten unter uns sind heute schon zur Gewissens-

ehe reif, und ihre Zweifamkeit ist im Grunde nichts anderes.

Sie fühlen den staatlichen Zwang garnicht. Aus Freiwilligkeit taten sie sich zusammen, und alles, was sie in ihrer Ehe tun, jedes Kleinste und Größte, wird aus seliger Freiwilligkeit getan. Sie können garnicht anders aus Liebe und aus ihrer Liebe Geseß. Sie reden auch nicht über Zwangsehe oder Gewissensehe.

Es ist ihnen in ihrer Zweifamkeit alles so selbstverständlich wie bei der Sonne das Leuchten, Wärmen und Wecken.

Und wenn sie nicht unter dem Geseße des Staates ständen, sie dächten garnicht daran, irgendeinem jähen Impulse zu folgen und plötzlich auseinander zu gehen.

Sie reden auch nicht von der Treue. Auch die ist ihnen das Selbstverständlichste ihrer Ehe.

Und wenn wirklich einmal im Leben durch irgendein großes inneres Ereignis ein Auseinandergehen notwendig sein sollte, so werden sie es tun in einer Gesinnung, die ihrer ganzen, vergangenen Zweifamkeit würdig ist.

Aber ein solches Ereignis wird die Ausnahme sein.

Es ist gut, wenn man das Ideal der Gewissensehe sich zum Maßstab für die eigne Ehe nimmt. Man müßte sich oft fragen: „Würdest du auch so handeln, wenn du nicht durch den Spruch des Staates und der Kirche an den andern gebunden wärest, wenn du die Möglichkeit hättest, dich freiwillig ohne Hindernis durch das äußere Geseß von ihm zu trennen?“ Oder: „Führe ich meine Ehe nur aus Gewohnheit, vielleicht aus Feigheit?“ Oder: „Würde das einer getan haben, der eine Gewissensehe führt?“

Solche und ähnliche Fragen sind der beste Prüfstein für

sich selbst und den wahren Wert und Gehalt der eignen Ehe!

Wem erst das Mysterium der Gewissensehe — denn es ist ein solches — und sei es nur teilweise, aufgegangen ist, der weiß, daß sich ihm ein Hilligenlei mit all seiner Herrlichkeit und Süße auftut, und er kann nicht mehr von der Sehnsucht lassen, sich mit dem liebsten Menschen hineinzulieben in die ganze, hohe Wunderbarkeit der stillen Insel.

Gewissensehe!

Es ist das Erlebnis unserer Inbrunst!

Das höchste, unendlich segnende.

Ein Lichtstrom wird von ihm in fernste Geschlechter fließen. Nur wo sie, die Gewissensehe, gelebt wird, kann man Gorkis Wort sprechen: „Immer höher schreite der tragisch schöne Mensch!“ —

Ohne solche Ehe kein Empor der Menschheit! —

Gewissensehe!

Das Göttliche selbst ist wirksam durch die Zweibeiden „herrlich wie am ersten Tag!“ —

So sollt ihr es halten: Die Zwangsehe dieser Zeit in Schönheit und Inbrunst, Sonnigkeit und Herzenskraft, in Treue und Ehrfurcht als eine Gewissensehe zu leben versuchen!

Diese Sehnsucht sollt ihr haben! Und sollte es Stückwerk bleiben, es war doch ein Werk, in das ihr euer Bestes lebtet, und es war eure Seligkeit, das Erlebnis eures Lebens!

Die hohe Zeit

Hohe Zeit!

Die meisten nennen sie Flitterwochen.

Man sollte dieses Wort um der Heiligkeit der Ehe willen in deutschen Landen nicht mehr hören! Es ist angesichts des größten Erlebnisses zwischen zwei Menschen ein häßliches, erbärmliches Wort.

Es ist, als ob die Lüsternheit aus ihm hervortanze. Die Seichtheit hängt ihm mit tausend bunten Bändern an. Es ist, als ob Karnevals-Ungeist es geprägt hätte! Und es gibt manchem die Erlaubnis, ja reizt ihn geradezu, die Jungvermählten mit den Augen der Zweideutigkeit zu betrachten, ihnen mit Blick und Lächeln das Heiligste zu beschmuhen.

Ja, es ist der Schamlosigkeit eine Wollust, besonders das junge Weib gleichsam auf den Markt unter die Menge zu stellen.

Oft schon wird die Feierlichkeit einer Hochzeit, besonders gegen den Schluß hin, wenn der Dämon Alkohol zu herrschen beginnt, durch die Andeutungen taktloser Gäste entweiht. Es mutet an, als ob man Schlammklumpen in einen stillen Weiher wirft, darinnen eines Himmels blaue Seligkeit sich spiegelt. Oft auch, ja leider zu oft, geben die

Brautleute selber den Anlaß dazu. Und später ist es dann auch wieder das hochzeitsreisende Paar, das die Unverschämtheit Fremder herausfordert. —

Ihr Zweibeiden, eure hohe Zeit ist da, die euch Höchstes schenkt, damit ein neues Höchstes daraus werde!

Gipfelluft will euch umwehen, Odem der höheren Welt! Gipfelschönheit aber kann man nur genießen mit reinen Sinnen, mit der Aufgeschlossenheit seines Tiefsten, einer wahrhaft lebendigen Seele. Wo aber die hohe Zeit nur Leiblichkeit ist, wird sie zur niedrigen, ja niedrigsten Zeit. Erst durch das Erlebnis des Seelischen wird euch das Höchste des Glückes im leiblichen Einssein geschenkt!

Es gibt „Flitterwochen“, die eine Menschenknospe — nicht zuletzt durch sinnlose Mannesbrunst — in den Schlamm stoßen. Und dieses Ereignis wird bleiben im Leben der Zweibeiden, besonders aber in dem des Weibes. Solche Flitterwochen können das ganze Leben vergiften. Die verborgene Würdelosigkeit mancher Ehe ist durch die erste Nacht entstanden.

Die Zwei in ihrer hohen Zeit sind heimliche Bauleute, die gemeinsam entweder an einem Stalle zu bauen beginnen oder an einem Tempel.

Ja, die hohe Zeit ist im Höchsten Entscheidungszeit. Selig werden die sein, denen sie Bewährungszeit wurde!

Erhebung ist sie oder Sturz, Himmel oder Sumpf, Bewußtheit oder Taumel.

In dieser Zeit schenken die Menschen einander alles, und wenn sie es im wahren Hochgeiste der Liebe taten, wird ihnen alles geschenkt werden, was Menschenseelen beglückt.

Wie aus einem heiligen Garten, der höchsten Wunder

voll, werden die Zweibeiden schreiten: groß, stark, offenbar zueinander, den Himmel in der Seele, fröhlich bereit zum Werk ihres Lebens! —

Aber kommen die meisten aus diesen Wochen nicht wie aus einer schwülen Kammer, müde und mit verbrauchten Sinnen, zerblättert und mit Augen, denen die Sonne weh tut, Menschen, die schal aneinander wurden, und das lichte Kleid ihrer Jugend trägt die Spuren der Gasse! Eure hohe Zeit ist da, ihr Zweibeiden!

Zur süßen, unvergänglichen Erinnerung will sie euch werden, daß ihr immer wieder und noch im Alter sagt: „Wie schön, wie unendlich schön war das damals!“ „Insel in der Sonne!“ —

Ja, Quickborn, Ruhe, Stille, Frieden, unsagbar köstlich, voll himmlischer Güte will euch eure hohe Zeit sein!

Was ihr aus ihr macht, das macht sie aus euch!

In euch liegt alles.

Es bedarf nicht der Schönheit Venedigs oder der Bläue der Golfs von Neapel.

In euch liegt alles!

Ein heimlich Flecklein deutscher Erde schenkt den beseligten Sinnen den ganzen Himmel und alle Schönheit der Welt.

Auch die hohe Zeit im eigenen, jungen Heim tut das Gleiche.

In euch liegt alles; die hohe Zeit ist überall Gnade, so ihr reinen Herzens seid.

O eure hohe Zeit!

Priesterliche Zeit!

Insel in der Sonne!

Erfüllung

Ein Glanz ist um dieses Wort, ein himmlisches Licht — aber nur für die wahrhaft Lebendigen.

Für die andern, die Vielzuvielen, die immer nur im Erdhafsten Versklavten, ist es Blendung. Sie umhängen das Wort mit Tand und klingenden Schellen. Für sie ist es eigentlich nur das endliche Erreichen eines erbrünfteten Zieles, das Ineinandertaumeln entfesselter Sinne, eine hochauflschlagende Flamme, ein Rausch, eine Stunde voll wüster Tierhaftigkeit. Und dann — tun sie das Wort beiseite wie einen zerschlagenen Kelch, wie etwas jäh Verbrauchtes und für sie nun Erledigtes.

Das sind dann auch diejenigen, die das Lächeln der Blasierten haben, wenn das Wort aus einer wunschvollen, feinen Brautschaft irgendwo aufstönt oder wenn es von Menschen gesprochen wird, die eingegangen sind in das unendliche Mysterium der Erfüllung.

Wir müssen endlich wieder zu einer Neuwertung und damit wahrhaften Hochwertung auch dieses Wortes kommen!

Den Nur-Tierhaften, den ewig Stofflichen ist es ein schwüles Lustgemach, den Lebendigen aber ein weites,

lichtes Land, das immer neue und größere Wunder schenkt, je weiter und höher sie im hohen Einklang ihrer Herzen miteinander wandern. Den Lebendigen ist es die Wunderbarkeit des Ineinanderklingens von Sinnen und Seelen; Andacht ist es ihnen, höchster Dienst am Leben und darum Dienst am Göttlichen; es ist ihnen die Köstlichkeit des Werdens, des unaufhörlichen Emporlebens einer am andern, Erfüllung des Kosmischen, des All-Eros, der letzten, tiefen Lebenszeugung in der Liebe zueinander; das selige Zusammenfließen von Erwecken und Gewecktwerden des heiligen Lebens in ihnen. Es ist ihnen nicht Traum, sondern Tat. Es ist ihnen Werk, das ohne Leiden undenkbar ist. — —

Erfüllung: Das ist Reifen zueinander bei aller edlen Beharrlichkeit des Letzt-Persönlichen, bei aller Eigenwüchsigkeit das Schenken seines Besten in den andern, das immer Reinerwerden in den Schwingungen zueinander, das immer schönere Erblühen des Rhythmus der Gemeinsamkeit.

Erfüllung ist Entwicklung. Man vergesse nicht die Bedeutung der Silbe „Er“ bei dem Worte! In ihr liegt das unaufhörliche Empor und gleichzeitig „Zu-sich-hinein“.

Wo Erfüllung sein soll, muß Fülle sein.

Wie können sich zwei Menschen zueinander erfüllen, wenn in beiden die große Leere gähnt, oder wie soll das Glück zustande kommen, wenn der eine „die Fülle hat“ und der andere eine Wüste ist? Wo kann ich etwas erleben, wo es nichts zu erleben gibt?

Ja, Erfüllung ist heiliger Ernst. Der Halbe wird ihrer Wunder nie teilhaftig und ihrer Schönheit nie inne werden.

Nur die, die den Willen zur Ganzheit haben, deren Krone ewig die schöne Menschlichkeit bleibt, werden gesegnet sein mit dem unerhörten Reichtum ihrer Erfüllung aus Zweisamkeit.

So heilig, so groß müssen wir das Wort nehmen! Ewigkeit will es erschließen, zu Ewigkeit führen!

Das Erste und das Höchste

„Das Erste in der Liebe ist der Sinn füreinander und das Höchste der Glaube aneinander“, sagt Friedrich von Schlegel.

Das Erste!

Wohlbedacht, es heißt der Sinn und nicht die Sinne füreinander! Nicht das Leibliche ist das Erste und darf es nicht sein, sondern das Seelische. Es ist das ewig rätselvolle Zueinanderblühen zweier Innenwelten, das zutiefst Erfasstwerden von des andern schwingender Lebendigkeit.

Dieser Sinn ist das plötzliche Aufgetansein einer Türe, die uns den Blick in eine neue, unerwartet schöne Welt tun läßt. Es ist jenes innere Schauen wie mit einem neu erschlossenen Auge. Eine höhere Gewalt öffnet es uns, indem es uns gleichsam für einen Augenblick die Gabe des Hellsehens im Sinne des Ewigen schenkt.

Und wenn nun das Leibliche harmonisch sich einfügt in den Augenblick der Offenbarung — denn eine solche ist es —, dann ist das Schönste zum Ereignis geworden.

Wohl kommt es vor, daß der Sinn sich langsam nur erschließt, wie eine zarte Knospe dem göttlich steigenden Lichte. Aber immer wird bei echter Liebe ein Plötzliches gewesen sein, ein jähes Fallen wie von einer Binde, die

den innern Blick verdunkelte oder zum mindesten verschleierte.

Dieses Erwachen des Sinnes füreinander ist gleichbedeutend mit der Klarheit aus der Höhe. Es ist das grösste Unbedingte unseres Lebens. Wer das nicht erlebte, hat nie die Grösse wahrer Liebe und ihres Erkennens erlebt.

Wer diesen Sinn gleichsam heraufquälen will, dem sitzt der Wurm schon in der Blüte seiner Liebe. —

Dies alles aber ist nur der Anfang des grossen Erlebnisses adelsvoller Zweifamkeit.

Wohl ist dieser Sinn füreinander eine Gnade, aber wie jede echte Gnade nicht ein Fertiges. Sondern das macht Gnade erst zur Gnade, daß sich uns ihr Reichthum immer mehr erschliesst, je mehr wir wachsen an dem innern Menschen. Darum ist dieser Sinn auch ein immer Werdendes und schöner sich Entwickelndes. Ja, selbst der Tod setzt seiner wunderbaren Entwicklung kein Ende.

Er muß allzeit das Erste unserer Liebe bleiben.

Das Erste: das ist das Wachste, Lebendigste, das in der vordersten Reihe Kämpfende, das erhabenen Führende!

Der große Bürge unseres Glückes! — —

Das Höchste!

Der Glaube aneinander!

Blüte aus dem Erlebnis des Sinnes füreinander! Darum auch Gnade und nichts Fertiges, sondern ein Sich-Vollendendes. Es ist das immer reicher Schenkende, seine Seligkeit selbst Steigernde!

Dieser Glaube ist ein Wissen, das wie ein göttliches Licht aus der Wirklichkeit der liebsten Seele strömt. Ja, dieser Glaube ist Wirklichkeit, aber eine auf einer höheren Ebene. Darum ist er nicht von dieser Welt im Sinne wahrer Re-

ligion. Darum kann ihm auch diese Welt mit all ihren Bosheiten und Ärgernissen nichts anhaben.

Darum ist er eine Kraft und darum Sieg!

Er ist die Offenbarung hoher Menschlichkeit.

Wie in einem güldenen Panzer schreitet er, und alles Kleinliche bleibt unter ihm.

Er ist der wahre Gottesfriede, und darum schenkt er uns den Himmel auf der Erde.

Ehe und Dasein

G e d a n k e n

Eine Ehe wird immer schöner, je mehr und je tiefer wir verstehen, wirklich da zu sein! Denn ohne dieses innerste Dasein gibt es kein Glück.

*

Wem die Ehe der Jungbrunnen seines Daseins ist, wie sollte der das schwerste Dasein nicht ertragen?

Denn das Dasein wird nur durch das Dasein bezwungen! Es würden nicht so viele Ehen zerbrechen, wenn die Menschen mehr die Kunst dieses Daseins verstünden.

Wer an der Liebe vorbei lebt, lebt auch am Leben vorbei.

Ehedilettantismus wird Lebensdilettantismus.

Das größte Unglück in einer Ehe kommt meist aus dem: „Immer nur haben wollen!“

„Ich will nicht haben, sondern sein!“ ist ein feines Torwort ins Glück, auch einer Ehe.

Alles Nebeneinander und Auseinander das kommt aus dem Wörtlein: „Haben wollen!“

*

Wenn wir in der Schule der Ehe das: „Ich bin! Du bist! Wir sind!“ wirklich gelernt haben, dann haben wir das Beste gelernt.

Wem Ehe so Erlebnis ward, dem ging die Herrlichkeit des Lebens auf.

*

Sinn und Ziel alles echten Daseins ist das Höhersein!
Darum ist eine wahre Ehe ein Dasein zum Höhersein!

Die zwei Ströme

Dem, der den Zusammenfluß beispielsweise von Rhein und Mosel sah, muß es ein besonderes Schauspiel gewesen sein, zu sehen, wie das Wasser der Mosel noch eine gute Strecke im Rheine zu erkennen war, ehe sich beide Gewässer ganz miteinander vermischten. Das Schwache ging in dem Starken auf.

Nun stelle man sich zwei Ströme vor, sagen wir zwei Lebensströme, die aus verschiedenen Quellen kommend, zusammenfließen, ein Stück Weges gemeinsam zurücklegen und dann durch eine eherne Notwendigkeit — für uns Menschen ist es der leibliche Tod — wieder auseinanderfließen.

Jeder Strom ist dem andern an Kraft und Schönheit ebenbürtig, behält zu innerst seinen eigenen Impuls, sucht ihn aber dem des andern anzugleichen und gleitet in sich selber fort. Wenn es sichtbar wäre, könnte man sehen, daß trotz aller Gemeinsamkeit des Fließens es doch zwei Ströme bleiben, wenn auch das Ganze nach und nach zu einem Impulse zusammenklingt und die gleiche Melodie über den Wassern schwebt.

Zwei Lebensströme bleiben es, jeder schwingt eine Strecke im andern, körperlich und seelisch. Beide sind dem Gesetze des Alls unterworfen. Aus diesem Gesetze aber ergibt sich

die Tatsache, daß doch kleinste Teile der beiden Wesen sich miteinander vermischen, und daß, wenn jeder auch im Kerne seine Eigenart bewahrt, er doch ein Stück des andern in sich aufnimmt und daß dieses in ihm bleibt, und wer in der Ehe ein Verewigungswerk sieht, muß der Überzeugung sein, daß dieser Teil von des andern Wesen ewig in ihm bleibt.

Diejenigen, die eine wahrhaft glückliche Ehe miteinander führen, werden in diesem Gedanken ihre höchste irdische Seligkeit erleben.

In solcher Anschauung aber liegt die allerhöchste Bewertung der Ehe und des Menschenlebens und auch die Größe unserer Verantwortung bei der Eheschließung und vorher bei der Wahl des Gefährten.

Wenn solche Anschauung Platz griffe, hätten wir mehr glückliche und würdige, mehr wahrhaft adlige Ehen, innerlich und äußerlich gesündere und schönere Menschen, größere Lebens- und Erdenfreude und — mehr Liebe! Wir kämen dem „Gottesreich“, diesem Reiche des Friedens und der Innerlichkeit, der echten Menschengüte und Gott-Erfülltheit, um ein bedeutendes Stück näher. — —

Solche und ähnliche Gedanken erweckt das Bild von den zwei Strömen.

Es ist ein Bild, ein Notbehelf zur Sichtbarmachung von Gedanken, doch noch mehr, zur Sichtbarmachung des tiefsten und größten Erlebnisses, das zwei Menschen miteinander haben können. Es ist die Sichtbarmachung meiner eigenen, mich immer wieder beseligenden Erfahrung!

Und auch andere Glückliche werden sie gemacht haben und immer von neuem machen. — —

Zwei Ströme! —

Es kommt auf beide Worte an.

Zunächst auf das Wort „Strom, Lebensstrom!“

Damit ist also das Element des Lebendigen, des im Fluß-
Bleibenden, des Wachsenden, gegeben. Dieses Element
aber ist die erste Bedingung für eine Ehe.

Innenlebendigkeit heißt das Erlösungswort für den, der
das Glück seiner Ehe ersehnt.

Und wir alle ersehnen's doch!

Lebensstrom!

Kommend aus dem ewig Unerforschlichen, sichtbar wer-
dend und glückschaffend, neues Leben weckend im Zeit-
lichen, dann wieder von neuem versinkend im ewig Ge-
heimnisvollen. — —

Strom! Diener am Leben, Schaffer eines unvergänglichen
Glücks! — —

Zwei Ströme, die miteinander wallen, zueinanderge-
trieben aus ewiger Wunderbarkeit.

Zwei Ströme! — — —

Viele Ehen sind gleich von Anfang an zum Scheitern ver-
dammt, weil der eine von beiden sich nicht in die winzige
und doch nun ein Schicksal und eine neue Welt bergende
Zahl „zwei“ einleben kann. Er rechnet immer noch und
immer nur mit einem Menschen, mit sich selber und mit
all seinen Gewohnheiten, die oft recht übel sind, stellt
immer noch sich selbst in den Vordergrund oder dünkt sich
der Mittelpunkt aller ehelichen und außerehelichen Er-
eignisse. Er kommt von seinem Ich nicht los, seiner Selbst-
gefälligkeit, seinem rein Personenhaften.

Er will den andern nicht als ganz ebenbürtig anerkennen.
Vor allem läuft der Mann Gefahr, so zu denken. Denn

ein kleiner Tyrann steckt fast allen Männern im Blute. Dies liegt begründet in der ganzen Aktivität seines Lebens und Wesens. —

Ehrfurcht vor der „Zwei“! Manche Einfühlungszeit wäre aus mehr Ehrfurcht weniger sturmbewegt.

Alle berauschte, voreheliche Betrachtung der „Zwei“ zerfließt in nichts vor ihrer Wirklichkeit in der Ehe.

Man hört die meisten, wenigstens die ganz Ehrlichen, sagen: „Ich hätte mir's leichter vorgestellt!“ —

Ja, die Wirklichkeit, die „Zwei“ zu leben und zu erleben, ist schwer, aber auch unsagbar köstlich, wenn die wahre Liebe uns führt.

Manche freilich lernen das Zu-Zweien-leben oft erst nach Jahren: Vielleicht waren eigenes Leiden und eigene Hilfslosigkeit ihre Lehrmeister. Manche lernen's gar nicht. Das sind die ganz Brutalen, die es in jeder Schicht gibt, vom Arbeitskittel bis zum Ministerfrack. —

Ich kenne einen recht namhaften deutschen Künstler, der mietete noch nach zwanzigjähriger Ehe eine Wohnung, ohne seine Frau zu fragen, und es war eine Wohnung, die wirtschaftlich äußerst unbequem lag. Alle meine Vorstellungen halfen nichts. Er mietete leichtsinnig darauf los, obwohl die Behausung außerdem für ihn viel zu teuer war. Als ich am Abend dann in der Familie die Partei seiner sehr bestürzten Frau ergriff, hätte nicht viel gefehlt, so hätte mir der „Herr des Hauses“ die Tür gewiesen. Unter solchem Ichkult kann natürlich eine Ehe zum Martyrium werden. — —

Es wäre für manche Eheleute, besonders für junge, gut, wenn es ihnen schwer fallen sollte, sich darein zu fügen, daß es sich von nun ab um z w e i Menschen handelt und

des einen Leben mit dem des andern schicksalsvoll verbunden ist, sich gegenseitig im Scherze und im Ernst für die Zahl „zwei“ die Augen zu öffnen und — auch die Herzen.

Aber auf das liebevolle, feine, von edlem Takt erfüllte Sehen, daß der andere auch da ist, kommt's an.

Auch das will gelernt sein und gehört zur Ehekunst, und zwar in ihren Elementarunterricht.

Dieses Den-andern-sehen, daß er auch da ist, darf keineswegs aus lauter Alltäglichkeit abstumpfen, sondern in wirklich glücklichen Ehen wird es immer feiner und liebevoller, immer größere Seligkeit schenkend! — —

Zwei!!

Das ist Naturgesetz.

Wenn wir dieses in großer und reiner Liebe erfüllen, dann bedeutet seine Erfüllung unser höchstes Glück.

Zwei Menschenwelten blühen ineinander. Je feiner ihre Unterschiedlichkeit kultiviert wird, je mehr die schicksalsbergenden Eigentümlichkeiten zur Edelreise gebracht werden, desto größer ist das Glück, desto beseligender das Geschenk des einen an den andern, desto reiner und süßer die Lebensmelodie, desto mächtiger der Impuls zueinander und zum Leben.

Aber immer sollen es im Kerne zwei sein und bleiben!

Im Teilhaftigwerden des andern durch Liebe, Ehrfurcht und Erkenntnis, darin liegen Schönheit, Freude und Schicksal einer Ehe.

Berührung im Letzten, Unfaßbaren, Einssein in Gedanken und Gefühlen, im heiligen Willen zum Leben, das ist höchste Seligkeit, die darum so groß und so hoch ist,

weil ein anderes, in sich eigenes Wesen mit uns sich so
eins fühlen kann aus innerster Verwandtschaft!

Gerade diese Bewußtheit steigert unser Erlebnis zu ungeahntem Glück.

Aus dem Ich-Gefühl sind wir ins Du-Gefühl gewachsen.

Das aber ist die Krone des stillen Werkes der Ehe: Das
wirkliche Dasein aus Zweisamkeit.

Zwei Ströme!

Heiliges Leben, erfülle uns!

Das Ewig-Weibliche

Es ist eins der vielen Zeichen der Überzivilisation, daß die Mehrzahl der Menschen kein Verhältnis zu dem Begriffe des Ewig-Weiblichen mehr findet, viel weniger noch zu dessen Erlebnis.

Die ganze erbärmliche Flachheit der Allzuvielen offenbart sich in dieser Tatsache erschreckend und verhängnisvoll zugleich. — —

Man kann den Satz aufstellen: Ein Mensch erfaßt wirklich die Seele des Lebens, und das eigene zeigt Beseelung, also Kultur, wenn er das Erlebnis des Ewig-Weiblichen hat.

Ja, ich gehe sogar so weit, zu sagen, daß sein Wert als Mensch damit wächst, daß er erst zum Vollmenschen durch dieses Erlebnis wird. Man schaue doch nur auf manches Mannweib, besonders aber auf die Halbheit und Brüchigkeit, auf das geringe Maß von Ethos manches Junggesellen!

Das echte Männliche in seiner Geschlossenheit ist ohne das Erlebnis des Ewig-Weiblichen undenkbar.

Ja, es ist vielleicht die größte Erlösungskraft im Leben eines Mannes, mehr, als viele zu ahnen vermögen.

Polarität ist die Bewegerin alles Seins. —

Die Sehnsucht eines Mannes, das Ewig-Weibliche zu erleben, ist der Maßstab für seine Innenkraft, die Reinheit und Tiefe seines Willens, der lebendige Ausdruck seiner wahrhaft schönen Seele.

Wer diese Sehnsucht als Mann nicht kennt, ist kein Mann im Vollsinne des Wortes, ist einer der bedauernswerten Unnatürlichen, oder ein Brünftling, ein vom Alberichsdämon Besessener oder einer von den unglücklichst Ausgehöhlten.

Aber niemals ein Mann! — —

Das Ewig-Weibliche!

Sein größter Feind ist das Weibchen, das Zivilisationspüppchen!

Manch eine bleibt's ihr ganzes Leben hindurch, noch als Frau und Mutter.

Das sind die, mit denen einer — meist sind es die Männchen und keine Männer — nur verheiratet sein kann.

Denn eine Ehe läßt sich mit diesem Immer-nur-Geschöpflichen nicht führen.

Es kommt das bekannte Gespann zustande, meist überladen mit dem Wüste der Zeit.

Eine wahre Ehe ist dagegen das immer beglückendere Erlebnis des Ewig-Weiblichen.

Erst die Ehe in ihrer naturhaften und seelisch innigen Verbindung kann uns das Erlebnis in all seiner Tiefe und Schönheit schenken.

Wie schon einmal betont wurde: Wo man aber etwas erleben will, muß auch etwas vorhanden sein, das zu erleben ist.

Darin liegt die schicksalsvolle Verantwortung des Weibes gegenüber dem Glück der Ehe.

Es muß die Ehe in all ihren Erschütterungen und geheimen, oft geheimnisvollen Wirrungen, aber auch in ihren unsagbaren Beglückungen benutzen, um sich in seinem Eigensten zu vertiefen, es zu steigern zu reinsten, schöner Menschlichkeit, wie sie am schönsten uns doch immer wieder aus dem Ewig-Weiblichen entgegenstrahlt. —

Adel verpflichtet.

Das Ewig-Weibliche in all seinen verborgenen und sichtbaren Herrlichkeiten aber ist Adel.

Wenn es ein Weib so auffaßt, dann wird das Ewig-Weibliche dem Manne das köstlich Unererschöpfliche bleiben.

Nicht die Loslösung vom Naturhaften bedeutet Steigerung des Ewig-Weiblichen. Jenes ist organisch eingeschlossen und gehört zu seinem Leben. Aber das bedeutet seine Steigerung, wenn das Urtriebhafte immer geklärt und schöner der hohen Bestimmung des Weibes dient, wenn es der geheimnisvolle Wurzelgrund, der jungfräuliche Boden bleibt, aus dem Blüten und Früchte ins Licht gehoben werden, und aus dem auch das Seelische seinen Antrieb erhält.

Nur wo das Naturhafte Diener bleibt, da allein ist das Ewig-Weibliche der hohen Wunder voll; zwingt seine Unererschöpflichkeit, seine rätselvolle Fülle zur Andacht; da allein leuchtet das Reich der Mütter aus der Tiefe, die Gott selber bewegt. — —

Ein Schatz, kostbarer als aller Reichtum der Erde, ist dieses Ewig-Weibliche. Aber es ist wie alles, was den Namen Mensch trägt, mit Schwächen behaftet, oft mit großen Schwächen. Aber eben, weil es nicht kampfflos dem eige-

nen Träger geschenkt wird, darum wird es nur noch köstlicher.

Nach Kleinoden muß man graben und schürfen.

Aber auch der Mann muß sein Teil dazu tun, daß der Schatz gehoben werde; denn es gibt Männer, vor deren Härte und Unverstand das Ewig-Weibliche sich mimosenhaft verschließt, ja an deren Wesen es verkümmert.

Der geheimnisvolle Strom vom Mann zum Weib trägt stille Lösungs- und Erlösungskräfte, aber auch Vernichtungsmächte. —

Alles Ewig-Geistige ist auf dieser Erde zum Sichtbarwerden an das Körperliche gebunden.

„Gott-Natur“ hat nun das Ewig-Weibliche in das wunderbare Gefäß des Frauenleibes gesenkt.

Ohne Ehrfurcht vor diesem Leibe, ohne Verständnis für ihn in all seinen naturbedingten Schwankungen kommen wir auch nicht zum vollen Verständnis für das Ewig-Weibliche selbst.

Mehr Kennntnis schafft in diesem Falle mehr Erkenntnis, mehr Ehrfurcht mehr Glück!

Das sollten sich Mann und Weib immer wieder sagen, besonders aber der Mann. — —

Das Ewig-Weibliche!

Das ist seine größte Wunderbarkeit, daß wir nie an seine Grenzen kommen. Und führten wahre und tiefe Naturen eine Ehe miteinander, die hundert Jahre währte, es würde das Ewig-Weibliche immer neue Herrlichkeit offenbaren, die darum um so herrlicher sein würde, weil sie nun ganz ins Seelische, Geewigte gesteigert ist.

Der Hauch des unendlichen Lebens weht uns aus ihm immer wieder erlabend in die Seele.

Es ist die immer reicher werdende Unmittelbarkeit des heiligen Lebens, Trank aus der Quelle.

Ein unerschöpflicher Frühling aus rätselhaften Tiefen in immer höherer Schönheit, „die Kraft der wiederholten Jugend“, der Zauber der hohen, lieblichen Keuschheit.

Es ist das inbrünstige Eingehen in das Mysterium des Opfers, das reine Verlangen, immer tiefer und mächtiger von ihm erfaßt zu werden. Es ist ganze Hingabe an die Liebe, das Nicht-anders-können, rissen auch hundert Dornen sich ins Herz.

Es ist das Unfaßbare: „Ich bin glücklich, daß ich lieben und leiden darf!“

Es ist die Weisheit aus dem Urgrund des Seins.

Es ist die immer wieder unerhörte, heilige Leidenschaft zum innersten Muttersein.

Geheimnis von Anfang bis zum Untergang.

Wo das Ewig-Weibliche fehlt, fehlt dem Leben der Muttergrund, fehlt der Ehe das Herz.

Das Ewig-Männliche

Wie unsere Zeit am Weibchen leidet, so auch am Männchen.

Dieser heimliche Sklave aus Geschlechtlichkeit, dieser bis ins Mark Zersinnlichte, dieser Halbe und Unpersönliche, dieser Niederungsfüchtige bedeutet neben dem Weibchen das größte Hemmnis zum Aufstieg in eine echte Kultur, deren Hauptmerkmal die Wesentlichkeit ist.

Durch ihn sind unzählige Ehen von vornherein und bei dem besten Willen des Weibes zum Scheitern verdammt. Was uns nottut, ist das im edelsten Sinne heroische Element des Ewig-Männlichen.

Daß es vorhanden ist und vorhanden sein muß!, „fragt nur bei edlen Frauen an!“

Die Auswirkung ihres ganzen adligen Weibtums und dessen Glück ist an das Ewig-Männliche gebunden nach ewigem Gesetze.

Ohne dieses Ewig-Männliche ist ein Vorwärts des Lebens nicht möglich.

Je lebendiger aus ihm das Ur-Schöpferische ist, je heiliger es aus ihm blüht, um so glücklicher sind sein eigener Träger und seine Zweifamkeit, um so glücklicher ist ein ganzes Volk. —

Das Ewig-Männliche ist mit Naturnotwendigkeit an den männlichen Körper gebunden, erfüllt aber auch das letzte Unertastbare der Innenwelt und stellt die geistige Geschiehtlichkeit dar.

Kleine Grenzverwischungen zwischen männlich geistigen und weiblich geistigen Elementen finden häufig statt. Aber wo sie zu groß sind und zu Verschwommenheiten führen, oder wo auffallende Verschiebungen der Elemente vorliegen, haben wir es mit einem Stück Unnatur zu tun, die zum Unglück für den Einzelnen und auch für eine Ehe werden kann.

Der „männliche Mann“ und die „frauliche Frau“, das ist der echte, frohe Lebensklang! —

Aus dem Zusammenstrom dieser beiden wird das Ganze, das beglückt! — —

Das Ewig-Männliche!

Weil unsere verworrene Zeit soviel Urgrund im Menschen verschlammt und zum Teil zu verunraten sucht, darum finden wir verhältnismäßig zu wenig reine Erscheinungen des Ewig-Männlichen.

Die Überzivilisation mit all ihren Verweichlichungsdingen hat an der Entmännlichung die größte Schuld. Die Bequemlichkeits- und Versüßlichungssucht des Materialismus haben die Grundlagen des männlichen Charakters zermürt. Das Geschlechtsleben ist unter das Tier gesunken. „Die Hautempfindung“ bedeutet alles und ist vielen sogar der Inhalt ihres Lebens.

Von der Gesundheit der Grundlagen des Ewig-Männlichen wie von der Echtheit des Ewig-Weiblichen hängt, wie schon betont wurde, das Glück für die Einzelnen wie für das Ganze ab.

Der größte Dienst am Leben ist das Werk an diesen beiden Fundamenten vor der Ehe und in der Ehe. Keine größere Liebe erweist ein Mann seiner Frau, als daß er an seinem Ewig-Männlichen schafft mit zäher Unermüdlichkeit und dem Willen zur Höhe.

Die Frau aber hat die Bestimmung, ihm bei diesem Werke die treueste und beste Kameradin zu sein. Nur auf der Grundlage des Idealismus, der Ehrfurcht vor dem, was ewig heißt und in uns ewig ist, läßt sich dieses Werk vollbringen. Ich spreche dem reinen Materialisten die Fähigkeit ab, sich in das wahrhaft Männlich-Adlige hinaufzubauen. Nur ins Brutale kann er sich bauen.

So ist das Ewig-Männliche immerwährender, heiliger Kampf, und zwar Kampf um die schöne, starke, innige Wesenheit als Mann, Kampf empor zum Lichte des Grals.

Geringer dürfen wir von uns als Mann nicht denken.

Je höher wir denken, je tiefer wird unser Glück und das der geliebten Frau sein. Ja, das Ewig-Männliche ist Ritterschaft, feines, stilles Heldentum ohne große Geste, ohne Waffenklingen und Fanfaren.

Es ist die reine Selbstverständlichkeit unseres Lebens.

Was uns nottut, das ist das heldische Herz!

Ich betone das heldische Herz!

Heldische Innerlichkeit!!

Damit ist alles gesagt, was das Ewig-Männliche einschließt: wie: Weisheit, Religiosität, Gemüt, Innenwucht, andächtige Aktivität, Reinheit und Größe der Liebe, Treue, Ritterlichkeit, Tapferkeit, Ehrenhaftigkeit, Verantwortlichkeitsgefühl, Weite und Blick von hoher Warte, Heimatlichkeit, Freude an allem, was schön und echt ist!

So wird das Ewig-Männliche das stille, heilige Werk des „Strebend-sich-Bemühenden“.

Ja, in solchem Werke ruht unsere und unserer Ehe Seligkeit.

Das muß unsere Lebenssehnsucht sein, daß unser Weib spricht: „Das Ewig-Männliche in dir zieht mich hinan!“

Mann und Frau

Mann:

Flamme, Seele, stürze, Geist!
Mannheit wogt, und Ernst ist Spiel,
daß ich glühe, daß ich künde,
daß ich schaffe, daß ich gründe,
daß ich brause in das Ziel! —

Frau:

O Geliebter, du bist schön!
Doch ich bitt' dich, ruhe aus,
daß dein Sturm dich nicht gereue! —
Sammle dich aus mir ins Neue!
Liebster, sei in mir zu Haus!

Sinnlichkeit

„Das Weib wird Gattin nicht durch die Lust, sondern durch die Liebe!“ sagt Augustinus. Und wir fügen hinzu: „Der Mann wird Gatte nicht durch die Lust, sondern durch die Liebe!“

Lust, die fessellose, schafft Leiden, Liebe, die maßvolle, schafft Leben!

Blosse Verliebtheit läßt das Schönste nicht erleben.

Und dieses Erleben des andern auch durch die Sinne gehört doch zum Köstlichsten, das die Ehe uns schenkt.

Gesunde Sinnlichkeit gehört zur Gesundheit und Schönheit der Ehe, wie die Sonne zum Frühling.

Fanatiker der Askese sollen nicht heiraten.

Gesunde Sinnlichkeit gehört auch zur Sinn-Erfüllung einer Ehe, weil wir durch sie lebendiger werden zum Sinn des Lebens überhaupt.

Dem wahrhaft innerlichen Menschen wird die Sinnlichkeit stets eine Dienerin zum Erlebnis schönen Menschentumes bleiben. Wie aber ist solches denkbar ohne Selbstsucht?

Das Unnatürliche ist auch das Unheilige. Wo edle Natürlichkeit waltet, ist auch Heiligkeit des Liebes-Erlebnisses verbürgt.

Denn auch Sinnlichkeit soll Erhebung sein. Das ist ihre beglückende Aufgabe.

So wird sie Quelle, die stärkt und verjüngt.

Wo Sinnlichkeit die Sinne hell und immer zarter macht und zärtlicher dem Leben gegenüber und den ganzen Menschen dankesvoller stimmt, da ist sie beseligende Helferin zur Köstlichkeit der Liebe und des Lebens.

Gesunde Sinnlichkeit und innere Sauberkeit: Das erste ist der Beweis des zweiten!

Mißbrauch der Sinnlichkeit ist der Tod der Liebe, weil die Ehrfurcht gestorben ist.

Wieviele Ehen zerbrechen oder sterben, weil das Weib zur heimlichen Männtöterin oder der Mann zum heimlichen Weibtöter wurde!

In mancher Brautnacht schon begann das heimliche Töten.

Wer von der Ehekunst redet und das Gebot des Schöns nicht anerkennt, ist ein Mensch der lügnerischen Phrase. — —

Schonung! Das muß auch eines der Lebenswörter jeder Ehe sein.

Schonung ist Erhaltung des Lebens, ist Sammlung zu schönerem Erlebnis.

Zurückhaltung wird Andacht.

Schonung ist feine Klugheit, Ausdruck echter Weisheit, Einklang mit dem All-Gesetze.

Schonung und Rhythmus hängen auf das innigste zusammen. Jedes feine Warten schenkt Steigerung des sinnlich-seelischen Genusses.

Schonung ist Liebe und das Gebot der Liebe.

In jeder echten Ehe begann die Schonung bereits in der ersten Nacht.

Manches Zuspät würde verhütet werden, wenn man zur Schonung die Kraft der echten Liebe rechtzeitig aufgebracht hätte.

Mancher Mann würde unter der Launenhaftigkeit seiner Frau weniger zu leiden haben, wenn er sie mehr geschont hätte. Denn diese Launenhaftigkeit ist oft weiter nichts anderes, als zermürbte Nerven durch Rücksichtslosigkeit des Mannes.

Daselbe aber gilt auch von der Frau dem Manne gegenüber!!

Wo rechte Schonung und feine Enthaltksamkeit waltete, führt das Glück des Aneinanderhingegenseins aus sieghaftem Impuls zu Gipfeln, da zwei Menschen eintauchen in den Odem des Schöpfers.

Ehe und Körperlichkeit

Wenn Ehe Wirklichkeit ist, so ist sie auch Naturverbundenheit.

Die Leiden der Menschheit, die Verkümmierungen aller Art an Leib und Seele wachsen in dem Maße, in dem der Mensch von der Natur sich entfernt. Je mehr Wust die Überzivilisation zwischen Mensch und Natur schiebt, je größer wird die Entartung nach jeder Richtung hin.

Ehe soll ein Stück unmittelbarer Mütterlichkeit des Lebens sein, Muttergrund für künftige Frucht! Das kann sie aber nur dann, wenn sie aufs innigste mit der Natur verbunden bleibt, in ihren Grundlagen selber ein Stück Natur ist.

Wir hätten mehr gesunde, starke, zukunftssträchtige Ehen, wenn wir mehr Naturverbundenheit hätten!

Weil unsere Ehen leider zum größten Teile Machwerke der Überzivilisation sind, darum sind sie so weichlich und innerlich träge, so welt und hohl, so besessen vom Ungeist des Philistertums, so gekünstelt in Gebärde und Ausdruck, so geschmacklos drahtpuppenhaft, nichts als Konstruktion.

Wäre die heutige Ehe im edelsten Sinne eine Kulturererscheinung, dann wäre sie ein schöner, lebendiger Organismus,

wachsend aus dem Allmütterlichen der Erde in himmlisches Leben. Dann wäre sie Stärke und prachtvolle Hochzucht der Geschlechter, Schönheit aus Gesundheit, reine Freude aus Natürlichkeit! —

Zur Ehe gehört die Dreiheit: Geist, Seele, Körper.

Wo das Körperliche als Nebensache behandelt wird — und das geschieht in mindestens achtzig Ehen von hundert, da ist die Harmonie gestört und der Weg zum Glück durch starke Hindernisse äußerst beschwerlich gemacht, und die meisten bringen nicht die Kraft auf, aus Trägheit oder wirklicher, auch seelischer Schwäche, diese Hindernisse zu überwinden. — —

Die Menschen geben für Geistiges, für die Belastung ihres Verstandes viel Geld aus und opfern viel Zeit; denn auch in geistiger Hinsicht leiden wir am Zivilisationswust; sie werfen viel Geld hin für Möbel und eine über die Verhältnisse gehende und doch dabei oft sonnenlose Wohnung und werden deren Sklaven aus Sucht nach dem Mehr-scheinen-wollen.

Die Hausfrau gibt ihre beste Kraft daran, den Wust in Ordnung zu halten, hat den Scheuerlappen und das Staubtuch bei weitem mehr in der Hand als die Dinge, die sie zur Pflege ihres eigenen Körpers und der Kinder braucht.

Sie bringt im Haushalte alles mögliche mit dem Wasser in ausgiebigster Weise in Verbindung, nur nicht den Körper, der dieses Leben erst ermöglicht.

Seien wir doch offen: wir leiden in den meisten Fällen an der Vernachlässigung unserer Körperlichkeit; wir haben uns tatsächlich von ihr zu sehr entfernt. Uns fehlt die wahrhafte, beglückende Naturnähe.

Besonders in den Großstädten ist das der Fall. Aber auch die Landbevölkerung sündigt schwer, was die Pflege des Reinleiblichen angeht. —

Durch unser ganzes Volk muß eine neue Ergriffenheit vor dem Wunder des Menschenleibes gehen. Ein neuer Wille zum gesunden, schönen und starken Leibe muß uns alle beseelen!

Mehr Stolz auch in den Dingen der Rasse und ihrer Reinhaltung und Höherentwicklung! —

Wir treiben Tierzucht im ausgedehntesten Maße und freuen uns der Erfolge der Veredlungsarbeit; aber die Menschenzucht liegt im argen. —

Zucht und Zeugung müssen wieder Ideale werden, sinn- erfüllt und das Leben wirklich bewegend.

Es ist auch ein Stück Religionslosigkeit, wenn wir nicht mehr Andacht vor dem Gefäß unseres Lebens empfinden. Es liegt darin eine nicht geringe Verachtung des großen Schöpferwillens. —

Würden unsere Ehen mehr im Hinblick auf die Allverbundenheit, auf den Kosmos geführt werden, mit mehr Kenntniss des mächtigen Lebens, wir hätten zweifelsohne mehr Zusammenhangsgefühl und -gewissen und damit mehr Lebensinnigkeit, mehr freudigen Willen zueinander in unseren Ehen. —

Zum Mysticismus des Gemeinschaftserlebnisses gehört als sein organischer Teil das Körperliche. Und zum wahren, höchsten Glück der Gemeinschaft gehören gesunde Menschen voll Reinheit und Kraft, Schönheit und edler Sinnenfreude.

Welke, belastete Menschen kommen nicht auf den Gipfel dieses Erlebnisses. — —

Ehe bedeutet Verpflichtung gegen die Kommenden.
Die Deutschen sind vielleicht das pflichttreueste Volk.
Aber im Hinblick auf die Pflichterfüllung gegen das Reiz-
leibliche und ihre Nachzucht stehen sie noch immer weit
hinter anderen, besonders den nordischen Völkern, zurück.
Das Maschinenzeitalter hat auch den Pflichtbegriff me-
chanisiert. —

Ich sagte an anderer Stelle, daß das Heroische wieder in
uns eingehen muß mit all seiner Inbrunst und Schön-
heit.

In den Willen zum Heroischen aber ist der Wille zum
gesunden Körper organisch eingeschlossen. Sonst wird
dieser Gedanke zur Phrase! —

Ehe verpflichtet!

Wer seine Pflicht erfüllen will, muß aber auch seinen
Pflichtenkreis kennen, muß eindringen in seine feinsten
Verästelungen.

Das gilt ebenfalls von der Pflicht unserer Körperlichkeit
gegenüber.

Es ist unverantwortlich, wieviele in einer geradezu er-
schreckenden Dummheit in die Ehe stolpern! Anders kann
man es nicht bezeichnen.

Ihnen fehlen einfach die elementarsten Begriffe. Sie wol-
len einen Organismus aufbauen, wollen „Schöpfer“
sein, wollen sich mit großer Gebärde ein Glück schmieden
und stehen den grundlegenden Wirklichkeiten ratlos und
unfähig gegenüber.

Das junge Mädchen lernt fremde Sprachen und ein wenig
Schneidern und auch Kochen; aber von dem geheimnis-
vollen Leben ihres Körpers und des Menschen überhaupt
besitzt sie keine Kenntnisse. Sie will ein Ehemerk be-

ginnen, Aufbauarbeit im höchsten Sinne betreiben und hat keinen Einblick in die Grundgesetze des Lebens.

Und dem jungen Manne geht es ebenso.

Sein Gehirn ist überwustet; aber das A b c der Ehe beherrscht er nicht.

Wenn man bei den Geschlechtern, wie schon angedeutet wurde, mehr voreheliches Werk triebe, würde manche Gattenwahl anders ausfallen, als es meist der Fall ist.

Es ist hart, aber es ist die Härte der heiligen Notwendigkeit, wenn man es zum Gebot aus innerstem Gewissen den Kommenden gegenüber erhebt, daß das Gesunde zum Gesunden, das Schöne zum Schönen, das Kraftvolle zum Kraftvollen streben soll! —

Hochzucht tut not!

Sonst verkümmern wir körperlich und seelisch immer mehr!

Zu dieser Edelzüchtung gehört also einmal die sinnvolle, energische Pflege der ehelichen Körperlichkeit und zum andern die Zeugung als Schöpfungstat voll Andacht und Ehrfurcht. — —

Es wird viel vom neuen Menschen geredet!

Aber dieser neue Mensch ist an den gesunden, starken und schönen Körper, das Heroische an einen innerlichen und wahrhaft völkisch beseelten Hellenismus gebunden.

Das Ziel — auch eurer Ehe — muß im Vollsinne des Begriffes und all seiner Inhalte der Sonnenmensch sein!

Ehe und Kultur

Wer eine Ehe eingehen will, muß eingehen in den Begriff der Kultur, in seine sinnvollen, beglückenden, schöpferischen Inhalte.

Er muß zu unterscheiden wissen zwischen Kultur und Zivilisation; denn es herrscht ein geradezu gefährliches Ineinandermischen und Verwechseln der beiden lebensbedeutsamen Begriffe.

Zivilisation bedeutet das um das Stoffliche Kreisende, Kultur das um die Seele Schwingende.

Zivilisation: Aus Stoff für den Stoff; Kultur: Aus Seele für die Seele!

Ein Großer sagt: „Zivilisation ist das Talent der Welt, Kultur ihr Genie.“

Kultur also hat es mit dem Genius eines Volkes zu tun, Zivilisation mit dem Verstande. Sie schafft die Bedingungen des äußeren Lebens; man könnte sagen: sie sorgt für die äußere Wohlgebettheit eines Volkes und aller Menschen. Sie ist die große, oft gewaltige Konstrukteurin. Sie ist eine Notwendigkeit für den äußeren Ablauf des Menschenlebens innerhalb eines Volkes und der ganzen Welt. Aber ihre Übersteigerung, ihr zu sehr Betontwerden kann bei allem Fortschritt ein Rückschritt sein.

Wenn in ihr nicht das Maß waltet, wenn das Sinnvolle ausgeschaltet wird und der reine Zweck ihr Führer ist, kommt es, daß sie den Menschen immer mehr dem Erdhaften versklavt, ihn dem „Himmel“ ferner rückt trotz aller Eifeltürme.

Die Zivilisation der letzten Jahrzehnte, dies wütige Überzweckhafte, hat uns gleichsam mit Unnützlichkeiten und Torheiten, mit Modewust in jeder Form zugedeckt. Die ganze Welt ist — man kann es beinahe sagen — überwustet. Wir sind Sklaven des Wustes geworden. So kann die Zivilisation, wenn sie außerhalb des Sinnvollen ihre giervollen Wege geht, zum Verhängnis eines ganzen Volkes werden.

So kann es kommen, daß sie die Ehe als ein notwendiges Übel ansieht, — das eben sein muß um der Bändigung der Triebe willen. Sie handelt in dem Falle aus Selbsterhaltung. Ihre Erscheinungen würden in Gefahr geraten, wenn sie nicht auch Gesetze — zum Schutze der Ehe — gäbe.

Denn die Ehe ist immer noch ein gutes Bollwerk gegen mancherlei Zerstörungsmächte, und ihr fauler Friede geht ihr über alles — aus Selbsterhaltung, aus — Materialismus.

Was hinter verschlossenen Türen wider den Geist der Liebe gesündigt wird, das kümmert die Überzivilisation kaum, sofern nicht der Philister einen Nachteil dadurch erleidet.

Denn die wunderbarste Erscheinung der Zivilisation, diese Behaglichkeitsförderin, ist doch der Philister. Er ist eine Gefahr für das heilige Leben, mehr, als die meisten ahnen.

Die große Entphilisterung wäre die wundersamste Evo-

lution des Jahrhunderts; denn alle Revolutionen bleiben auf der Oberfläche haften.

Sie sind der große „Umfall“, statt Umsturz. — —

Die Zivilisation ist unser Erstes geworden und die Kultur das Zweite.

Wir haben das Schwergewicht ins Erdhafte verlegt und nicht ins Seelische. Und das ist auch die furchtbare Gefahr für die Ehen.

Sie gleichen schönen Wohlgebettetheiten, oftmals mit allem Luxus; aber die Menschen in ihnen sind die Nur-Körperlichen, Sklaven der Launen der Überzivilisation, die Blasiert-Unlebendigen.

So sind die meisten Ehen Zivilisationserrscheinungen, wie schon erwähnt, und ihr Aushängeschild ist das behördliche Dokument.

Die Hauptsache ist das nach außen hin Abgestempeltsein — und daß man die Form wahrt, und das ist um so leichter, weil keine Inhalte vorhanden sind.

Aber manche stille, oft furchtbare Tragik spielt sich hinter der trügerischen Form ab.

Manche Ehe als Zivilisationserrscheinung gleicht einem dauernden Karneval. Alles ist Maske, Verkleidung, und ein Herz blutet unterm Narrenkleid.

Dazu kommt, daß manche Nur-Zivilisationsmenschen große Feiglinge sind.

„Was die Leute sagen könnten“, ist ihr ständiges Wort, mit dem sie sich selber den Ausweg versperren.

Auf der andern Seite aber ist soviel Sensation, soviel Auseinanderlaufen, soviel Scheidungssucht aus Laune und Erschlaffung, aus förmlich taumeltem Überdruß,

weil den Nur-Zivilisationsmenschen das große Verantwortungsgefühl fehlt, die große Stetigkeit, das heilig Kämpferische, die Sehnsucht in die hohe Menschlichkeit.

Wenn wir die Summe unseres Ehelebens annehmen, so gleicht der größte Teil einer ungeheuren Scheinblüte.

Dies alles muß gesagt und erkannt werden. Verschleierung bedeutet Gefahr und Frevel. —

Wie groß und beseligend dagegen steht jene Ehe da, die eine Schöpfung aus Kultur ist! Jene Ehe, deren ganzes Wesen und Leben herrlich und beglückend um das Element des Seelischen schwingt, aus ihm ihre Jugend schöpft und den stillen Glanz ihrer wunderbaren Heiterkeit nimmt. —

Kultur hat es mit dem Genius zu tun. Wo aber der Genius in einer Ehe waltet, blühen die Tugenden, und die Geschenke der Großen werden von unsichtbaren Händen in goldenen Schalen dargereicht. —

Kultur ist Pflege des höheren Ichs. Kann eine Ehe etwas Größeres sein als solche Pflege aus gegenseitiger Liebe? Ehe heißt nach Hermann Dezer, dem Feinen und Innigen: „Ich helfe!“

Kann es etwas Größeres, Heiligeres, Beglückenderes geben als die gegenseitige Hilfe empor ins höhere Ich? Jede andere Hilfe im täglichen Leben, jeder kleinste Dienst mit oft ganz materiellen Dingen ist weiter nichts als eine Auswirkung jener Hilfe ins höhere Ich!

Zivilisation ist zuweilen etwas Erstarrtes und Verkalktes und so ein Hemmnis für den Strom wahren Lebens. Darum finden wir auch in den reinen Zivilisationsehen so viel Erstarrung, Verkalkung, und die Bodenseher-Ehen kommen eben aus Nur-Zivilisation.

Zivilisation ist Organisation, und gleichen manche Ehen nicht solcher?

Kultur allein ist Organismus.

Und Ehe muß Organismus sein, und zwar ein immer schönerer, lebendigerer, immer herrlicher blühend und Früchte tragend. Von den letzten zarten Wurzeln bis hinauf ins feinste Zweiglein durchpulsst vom heiligen Leben, durchglüht von seinen geheimnisvollen Feuern, gnadenvolle Schöpfung in der großen Schöpfung, immer Wachstum und Entfaltung.

Aber nicht nur Schöpfung soll die Ehe sein, sondern Schöpferin.

Das Geschöpfliche ins Schöpferische heben! Das ist ihr Sinn und ihre unerhörte Seligkeit.

So wird sie zur Verlebendigerin der Kultur, zu ihrer Hüterin und Förderin, ja zur Schöpferin neuer Werte, die Ewigkeit bergen und aus denen — nach menschlichen Begriffen — die höchste Menschlichkeit strahlt.

So wird sie — im letzten — Vollenderin, Erfüllerin der Kultur, ihre höchste Form und Darstellung und darum ihr höchstes Glück. — —

Kultur ist Inbrunst in den Sinn des Lebens. Darum ist eine rechte Ehe die hehre Lebendigkeit menschlicher Sehnsucht und trotz aller oft grausamen Wirklichkeiten — diese überwindend durch die Kräfte des Innern — doch gesund wurzelnd im Erdhaften, das heitere Blühen empor in den Sinn des Lebens.

So wird der Sinn der Ehe beseligend offenbar denen, die eingegangen sind in das Glückreich echter, feiner Menschenkultur.

Der gotische Mensch

Dort nur also kann man nach unserer Auffassung von einer wahren Ehe sprechen, wo man das Gefühl hat, man ist in eine Strebenwelt eingetreten.

Eine Ehe ohne das gotische Element ist nur ein Verheiratetz, ein Aneinandergekoppeltsein.

Es ist weiter nichts als ein Weg miteinander durch eine endlos scheinende Niederung, bis der eine am Wege liegen bleibt, und der andere trottet noch ein Stück wie ein müdes Tier weiter.

Dieselbe Niederung Tag für Tag, vielleicht immer tiefer schreitend in immer dichterem Schattennebel hinein, bis der letzte Stern versinkt.

Solches Verheiratetzsein ist das Trostloseste, das es auf Erden gibt. Es gibt nichts Furchtbarerem, und kein Unglück ist größer als dieses.

Oft sind die Menschen zu müde geworden, um noch die Kraft aufzubringen, sich voneinander zu trennen, und oft erschweren es auch allerlei Umstände. Die Menschen welken langsam zur Erde zurück, werden immer schwerer und erdiger. —

Und nun dagegen der stille, wundersame Kathedralbau der Freude, den zwei Menschen aus ihrer Gemeinsamkeit

bauten, heilig inbrünstig, und einer des andern Helfer, zwei Menschen, in denen das gotische Element mächtig war.

Durch allen Wirbel, alle Hemmnisse, die keiner Ehe erspart bleiben, bewahrten sie sich, ja man möchte es nennen: ihre gotische Konsequenz, die Treue bis in die letzte Fiale.

Das Empor! war der Siegruf ihres Lebens vom frühen Morgen bis zur Ruhe in der Nacht. Dieses gotische Element, diese wunderbare Vereinigung von gesunder Erdhastigkeit mit einem starken, innigen Himmelstum!

Ganze Wirklichkeit und aus ihr das reine Blühen zum Ideal! Nicht ein bloßes Wolkenwandern, ein Schwanken zwischen Himmel und Erde, sondern das starke, furchtlose Hinauf! —

Weltseligkeit und Gottinnigkeit in lebendiger Verschwiegenung! Dieses stille Schritt für Schritt, Stein auf Stein, langsam, voller Weisheit, im Einklang mit den großen Gesetzen des unendlichen Lebens!

Wahrheit vom ersten bis zum letzten! Durch Liebe und reine Frommheit der zur Tat gewordene Ewigkeitsinn! — Gotik ist nicht ein Einmaliges; sie blüht dort und überall, wo Liebe strebt und den höheren Menschen ersehnt und in Sehnsucht an ihm baut! —

Der gotische Mensch!

Er muß unser deutsches Eheziel sein!

Das verlangt keine akademische Bildung und keinen Rang und besondere Standeswürde!

Das verlangt nichts weiter als dein Herz, dein liebendes, starkes, ehrlich wollendes, edel fühlendes Herz!

Und deine Treue und deines Wesens volle Wahrheit!

Der gotische Mensch tut uns so bitter not.

Wir leiden an dem mechanisierten, dem Maschinenmenschen, dem Niederungstrottler! —

Menschenhöhe! Freie Adligkeit! Seligkeit aus Seele! Him-
melsstrebzig aus dem Wissen unserer Ewigkeit! Sonnen-
menschen aus Freude!

Der gotische Mensch!

Der aus Urheimatlichkeit Lebendige und sinnvoll Wir-
kende!

Der große Sinnvolle aus Liebe!

Der Starke, weil Gott ihn erfüllt! —

So groß, so hoch müßt ihr vom Werke eurer Ehe denken!
So baut ihr euch empor in das unvergängliche Glück,
für das der Tod nichts als eine Wandlung ist.

Der Lebensatem in der Ehe

„Religion ist der Lebensatem eines Volkes“, sagt einer unserer Zeitgenossen.

Wer in dem Buche der Geschichte zu lesen versteht, muß ihm ohne Einschränkung recht geben.

Da aber die Ehe die schöpferische Kernwelt eines Volkes ist, so ergibt sich auch ohne weiteres daraus, daß sie ohne den Lebensatem undenkbar ist.

Eine Zweisamkeit, deren Erlebnis, wie wir schon bemerkt haben, nicht von dem Atem der höheren Welt durchweht wird, ist nicht eine Ehe im Sinne der Höherpflanzung; ja, die Menschen kommen nicht zum Erlebnis, wie es die besten ersehnen, ohne diese schöpferische Kraft, die dem Religiösen innewohnt.

Eine solche Ehe ist eben nur ein Verheiratetsein ganz gewöhnlicher Art, ein Nebeneinander, ein Zusammenleben ohne seelische Beziehungen, ein gemeinsames Vegetieren, aber kein Leben!

Wer Höheres und Höchstes, wer wahres Glück und reine Seligkeit will, wer die echte Liebe lebt, der muß stehen in diesem Lebensatem mit dem liebsten Menschen wie zwei ineinander verschlungene Bäume in der Sonne.

Alle Innenwucht, alle Menschenschönheit kann nur erreicht werden durch das innerste Erfülltfeln mit diesem Atem.

Nicht Dogmen führen zum Glück, sondern das gemeinsame Erlebnis des Göttlichen, hin über alle Schranken des Lehrhaften, alle Klüfte äußerer Bekenntnisses.

Freilich, dazu gehören weite, lebendige, tiefe Seelen!

Sie werden sich immer wieder finden im höchsten Erlebnis, wenn auch die Wurzeln aus verschiedenem Mutterreiche ihre Nahrung saugen.

Himmelsnähe schließt die beiden doch zu einem Gipfel zusammen, durchschwungen von dem hohen Liede ihrer Liebe.

Aber es sind nicht alle Menschen so reif, und oft sind fremde Mächte, die an sich ihr Bestes wollen und nach ihrer Überzeugung handeln, stärker als sie.

Diese Mächte treiben ihre Dämme in die Zweifamkeit hinein, und ich wiederhole, oft im besten Willen und aus Glaubensinbrunst.

Aber es steht damit ein Fremdes zwischen den Zweibeiden.

Und das Glück einer Ehe kann doch nur da gedeihen, wo ein Geist herrscht, wo das Gefühl des Einsseins alles bis ins Letzte, Feinste, Unfaßbare durchdringt.

Und so muß es gesagt werden, daß es selten gut ist, ausgenommen der Fall, daß es sich um zwei reife Menschen handelt, die über den Dogmen stehen, und stehen können, daß sich Menschen von verschiedenen in sich strengen Glaubensrichtungen heiraten. Der Schreiber dieser Zeilen hat zuviel heimliches Leid, zuviel Zerrissenheit in anderen Ehen gesehen, hervorgerufen durch eine zu strenge.

verschiedenartige Kirchlichkeit, daß er aus Liebe nicht anders kann, als zu warnen!

Sei auch die Liebe anfangs wie eine reine Flamme, die alle Verschiedenheit des Bekenntnisses gleichsam aufsaugt: das Leben nachher ist doch anders und das Allzumenschliche erst recht!

Beschönigung wäre ein Frevel. Die Tatsachen und manche innerlich am Dogma zerrüttete Ehen sprechen genug.

Es liegt mir fern, irgendwie Stellung zu nehmen gegen eine Bekenntnisrichtung oder gar eine Kirche. Aber ich ersehne nur mehr Verstehen, mehr Toleranz, mehr Ehrfurcht, mehr Freiheit!

Eine Ehe muß mit Tatsachen rechnen und ein Ehebuch, das einzig aus Liebe geboren wurde, erst recht.

Es will den Menschen zum Glücke helfen. Darum muß es offen sein!

Darum muß es warnen!

Ehe und Gemeinschaft

Die Erlebnisunfähigkeit der meisten Menschen unserer Tage zeigt sich auch darin, daß sie von den Unwesentlichkeiten des Nur-Gesellschaftlichen besessen sind, statt erfüllt zu sein von dem Geiste echter Gemeinschaft.

Der Materialismus hält sie wie ein Riesenvampir fest und schluckt sie immer wieder ein.

Das mechanische Zeitalter hat sie unlebendig gemacht, unpersönlich, zu Automaten in „glänzender Aufmachung“.

Es ist bezeichnend für dieses Zeitalter, daß das Wort „machen“ gleichsam Trumpf ist.

„Man macht etwas mit“, „macht vieles nach“. „Der hat's so gemacht“, und „die macht's so“ und: „das ist schön gemacht“ usw. Es ist zum Wort der Oberfläche geworden; die Unpersönlichen, Inhaltslosen, Schablonenhaften wenden es in ihrer Ursprungslosigkeit und Trägheit, ihrer Dummheit und Blasiertheit allzugerne an.

Dagegen Worte wie: schaffen, erzeugen, erleben oder Andacht, Ehrfurcht können nicht Heimat haben in diesen „Lebenskreisen“.

In ihnen werden auch die meisten Ehen aus Gewohnheit, Behaglichkeitsucht oder kalter Berechnung geschlossen.

Und so geschieht's denn, daß unter Seide und Purpur heimliche Fäulnis frisst.

Darum sind so viele Ehen, wie schon erwähnt, nur Scheinblüten, in deren Grund der Wurm sitzt, und darum ist soviel Stranden und Unseligkeit, weil die meisten Ehen aus Gesellschaftlichkeit geschlossen wurden, nicht aber aus dem innern Geseze der Liebe, nicht im reinen Impuls zum Höhermenschlichen!

Es stände anders um Menschen-, Volks- und Eheglück, wenn wir alle mehr eingingen in das Element und Mysticismus der Gemeinschaft. Das Erfülltsein von ihrem Geiste macht uns erst fähig zum wahren Lebensgenusse, zu seiner Freude und großen Schönheit.

Unser Wurzelschlagen, Blühen und Reifen beginnt erst, wenn wir uns mit all unserm Fühlen, Wollen und Denken eingesenkt haben in ihren mütterlichen Grund.

Die große Erweckung zur seelenvollen Lebendigkeit als Mensch und Volk kann nur durch das Erlebnis der Gemeinschaft kommen.

Die Frage nach deinem Glück ist einzig die Frage, inwiefern du dich innerlich fähig und reif, innig und wahrhaftig zum Gemeinschaftserlebnis gelebt hast!

Oh, wenn in solch herzlichem Verlangen die Menschen einander begegneten, welch ein Lichtreich der Freude und Liebe könnten wir aufrichten! —

Da wird mancher sagen: „Die meisten wollen doch anders! Dieses Ziel kann nie erreicht — werden!“

Gewiß kann es nicht erreicht werden, wenn wir weiter vom Element des Nur-Gesellschaftlichen uns dämonisieren und willenlos machen lassen!

Aber denkst du so klein vom Leben und seinen Entwid-

lungsmöglichkeiten, und denkst du so klein von dir selbst und deines Lebens Bestimmung?

Willst du denn mit deinem Liebsten dich selber zum Stranden bringen, indem ihr auch dem großen Vampir verfallt! —

Nein, das Glück eurer Ehe, eurer stillen Insel, hängt davon ab, ob ihr erfaßt werdet vom heiligen Geiste der Gemeinschaft oder nicht! Um so tiefer wird euer Glück, je tiefer ihr in ihre Glückswelt eindringt!

Das wird nicht von heute auf morgen gehen. —

Wachsen am inneren Menschen, wachsen in der Liebe!

Seht, immer mehr Tore werden sich auftun zu den heimlichen Reichen des tiefen Lebens!

Höher werdet ihr mit jedem Tage wandern, und die Dumpfheit der Niederung wird von euch abgleiten. Eine Welt des Lichtes wird euch umgnaden, daß ihr selig seid wie beschenkte Kinder.

Die Kraft der reinen Innerlichkeit wird euch erfüllen. Schönheit wird die Schwester eurer Tage sein!

Auf eurer stillen Insel wird ein Lebensquell springen, aus dem ihr euch selber, eure liebsten Menschen und manchen Müden erlabt.

Das Glück eurer Gemeinschaft wird sichtbar sein in eurer Liebe und ihren Taten, eurer Stärke und Freude, euerm heiligen Troste den Allzuvielen gegenüber, in eurer Schönheit und immer göttlich blühenden Sehnsucht, eurer tiefen Lust an jedem, das wird!

Aller Reichtum, alle süße Lebensköstlichkeit ist euer in unendlicher Fülle.

Aus euerm Leben aber hebt sich strahlend und frei das hohe Lied eurer seligen Liebe!

Gefinnung und Eheglück

Das größte Unglück geschieht meist da, wo Menschen von der Meinung besessen sind.

Es gibt Meinungen, die sich zu Dämonen auswachsen. Ihr Zusammenprall kann Menschen zu Unmenschen machen. Das untrüglichsste Zeichen innerer Unfertigkeit ist das, wenn die Menschen nach ihren Meinungen einander beurteilen. Meinung in ihrer Entfesselung ist die große Zerbercherin und Unruhistiferin. Wo sie triumphiert, kann das Glück nicht wohnen. — — —

Wehe der Ehe, an deren Schwelle der große Dammbruch geschieht, daß die grauen, quirlenden Wasser sich in den Hafen ergießen! Wehe vor allem der Ehe, da die politische Meinung in all ihren Gegensätzlichkeiten die Herrin des Hauses wird. Wieviel Eheglück ist schon dadurch zerbrochen worden! Doch darüber noch später! Unsere Zeit ist wie von tausend und aber tausend Meinungen erfüllt, die auch um das friedlichste Haus kreisen und eine Spalte suchen, durch die sie hineinschlüpfen können.

Menschen, die ihre Ehe gesund erhalten wollen, dürfen an der Meinung nicht krank werden. Man kann sagen, daß die Meinungssucht die Krankheit unserer Zeit ist. Wo sie sich einfrisst in das Gebilde einer Ehe, wird sie zur Zerstörerin des Lebenskernes.

Menschen, selbst wenn sie auf gleicher Meinung ihre Ehe aufbauen, bauen auf Sand. Wenn die Stürme kommen, kracht das Ganze wie ein Kartenhaus zusammen. — —
Fort von der bloßen und blassen Meinung und hin mit der ganzen Inbrunst glückvoller Lebendigkeit zur Gesinnung! — —

Ja, Gesinnung! Das muß auch eines der Lebensworte der Ehe werden!

Wer einmal ganz eingegangen ist in die Schönheit dieses Wortes, der hat erkannt, welch einen Reichtum es birgt und daß es den Himmel schenkt, wo zwei aus edler Gesinnung ihr Heiligstes und Bestes einander zublühen.

Gesinnung ist das A und O einer Ehe.

Während Meinung etwas Aufgepfropftes ist, ist sie das aus dem Innern organisch Blühende und Reifende. Jene ist immer Teilheit, diese Ganzheit und Wachstumsverlangen. Sie ist das Unaufhörliche, die andere dagegen meist das Fertige und Erstarrte, das aus Gedanken Konstruierte.

Gesinnung aber ist das aus Gedanken und Gefühl herrschend Einige und Machtvolle, ist das wirkliche Leben!

Nur wo zwei die Verwandtschaft ihrer Gesinnung erkennen, sollen sie sich heiraten. Am schönsten aber ist es, wenn zwei von der gleichen Gesinnung beseelt werden, und wenn weiter sie beseelt sind von der Sehnsucht in immer reinere und edlere Gesinnung.

Die Zwei bauen auf einem Felsen; denn sie bauen auf dem Stück Göttlichkeit ihrer Seelen!

Solche Ehe ist Klarheit, deren höchster Glanz die Einheit ist; sie ist Wahrheit, weil die Tat alles ist und Echtheit kündet.

Friede ist sie, weil Liebe ihr stiller, schöpferischer Mittelpunkt ist.

Sie ist Gottesdienst, weil Gott in ihr sichtbar wird in aller Freiheit, Güte und Milde. — —

Gesinnung ist Leben, das fortwirkt, wenn die irdische Form zerbricht. Sie ist das Glück ineinanderströmender Welten, das Erlebnis des Ewigen.

So ist Ehe der herrlichste Gesinnungsbund, den Menschen miteinander schließen können, und aus ihm werden Kinder blühen, die Menschen der Gesinnung sind.

So wird die echte Ehe die beste Volksbeglückerin, die unser Herz ersehnt.

Ehe und Politik

Es ist ein Frevel gegen den deutschen Genius, wenn man alle Erscheinungen deutschen Lebens zu verpolitisieren sucht. Die wirbelnden Fluten suchen alles zu überbranden und gieren nach dem zartesten Blümlein im ruhewollen Winkel. Nirgends mehr ist man sicher vor den oft recht häßlichen, grauen Wassern: in Beruf, Kunst, Kultur, Bildung; überall quirlen sie hinein.

Das Menschliche muß hinter dem Politischen zurückstehen, ja, wird oft genug von ihm vergewaltigt.

Selbst die stille Insel der Ehe, wie schon im vorhergehenden Kapitel angedeutet wurde, wird von der gefährlichen Flut bedroht. Fundamente werden zum Wanken gebracht. —

Wie ein unheilbarer Riß geht es durch manche Ehe. Wo früher ein Geist und eine Gesinnung waren, herrschen jetzt Verblendung und Erbitterung gegeneinander. Mann und Weib, Eltern und Kinder verstehen sich nicht mehr. Wer einmal hineingeschaut hat in einen solchen, durch die Politik zerbrochenen Liebeskreis, dem hat's ins Herz geschnitten, und er fragte sich immer wieder: „Wie konnte so etwas geschehen!“ und ist erschrocken vor der Gewalt politischer Leidenschaften.

Viel Unfrieden ist auch dadurch in manche Ehe gekommen, daß die Frau zu „politisch“ wurde.

Es klagt jemand mit Recht darüber, daß die Frau sich zu sehr veröffentlicht habe, ja, man kann sagen, daß manche Frau durch die Politik und ihre oft nur halbverstandenen Dogmen vermännlicht worden ist. Nichts aber schadet der Weibesseele, wie wir bereits erkannten, mehr denn dieses.

„Der verborgene Mensch des Herzens ist und bleibt des Weibes schönster Schmuck“ und ist die beste Gewähr für das Glück in der Ehe. An solcher fraulichen Frau mildern sich des Mannes Parteianschauungen; sie klären sich, er wird toleranter, menschlicher.

Wenn viele Männer mehr in der Ehe das fänden, was sie zuinnerst erfüllte, hätten wir weniger Parteifanatiker und Bierbankpolitiker.

Wir hätten auch mehr Menschen und weniger Philister.

Denn die Politik in der heutigen Form mit all ihren Auswüchsen und ihrem oft recht unethischen Gebahren ist darum so klein, weil der Philister in ihr herrscht.

Das ist ein bitteres Wort in dem Buche der „stillen Insel“! Aber aus Liebe muß es gesagt werden! — Deutschinnigkeit soll herrlich und frei, soll menschlich walten in der deutschen Ehe! —

Ja, deutsch bis ins Mark, völkisch in einem ganz innerlichen Sinne! Darauf kommt es in einer Ehe und dem aus ihr nach und nach erblühenden Liebeskreise an, daß die Menschen verankert sind im innerlichen Deutschland, daß sie Heimat haben in seinem Wesentlichen. Dann werden sie aus innerstem Geseze helfen, daß die Politik ein ganz neues Ethos erhält und von diesem bewegt wird. Und

damit helfen sie am Wiedererwachen zum deutschen Genius und dazu, daß wir von der kleinen und kleinlichen Politik endlich befreit werden, daß eine ganz neue, große Politik uns alle beherrscht und mit ihrem Geiste und wahrer Menschlichkeit erfüllt, jene Politik, die unsere Erlösung aus Wirrnis und Uneinigkeit bedeutet, die Politik der schon erwähnten Gemeinschaft, deren Kernsatz und erstes Gebot das Wort Björnsens ist: „Politik ist für mich höchste Form der Nächstenliebe!“ —

Wenn unsere deutsche Ehe uns aus der Parteilichkeit und unseligen Politik gegenwärtiger Zeit ohne jede Lehrhaftigkeit, einfach durch ihren Geist, die Taten ihrer Liebe und ihre schöpferische Seele emporführen könnte zum Gipfel jener großen, erhabenen, man möchte sagen: pfingstlichen Politik der Gemeinschaft und ihrem beglückenden und die fernste Zukunft segnenden Erlebnis, oh, dann hätte sie eine Aufgabe erfüllt, vor deren Größe und Wert wir nicht ehrfürchtig genug sein können!

So kann die deutsche Ehe, auch eure, zum Heilbrunnen deutschen Lebens werden!

Kameradschaft

„Mein Kamerad!“

Das ist vielleicht das Reifste, Reinste und Schönste, das Gesinnungsvollste, das man zueinander sagen kann!

Es ist das Siegelwort des wahren Eheglücks.

Es ist vielleicht das größte Wort, das man zueinander sagen kann.

Klar und tief wie ein Waldsee!

Die schäumenden Wildbäche liegen fern hinter den zwei Wanderern.

Höhe ist hier, Abendsonnenglanz und dann das stille Trostlicht der Sterne.

Was ist all das inbrünstige Stammeln, sind all die süßen Laute der Verliebtheit, ja all die Hochflänge glückvoller, erster Seligkeit gegen dieses klare, tiefe Wort!

Es ist höchste Erkenntnis und zugleich seligstes Bekenntnis!

Es ist ganze Wahrheit und Schönheit! Bewährung, Krone des Vertrauens und des gegenseitigen Sichfreuens, das lebendigste, heiligste der Worte, das dankende Liebe hat.

Zu dem Worte muß man erst reif werden!

Man muß sich in den meisten Fällen zu ihm erst hinaufleiden; die Zweibeiden müssen sich im Tiefsten wirklich zu ihm zusammenleiden.

Das Wort will Stetigkeit, Treue, Kraft und liches Herz.
Aber auch ganze Freude!

Es will den gleichen Rhythmus eures Innern, die gleiche
Sehnucht eurer Seelen. Gleichtakt im Tiefst-Menschlichen!
Ohne dieses alles wird nie eine Kameradschaft werden!
Sie ist die schönste Frucht und der größte Segen einer
Ehe.

Darum bedeutet wahre Kameradschaft nicht das äußer-
liche Ziehen an einem Strange, das Innehalten eines Ver-
trages auf Gegenseitigkeit, das gemeinsame Schleppen von
Lasten aus Zwang, weil es, wie viele sagen, nun einmal
so geworden ist und sie können's nicht ändern.

Nein, Kameradschaft ist nicht das dumpfe, stöhnende
Sich-Schicken in die gleiche Fessel!

Wer das meint, der hat nie erfahren, was Kamerad-
schaft ist, der hat nie einen Nerv für sie gehabt.

Wohl ist sie Tragen und Ertragen, aber das bewusste, trotz
allen Leides glückvolle Tragen aus Liebe, aus dem großen:
Nicht-anders-Können! Das ist die höchste, beglückendste Ka-
meradschaft, wo er wirklich, der „mannliche Mann“ und
sie, die „frauliche Frau“ bleibt. Ja, echte Kameradschaft
vertieft die Wesenheiten von Mann und Weib. Sie ist kein
Ineinanderquellen von Mollusken, sondern Wachstum
edler Eigenheiten. Und wenn dann und wann Mann und
Weib sich gegenseitig in ihren Berufspflichten helfen, so-
weit es nötig und möglich ist, das schadet keinem von
beiden, erhöht vielmehr die Achtung vor des andern
Werk.

Zur Kameradschaft gehören ganze Menschen, keine Männ-
lein oder Weibchen, sondern eben Mann und Weib!

Das Philistertum — besonders von seiten des Mannes —

ist der Feind wahrer Menschlichkeit und darum oft der ärgste und hartnäckigste Feind der Kameradschaft.

Denn Philistertum ist Trägheit, Ichsucht, Weichlichkeit und Feigheit, Kameradschaft aber das Gegenteil von diesen.

In der wahren Kameradschaft wird der Mann immer Ritter sein und seiner Kraft entsprechend, die grössere Last tragen. Auf einem Gebirgswege läßt er die Frau nicht an der Abgrundseite gehen, und im Sturme wird er die Gewalt des ersten Anpralls abfangen.

Echte Kameradschaft ist der beste Beweis für die gute, feine Lebenskämpferschaft der Zweibeiden und ihre schöne Lebenskunst, deren Hauptlehre sich immer wieder zusammenfassen läßt in dem „Guten Willens sein“.

Echte Kameradschaft zwischen Vater und Mutter ist das beste Erziehungsmittel für die Kinder zur Lebenstüchtigkeit, weil Beispiel der beste Erzieher bleibt.

Echte Kameradschaft wirkt auch nach außen ins Leben, besonders in den Pflichtkreis des Mannes hinein. Sie wird sein innerster Ruf im Berufe, Quelle und Ansporn zur Tat sein.

Ja, weil echte Kameradschaft tiefstes, hellstes Leben ist, wirkt sie das Leben!

Sie bleibt ein Geschenk, eine Gnade!

Werde jeder würdig zu ihr! —

Das Weihnachtliche

Das Mystorium des Weihnachtlichen leuchtet zart und beseligend aus einer rechten Ehe.

Es ist jenes unbeschreiblich Kindhafte, Gütige, herrlich Ursprüngliche, jener Glanz verstehender Liebe, der alles verkärt, was in sein Bereich tritt; es ist jenes Stille, Sinnvolle, das das Merkmal echter Freude ist, die tatvolle, selbstverständliche Verbundenheit des Irdischen und Himmlischen, das feine Lichttragen in dunkle Winkel, das Sternenvolle edler Gemeinsamkeit und endlich die frohe, nimmermüde Sehnsucht nach dem Göttlichen im Menschenwesen. —

„Vater hat ein Weihnachtslicht in den Augen“, sagt Gertrud Storm. Wo das in einer Ehe bei Mann und Weib Wahrheit wurde, da ist die Ehe zur Gnade geworden.

Kann es etwas Schöneres geben, als daß man von einem Menschen sagt: „Er hat ein Weihnachtslicht in den Augen?“ Seine ganze, schöne Menschlichkeit liegt offen wie ein Buch des Segens, und der Mensch wird jedem zum Geschenke, der ihm begegnet. Schon das bloße Wissen von seinem Vorhandensein ist Freude.

Dieses geheimnisvolle, selige Licht ist kein Zufälliges von gestern auf heute Entstandenes; sondern es ist ein langsam

Gewordenes und immer noch Werdendes. Es ist vielleicht ein schwer Erkämpftes. Jedenfalls aber immer ein ganzes, volles Leben Kündendes.

Gibt es ein größeres Glück, wenn der Liebende in des andern Auge dieses Licht erwachen sieht und, wie es immer heller und feiner, immer gottesevoller wird, und wenn er selbst, der Liebende, erkennt, daß er mit seinem ganzen Wesen dem andern zu dem wunderbaren Lichte emporhelft, wenn es ein Stück Widerschein der eigenen Liebe ist?

Ach, das ist wie eine immer währende, unerschöpfliche Weihnacht in der Ehe.

Und alles wird mit den Jahren feiner, tiefer, stiller, seliger. Es bedarf immer weniger der Worte. Die Einstimmung aufeinander ist so fein, daß das Letzte der zwei Gefühlswelten wortlos ineinander strömt und gegenseitig sich begnadet.

Höchstes Menschenglück ist offenbar und wurde Wirklichkeit.

Solch eine Ehe ist die stille Insel, da man wirklich fühlt, was Weihe ist und das Glück tiefsten Erlebens der Liebe.

Von den andern und der Schwiegermutter

Jede Ehe hat die ihr eigene Atmosphäre.

Die Einfühlungszeit zwischen den Ehegatten ist bestimmend für diese Atmosphäre. Sie gehört zum Ehewerk und gehört so zu ihm wie die Luft, in der eine Blume gedeihen soll.

Reinheit, linde, frühlingshafte Bewegtheit, Sonne und abermals Sonne, eine zarte, wundersame Erfüllung mit heimlichen Melodien müssen ihre Merkmale sein. Echter Lebensatem, dem das Element des Schöpferischen innewohnt!

Diese so unendlich bedeutsame Atmosphäre muß wachsen wie jedes Organische; sie wächst aus den Tiefen der liebenden Seelen; sie füllt sich mit ihren Wallungen und Gefühlen, deren Gedanken und Stimmungen. Darum ist sie immer ein Fließendes und Lebendiges.

Das Unheil vieler Ehen ist die gleich am Anfang vergiftete Luft, die von dauernden Stürmen zerwühlte, die sich nach und nach oft, wenn die große Gleichgültigkeit die letzten Winkel erfüllt, in eine Art träge Sumpfluft verwandelt, die den Tod alles Lebendigen bedeutet.

Und es muß auch gesagt werden, daß die Atmosphäre mancher Ehen der schwülen Luft eines Stalles gleicht.

Nur dort, wo diese Atmosphäre jene oben genannten Merkmale besitzt, wo sie erfüllt ist, wie bereits in einem der vorigen Kapitel ausgeführt wurde, vom Hauche des Unendlichen und Ewigen, da allein wohnt das Glück, da allein sind Blühen und seliges Werden, Reifen und goldener Fruchtstand, da allein ist die Schönheit des heiligen Lebens! —

Schwingung ist alles.

Das Glück unseres Daseins hängt, im Grunde genommen, von der Kraft und Reinheit, vom Sonnenimpuls unserer Schwingungen ab.

Das aber ist der Sinn und die Aufgabe der Einfühlungszeit, daß die Schwingungen der Liebenden zur Harmonie zusammenschwingen, sich aneinander verinnigen, klären, stärken, durchsonnen, daß sie nach und nach zu einem Impuls werden, eben zu dem Impuls der Ehe, die die Zweibeiden miteinander schlossen. — —

Wie aber, wenn dieses Werk der Schwingungen von Anfang an gestört wird durch die Schwingungen von anderen, vielleicht gar von Menschen, die der Liebesatmosphäre der Zweibeiden mit versteckter Feindseligkeit gegenüberstehen oder sei es auch nur mit einem Wesen, das andauernd Schatten wirft? —

Ruhe heißt das Element, in dem das feine Schwingungswerk nur vollbracht werden kann.

Keime müssen zur Entwicklung Ruhe und stete Wärme haben. Wo Leben geweckt werden soll, muß Sonne sein! —

Die Einfühlungszeit ist für viele Menschen schwerer als

sie dachten. Sie wird aber noch schwerer, wenn Dritte dauernd die so zart geknüpften ersten Fäden immer wieder, vielleicht ganz ungewollt, zerreißen.

Die Atmosphäre einer Ehe kann nur einzig und allein von den Liebenden selber geschaffen werden. Darum gehören keine Dritte in eine junge Ehe hinein.

Das mag für manchen ein hartes Wort sein.

Ehe aber ist Wirklichkeit. Wirklichkeit aber ist unerbittlich. Wir können sie nur bezwingen oder zu unserm Segen gestalten, wenn wir gegen uns selbst und oft gegen andere unerbittlich sind. Dieses Unerbittlichsein ist im tiefsten die größte Liebe.

Jede Ehe ist ein absolut Neues.

Das müssen sich alle klarmachen, diejenigen sowohl, die sie schließen und als auch die, die den Zweibeiden die Nächsten sind!

Manche Ehe ist von vornherein zum Scheitern verdammt, weil die Beteiligten meinen, es sei eben nur „eine kleine Änderung“ eingetreten. Im Grunde bleibt es bei dem Altgewohnten. Das meinen Junge wie Alte!

Die Tochter möchte immer noch das Schosßkindchen der Mutter und die Mutter immer noch mit einem fast tierhaften Wesen die Mutter bleiben. Sie möchte die Tochter nicht ganz hergeben; sie möchte immer noch um sie sein. Nichts leichter aber ist zu verletzen als diese tierhafte Mütterlichkeit, weil sie eben klein und beschränkt ist, weil ihr das Mysterium des Opfers, das jeder wahren Mütterlichkeit von selbst innewohnt, nicht aufgegangen, weil sie von ihm nicht erfaßt worden ist.

Darum gibt die Schwiegermutter auch diese komische Gestalt, wie sie der Volksmund und der böse Witz schildern.

Darum wird sie aber auch oft zur tragischen Gestalt in mancher Ehe; eben aus dieser tierhaften Mütterlichkeit heraus schafft diese Art von Schwiegermutter ihrem und der Kinder Leben die Tragik dadurch, daß sie nicht mitgewachsen ist mit ihrem Kinde. Das Seelische ist in ihr stehengeblieben, vielleicht gar zusammengeschrumpft. Wie herrlich und groß dagegen stehen die wahren Mütter da! Sie werden solche Schwiegermütter sein, die unser ganzes dankesvolles, ehrfürchtiges, liebendes Herz besitzen. (Ich selber habe eine solche Schwiegermutter gehabt.)

Sie selber aber werden auch Ehrfurcht vor der jungen Ehe empfinden, volles Verstehen für Tochter und Sohn, feinsten Takt besitzen und vornehme Zurückhaltung zeigen.

Die Schwiegermütter müßten sich mehr suchen lassen; dann wäre manches Verhältnis zwischen alt und jung glückvoller und sonniger, und der böse Leumund hätte weniger Nahrung.

Mehr Glauben aneinander haben, und vieles wird besser sein! — —

Jede echte Mutter hat das Warten in ihrem Leben gelernt, und die feine Kunst des Wartens ist ein bedeutungsvolles Stück ihrer Lebenskunst geworden.

Sie weiß, daß die Stunde kommt, da man sie doch rufen wird und daß sie dann wie ein guter Engel wirken darf. — —

Schwiegermutter!

Wir alle, die es mit der Ehe und dem Menschentume, mit unserer Liebe ernst nehmen, sollten geschlossen gegen alles kämpfen, was diesen Namen heruntersetzt. Wir müssen endlich wieder lernen, daß in dem Worte auch das Wort

„Mutter“ enthalten ist, zu deren Preis so viel Herrliches gesungen und gesagt worden ist!

Der Wille zu einer neuen Heiligung dieses Namens muß uns wieder erfassen.

Und die Schwiegermütter selbst müssen ihr Bestes dazu tun! Dieses Beste aber heißt: Echtes Mutterwesen!

Und wir Jungen sollten endlich auch mit aller Voreingenommenheit gegen die Mütter unseres liebsten Menschen in uns selber aufräumen.

Wir sollten auch mehr Verständnis haben für das Herz einer Mutter und sollten immer dankesvoll gegen sie sein; denn sie trug uns ja eigentlich den ins Leben, den wir nun so liebgewannen.

Der gute Wille zueinander macht viel!

Der wird auch viel tun, wenn die Umstände uns doch veranlassen oder zwingen, die Schwiegermutter oder die eigene Mutter zu uns zu nehmen.

Dieser gute Wille ist Takt, Hilfe, Ehrfurcht, Friedebedürfnis, ist ein Stück Sonne.

Nehmen wir es als Schicksal auf, das uns geschieht machen soll zum Kampfe des Lebens. —

Doch besser ist es, wenn ein solcher Zwang nicht vorliegt!

„Jung zu jung, alt zu alt!“ bleibt die alte Wahrheit!

Vieles, was gesagt wurde in bezug auf die Schwiegermutter, gilt auch für jeden andern Dritten, der einer Ehe nahesteht! — —

Später dann, wenn die schöne, feine, innerliche Stabilität zwischen den Zweibeiden eingetreten ist, jenes so Beglückende, das wie ein klares Leuchten die Menschen und

den ganzen Liebeskreis erfüllt, dann kommt es wohl von selbst, daß man einem alten Herzen einen schönen Feierabend bereiten möchte! —

Sich rufen und suchen lassen!

Warten können!

In der Liebe immer noch wachsen!

Und alles wird gut werden!

Ehe und Heim

Ehe ist, wie es unser Buch betont, ganze Wirklichkeit und bei allem Willen zur Höherpflanzung das starke: Mit beiden Füßen auf der Erde stehen!

Zur Wirklichkeit der Ehe gehört organisch das Heim, und will man dem tiefsten Erleben nachdenken: Das Haus auf der eigenen Scholle!

Wenn einer behauptet, daß unter 100 Ehen 48 unglückliche, 36 gleichgültige und nur 15 glückliche und eine tugendhafte seien, so würden diese Zahlen eine bedeutende Verschiebung zugunsten der glücklichen Ehen erfahren, wenn man alle sogenannte Ehereform von der Bodenreform aus betriebe.

Die furchtbare Heimatlosigkeit, die uns aus vielen Ehen anstarrt, würde um ein Großes gemildert werden, wenn man den Menschen eine wirkliche Heimat schenkte, indem man ihnen mit allen Mitteln das Eigenheim ermöglicht.

Ich lebe in einer glücklichen Ehe. Aber meine Heimatlosigkeit, das Losgelöstsein meines Liebeskreises von der Scholle wirft manchen Schatten. —

Jeder, der es ernst mit seiner Ehe nimmt, kann nicht anders, als mit aller Kraft dahin zu streben, zu einem Eigenheim zu gelangen, und sei es noch so klein!

Das Zukunftsdeutschland muß sein ganzes Augenmerk auf das Schollenglück seiner Ehen richten.

Alle Parteilichkeit muß vor der Wichtigkeit dieses Zieles ein Ende haben.

Schollenglück ist Volksglück! —

Zum Erlebnis der Ehe gehört im Grunde genommen das Erlebnis der Mutter Erde. —

Dies sind Gedanken, die uns bewegen müssen, auch dann, wenn wir selber nicht zu einem Schollenglück kommen, weil die Hindernisse zu groß sind; wir dürfen in solchem Entsagenmüssen keineswegs beiseite stehen, sondern unsere Liebe muß uns elementar dahin treiben, dennoch für diesen Gedanken zu kämpfen.

Das muß einfach zum Ethos unseres Lebens und unserer Ehe gehören! — — —

Ehe und Heim!

Das ist ein Stück der Lebensmelodie, ohne das sie nie ein Ganzes werden kann.

Das Leben ist ohne das mütterliche Element nicht denkbar. Je mehr wir aber von diesem ergriffen werden, desto näher kommen wir dem Herzen des Lebens, seiner sinnvollen Schönheit und dem wahrhaften, nicht an den Tag und seine Zufälligkeiten gebundenen Genuß.

Das Heim aber ist nur dann ein wirkliches Heim, wenn es ein Stück dieser Mütterlichkeit darstellt.

Und das Schöne ist, daß wir an dieser Mütterlichkeit mit bauen dürfen, ja daß sie der Maßstab dafür ist, wie tief wir von der Mütterlichkeit des Lebens ergriffen wurden.

Aus dieser Ergriffenheit aber wissen wir, daß das Mütter-

liche durch sich selbst schön ist und daß alles, was organisch nicht zu ihm gehört oder sich ihm nicht einfügen läßt, seiner Schönheit schadet.

Wust und Überladenheit sind die größten Feinde der mütterlichen Schönheit, darum also auch der des Heims. So wird es von selbst kommen, daß wir das Zweck-schöne mit dem Sinnschönen harmonisch vereinigen, daß wir allen Wust fernhalten und aus der schlichten Linie die mütterliche Schönheit unseres Heims entwickeln. Auch das ist Ehekunst und -werk, an dem wir durch alle Veränderungen unseres Lebens hindurch fröhlich bauen sollen.

Aus der schlichten Linie entwickeln! Dann werden wir nie Sklaven des Zuviels werden. Manches Eheglück wird stark beeinträchtigt durch die Belastung mit dem Zuviel. Mancher zerarbeitete Mann, manche zerschaffte Frau sind ein Opfer dieses Zuviels!

Man diene dem Schein und nicht dem Sein. Man trug eine Bürde, wo es nicht notwendig war, nimmt manches für Schicksal, was eigenes Verschulden ist. — — —

An dem feinen Eigensinn, der in eurem Heime sichtbar sei, sollt ihr beweisen, daß ihr keine Philister, also Sklaven des Scheins, seid! — —

Am schönsten ist die Melodie einer Ehe, wenn sie wie ein Volkslied klingt, ganz ohne Schnörkel und Künstelei, hell und herzlich.

Und ein Stück dieses Liedes soll, wie schon angedeutet wurde, euer Heim sein! — —

Hell und herzlich!

Und ihr Zweibeiden darin, auch hell und herzlich!

Es kann ja auch gar nicht anders sein, weil euer Heim euer Werk ist, ein Klang eurer Seele. —

Wer ein wirkliches Leben in seinem Heim lebt, der hat die feinen Beziehungen zwischen sich und jedem Stück, das ihn umgibt, erkannt. Da ist nichts Totes mehr; jedes hat seine Sprache, und zur Lebenskunst gehört es auch, diese Sprache immer besser zu verstehen.

Dem echten Heimmenschen hilft das Heim zu gesteigerter Lebendigkeit.

Das ist vielleicht ein Stück Raumkunst in einem ganz neuen Sinne. — —

Hell und herzlich!

So wird auch die Seele eures Heimes jeden umfassen, der zu euch kommt, auch jedes Kindlein, das euch in dieses Heim hineingeboren wird.

So kommt es wiederum von selbst, weil ja alles ein wundervoller Organismus ist, daß sich dann das wirkliche „Familiensein“ entwickelt.

Es ist ja eine Freude, in eurem Heime wirklich dazusein!

Wir haben zuwenig echtes und beglückendes Familienleben, weil die Menschen verlernt haben, dazusein. Man lebt am Herzen des Lebens vorbei.

Aber ihr von der Mütterlichkeit Erfüllten habt ja alle Bedingungen zu diesem Dasein in euch und eurem Heime. Das Wort „Familienleben“ ist für euch kein leerer Schall oder etwas, das ihr immerfort nur ersehnt; es ist da, weil ihr selber da seid und die hohe Kunst des Daseins versteht und sie euren Kindern durch euer Beispiel ohne Lehrhaftigkeit ins Herz senkt.

Eure Kinder werden wahrhaft lebendige Menschen an

und aus diesem Familienleben werden; Alte und Junge werden einander verstehen, weil sie allesamt jung sind aus dem Herzen des Lebens!

Für jeden von euch wird das Haus wirklich die stille Insel sein, da sein Herz am glücklichsten ist!

Wie es daheim ist! Wie es daheim war! — —

Kann ein Lied seliger klingen! —

Und weil ihr versteht, aus der schlichten Linie zu leben, darum werden Echtheit und Offenheit, Gediegenheit und feine Größe, die Stille der Innerlichen und die Freude der wahrhaft Reichen in eurem Leben sein!

Und auch einst im Leben eurer Kinder, wenn sie nicht gar zu sehr aus der Art schlagen!

Doch hell und herzlich! Das ist ein Zauberwort, vor dem die bösen Geister weichen!

Blumen

Daß Blumen immer unser Heim schmücken, ist eine der schönen Selbstverständlichkeiten unserer Ehe. Vom ersten Tage unserer Zweisamkeit bis jetzt sind Blumen unsere stillen und doch beredten Freunde gewesen.

Wir sind durchaus nicht mit äußeren Gütern gesegnet. Aber für ein paar Blumen oder einen Busch Grünes hat's immer noch gelangt.

Eine Mahlzeit ohne Blumen auf dem Tische kennen wir nicht.

Wie macht's so froh, wenn schon am Morgen beim Frühstück eine Blume uns grüßt! Und manchmal hat man den stillen Prediger der Freude und Dankbarkeit recht nötig.

Solch ein winziger Blumenstrauß hat Gewalt über schwere Schatten und graue Wolken.

Wenn Eheleute mehr die Blumen zu sich sprechen ließen, wären viel mehr Zartheit und Innigkeit, kindliches Wesen, Güte und Lärmlosigkeit in mancher Ehe, vielleicht auch mehr Hoffnung und Mut.

Zur Kultur einer Ehe gehört auch, solchen feinen Predigern zu lauschen oder in ihrem schönen Antlitz zu lesen.

Wenn einmal einer der Zweibeiden — meist wird es ja

der Mann sein — so recht gepoltert hat, dann soll der andere einen Blumenstrauß oder auch nur eine Blüte ihm auf den Tisch stellen. Wenn er noch ein wenig Herz hat, wird ihm die feine Blumenpredigt etwas zu sagen haben. —

Ja, Blumen sind Besänftiger, Versöhner, Tröster, Herzensverinniger.

Alle wahren Lebensweisen sind Blumenfreunde gewesen. So können die feinen Kreaturen rechte Helfer zur Lebenskunst und damit zur Ehekunst sein und also zum Glück einer Zweisamkeit.

Freilich gehört dazu, wie's aus dem Gesagten hervorgeht, daß wir sie nicht nur aus Dekorationsbedürfnis in unser Haus nehmen, sondern als einen Teil des göttlichen Lebens selbst, damit seine feine Unmittelbarkeit zu uns reden und uns erquicken kann. —

Eheleute, die sich von ihren Blumen zutiefst ergreifen lassen, um die steht's gut! Denn die Ergriffenen werden immer guten Willens sein, und sie sind die glückvoll zueinander Lebendigen. —

Blumen und Ehe!

Das ist wie eine Melodie voll Lieblichkeit und innigem Wesen, wie ein Stück des großen Sonnengesangs, der auch aus jeder echten Ehe heilig und wunderbar tönt.

Das magnetische Haus

Es liegt an der großen Straße wie die anderen Häuser auch; nur ist es viel schlichter und kleiner als diese. Auch das Innere unterscheidet sich insofern von dem der Nachbarn, daß es ganz einfach ist, aber von einer unsagbar wohligen Traulichkeit. Man könnte es seinem Innern nach das mütterlichste der Häuser nennen; denn seine Seele ist ganz auf das Mütterliche gestimmt.

Es ist trotz seiner feinen Stille im Gegensatz zu den andern oft lärmerefüllten, in hellen Festen prunkenden Häusern das lebendigste der ganzen Gegend.

Die Menschen, die in diesem Hause eintreten, kommen nicht in prächtigen Wagen dahergefahren, wie es bei einigen der andern Häuser geschieht. Sie kommen auch nicht in so hellen Scharen. Meist sind es nur wenige; aber bei jedem merkt man, daß er nicht zu den Allzuvielen gehört. Auch das unbefangenste Auge sieht, daß hinter jedem, der da kommt, etwas steckt. Das beruht einfach darauf, daß sie alle zu den wirklich Lebendigen gehören. Und die Zweibeiden des kleinen Hauses sind selbstverständlich auch von diesem Schlage.

Ein Freund der Zweibeiden, der Innerlichsten einer, hat das Haus „das magnetische Haus“ genannt.

Und das ist die Wahrheit. Denn alle, die da kommen, werden mit geheimnisvoller Macht zu ihm und den beiden hingezogen.

Die Einkehr in dieses Haus ist jedem ein wirkliches Heimkommen, gehört zum Inhalte ihres Lebens.

Die schöne, innige Festlichkeit der Stunden in diesem Hause umschließt sie wie ein mütterlicher Mantel. Es ist jene Festlichkeit, die von selbst aus geheimem Grunde blüht, die Erlebnis ist.

Und mancher, der sich müde wanderte, hat in dem Hause Einkehr gehalten und ist erquickt und hellen Auges weitergezogen.

Manch ein Leid wurde hier offenbart, und der Leidvolle ruhte aus wie ein Kind im Schoße seiner Mutter.

Und die in die Ferne gingen, bleiben ihr Leben lang mit diesem Hause und seinen Besitzern verknüpft. Geheime Ströme fließen aus ihm in alle vier Winde, sogar übers Meer.

Und eines ist gewiß: Die Kinder der Zweibeiden werden einmal, wenn das Leben sie hinausruft, mit unwiderstehlicher Sehnsucht an diesem echten Vater- und Mutterhause hängen. Das stille, liebe Haus wird immer der Mittelpunkt ihres Liebeskreises bleiben.

Und wenn einmal Vater und Mutter nicht mehr sein werden, und wenn es in andere Hände verkauft werden müßte, so wird süßeste Erinnerung es mit Rosen umblühen. —

Wer aber wissen möchte, welches das Geheimnis des wunderbaren Hauses ist, dem sei zur Antwort gesagt: „Die Herzkraft der Menschen, die es bewohnen.“

Heimkommen

Mein Heimkommen beginnt schon, wenn ich noch daheim bin. Dieses Gefühl ist stets wie ein feines, tröstliches Licht, und der Abschied steht unter der Macht der süßen Hoffnung.

Wo ich auch bin, und seien es viele Meilen von zu Hause entfernt, immer bin ich daheim, weil mein Herz dort ist, wo meine Liebe ist.

Und dieses Mit-dem-Herzen-ganz-daheim-zu-Sein ist mit den Jahren immer schöner geworden und die Sehnsucht nach Hause immer mächtiger. Das alte Herz ist ein ewig neues Wunder und wird einem immer wunderbarer, je reifer man an der Liebe wird. Das aber macht das Heimkommen immer schöner, weil die Wirklichkeit innerlich immer schöner wird, die dahinter steht. Das Werdende, sich still und stiller Vollendende, ist auch hier eine Gnade. — — —

Nur die Wachsenden werden immer die seliger Heimkommenden sein.

Es ist jeder Liebe, auch der innigsten, gut, wenn einer der Liebenden vom anderen zuweilen fortgeht. Man könnte dieses ruhig zur Pflicht erheben.

Denn diese Pflicht bedeutet Verjüngung der Liebe, ihr Neuwerden; es ist ein Wiederaufklingen des bräutlichen

Elementes. Die Ferne schenkt ein größeres Bewußtwerden, meist eine tiefere Erkenntnis von dem, was man an dem andern eigentlich besitzt. Ein recht inniges Heimkommen gehört zum Reichtum der Liebe und der Ehe. Die Wiedersehensstunde wird ein echtes Schatzheber-Erebnis. — — —

Durch die Trennung voneinander wird sich mancher auch über sich selber klar. Die Tage solcher Trennung, wenn man sie wahrhaft innerlich erlebt, sind oft der beste Rechenschaftsbericht über sich selbst.

Besonders für Naturen, die gerne immer alles auf den andern schieben und die dauernd mit Sprengstoff geladen sind, ist solches einmal ganz heilsam. Es ist gut, wenn diese Menschen einmal nur gegen sich selber explodieren! —

Wir hätten gewiß weniger Ehescheidungen, wenn die Menschen mehr heimkommen müßten oder auch besser heimkommen könnten.

Solche Eheleute, die allzugern mit dem Gedanken der Scheidung spielen, man könnte ihn bald den tragisch-romantischen unserer Zeit nennen, aber auch solche Eheleute, bei denen der Bruch unheilbar scheint, müßten sich einmal, wenn es irgend geht, freiwillig voneinander trennen. Denn die Klarheit über sich selbst und den andern würde bei einigem guten Willen wachsen, und den Schritt, den man tun will, tut man dann aus wirklich innerem Geseze, aus innerster Klarheit und einer geradezu segensvollen Nüchternheit.

Das große: Es muß sein! reißt sich dann in seiner bitteren Ehernheit und Heiligkeit vor dem einzelnen wie ein Schicksal, ja sogar wie ein göttliches Gebot empor. Oder aber

dieses: Es muß sein! wird ganz klein und der Mensch mit ihm. Aber in dieser Kleinheit vor sich selbst erkennt er die Größe seiner Schuld und vielleicht die Größe des andern, und es kann ein Sichwiederfinden geben in Klarheit und innerem Gewachsensein. Das alles sind Gedanken, wie sie dem Menschen kommen müssen, der selbst das immer größere Glück des Heimkommens erlebt, und der wehmütig wird, wenn er sieht, wie wenig schönes, beseligendes Heimkommen es immer noch in der Welt gibt.

Heimkommen!

Ja, das ist eins unserer wundersamsten Menschenerlebnisse, ist Licht der Heimat aus dunkler, sternloser Nacht, vertrauter Duft der Heimeligkeit, Feiertagsglänzen wie einst zur Kinderzeit, hohe Festlichkeit der Seelen, Schreiten durch das Tor von Rosen in den Garten, da der Friede wohnt.

Heimkommen: das ist Mutterhand und feiner Gruß der Mutterseele!

Krone der Erfüllung des Wortes: „Hier bin ich Mensch!“

Und dann das Heimkommen zu zweien!

Ich erinnere mich immer wieder des seligen Augenblickes, als ich mit der Liebsten von der dreitägigen, fröhlich-bescheidenen Hochzeitsreise zum ersten Male heimkam, d. h. als wir zum ersten Male als Mann und Frau unser Heim betraten.

Aber auch dieses Heimkommen zu zweien ist immer schöner, feiner, innerlicher geworden. Immer schenkt es uns tiefere Verklärung und größere Dankbarkeit des Herzens. —

Ja, das immer glückvollere Heimkommen ist der beste Beweis für eine immer glückvoller werdende Ehe.

Das kleine Fenster

Es gibt Bilder, Geschichten, Verse und Worte, die wir tief in uns hineinnehmen, weil sie uns für unser Leben wertvoll erscheinen. Manch eines von ihnen wird zu einem Sterne, der uns zur rechten Zeit sein klares, herzliches Licht spendet, wenn es einmal um uns gar zu dunkel und wirr werden will.

Solche Sterne gehören zu einer Ehe.

Denn was wäre ein Himmel ohne Sterne?

Ja, solche feinen, innerlichen Dinge sind ein notwendiger Bestandteil des unsichtbaren Haushaltes, ohne den eine rechte Ehe nicht zu denken ist.

Diese heimlichen Sterne und feinen Dinge sind auch das beste Erbteil, das wir unsern Kindern mitgeben können.

Was wir sammeln, was wir speichern,
mag's die Erben noch bereichern,
einst vergeht's!

Nur der Schatz der Seelenspenden
wächst, je mehr wir ihn verschwenden,
jetzt und stets!

(Richard Dehmel.)

Eine solche Seelenspende ist der Liebsten und mir eine kleine Geschichte geworden, die „Das kleine Fenster“ hieß.

Einer von den innerlich Reifen erzählte darin, wie ihm ein Bildchen, „nicht größer als sein Fingernagel“, für sein Leben so wunderbar mächtig geworden wäre. Vor mehr denn sechzig Jahren sah er das Bildchen in einem Jugendbuche; es stand inmitten einer Erzählung als harmloser Schmuck.

Durch das kleine Fenster schaute man in eine der lieben, echt deutschen Familientraulichkeiten hinein.

Um den Abendtisch unterm Lampenschein Mutter, Vater und zwei Kinder.

Und dieses Bild, so erzählte der Alte, wäre mit ihm gegangen durch sein langes, bewegtes Leben. Immer, wenn er als junger Mensch in Gefahr war, sich zu verlieren, leuchtete es plötzlich und wundersam wie ein Stern auf, und so geschah es immer in manchem Schwere und Dunklen. Seine eigene Jugend und die Liebe seiner Eltern strahlten ihm aus dem unscheinbaren Bilde, dem kleinen Fenster, ins Herz.

Und so würde es, meinte er, bleiben bis an den letzten Tag seines Lebens.

Das kleine Fenster!

Zur Lebens- und Ehekunst gehört auch, dann und wann in seine Ehe gleichsam von außen her hineinzuschauen, wie einer, der im Vorübergehen durch ein Fenster sieht. Ist dir dann solch ein Blick durchs eigene Fenster eine wahre, erquickliche Freude?

Ist es ein Bild echter, beglückter und beglückender Familientrautlichkeit, das du da erschaust? Grüßen dich wirklich Liebe und Frieden, Schönheit und wahrhaftiges Leben?

Kann das kleine Fenster dir Trost und Quelle der Kraft

sein wie ein Stern zur Nacht, wenn du fern von deinen Lieben bist, oder kann Erinnerung an längst Vergangenes dir selig ins Herz leuchten?

Oder kann das kleine Fenster einmal deinen Kindern solch ein feiner, stiller Führer sein wie dem wundervollen Alten in der Erzählung? — —

Das kleine Fenster!

Eine Wirklichkeit, eine Aufgabe, eine Verheißung.

So du vor dem kleinen Fenster bestehen kannst, steht's gut um dein Haus! —

Ein kleines Fenster nur!

Und kündet doch ein großes Glück!

Der Alltag

Ehe ist umgeben vom Alltag; sie darf aber niemals selber zum Alltag werden.

Ja, die echte Ehe ist zugleich Sieg über den Alltag, treue Kameradschaft im Kampfe gegen ihn.

Ihre wahre Herrlichkeit ist die, daß sie ein Stück immer lichterer Sonntäglichkeit ist im grauesten Alltag.

Vor allem muß der Wille zu dieser Sonntäglichkeit die Zweibeiden beseelen; je härter der Alltag wird, desto größer muß dieser Wille werden.

Von seiner Macht und Innigkeit hängt nicht zuletzt das Glück der Ehe ab.

Eines der Ziele wahrer Lebenskunst ist das, sonntäglich zu bleiben im Tiefsten seines Innern, mitten auf grausamsten Wege.

Wo eine Ehe die zwei zu diesem Ziele führt, ist sie Erfüllung, ist sie die beste „Schule der Weisheit“.

Eine Ehe beweist am besten, ob die zwei Menschen „von unten her“ oder „von oben herab“ sind im Sinne des Größten aller Zeiten.

Die schöne Sonntäglichkeit fällt uns nicht zu so von ungefähr. Daß sie erobert werden muß Tag um Tag,

macht, daß sie so köstlich ist und uns mit ihren Köstlichkeiten segnet.

Dieses Erobern besteht oft schon im rechten Verhalten zueinander, in dem wir dem Alltag zwischen uns, den Liebenden, keinen Raum lassen.

Wir ziehen ihn aber oft geradezu zu uns herein durch unsere Alltäglichkeit, durch das üble Sich-gehen-lassen in Wort und Gebärde, in der Kleidung, im ganzen Wesen. Konsequenz ist nötig vom ersten Schritt aus dem Schlafzimmer bis zum letzten Schritt wieder hinein.

Und im Schlafzimmer ist diese Konsequenz zum Schönen, zur inneren und äußeren Sauberkeit vielleicht am notwendigsten.

Das Leben im Schlafzimmer muß einer frischen, klaren Quelle gleichen, die der Beginn des Tageslebens ist. Wie aber sollte das Leben des häuslichen Alltags klar und schön und voll erquickender Freude sein, wenn schon die Quelle verschlammt ist?

Wenn im Schlafzimmer jene Wahrheit herrscht, die das Licht nicht zu scheuen braucht, dann wird auch das Leben außerhalb des Schlafzimmers voll dieser beseligenden Wahrheit sein, deren Ausdruck die natürliche Schönheit ist. Am Morgen muß das Leben im Schlafzimmer ein froher, starker Auftakt sein und am Abend ein feiner Ausklang der Melodie: „Glücks genug!“

Auf den Rhythmus der frühesten Stunde kommt alles an. Wo er die innige Bewegung aus Freude und Liebe ist, wird er den ganzen Tag segnend beeinflussen.

„Alles fließt!“ Schwingung, wie wir bereits erkannten, ist alles im Leben. Jedes Geheimnis ist verborgene Schwingung. Wo aber Schläfrigkeit, Unmut, Griesgrä-

migkeit, Unfriede den Anfang des Tages bildet, da wird es schwer sein, trotz vieler Bemühungen, in einen neuen, klaren, sonnigen Rhythmus zu gelangen. Die graue Schwere des Morgens, durch uns selbst verschuldet, wird uns anhängen wie ein Bleigewicht. Und wenn solche Unmutsstunden des Morgens zur Gewohnheit werden, dann hat der Alltag über uns Gewalt und mit ihm das Kleine und Kleinliche, das Allzumenschliche.

Das rechte Aufstehen ist schon ein Sieg über den Alltag. Darauf kommt's an, wirklich aufzustehen zu uns selber, unserm Besten, unserer Seele und aufzustehen mit der ganzen Sonnigkeit der Liebe zu denen, die wir liebhaben! Dann wird es auch ganz von selbst geschehen, daß trotz aller Leibes- und Seeleninnigkeit, die zwischen Liebenden herrscht, immer die schöne, poesievolle Ferne des vornehmen Herzens in unserm Alltag waltet, dann wird es eine beglückende Selbstverständlichkeit sein, daß die Frau auch im Küchenkleid den unsagbar feinen Duft edler Weiblichkeit nicht verliert, daß Anmut ihre Würde bleibt und die Freude des Mannes.

Außere Schlamperei zieht die innere unbedingt nach sich! Vor allem aber muß der Mann darauf bedacht sein, das „Pathos der Distanz“ zu wahren, weil er im allgemeinen eher dazu neigt, es zu verlieren, als die Frau.

Zum Alltagsleben gehört auch das feine Sich-gegenseitig-schonen. Es gibt Frauen, die den Mann mit einem ganzen Wust von kleinsten Sorgen und häuslichen Verdrießlichkeiten regelmäßig überschütten, so daß die Freude des Heimkommens bald in Qual sich verwandelt.

Die letzte Folge dieses förmlichen Zugedecktwerdens mit den Frauensorgen ist dann der allabendliche Stamm-

tisch! Manche Frau ist an der Philisterhaftigkeit ihres Mannes mehr schuld als der Mann selbst.

Es gibt nun aber auch genug Männer, die der Frau zu ihren stillen Sorgen noch ganze Säcke voll Alltagsstaub aufpacken.

Gewiß, es gibt Sorgen, die man herzlich und froh miteinander tragen muß und die dem andern zu verschweigen ein Frevel wäre. Aber man muß immer unterscheiden zwischen dem, was wirkliche Sorge und wirkliches Leid ist und dem, was nun einmal der Alltag und der Kampf des Lebens ganz selbstverständlich mit sich bringen.

Dem Ehekameraden alles aufzupacken, auch das Unnötigste und Kleinste, ist Feigheit und Lieblosigkeit.

Das Leben ist oft weniger an dem „grauen“ Alltag schuld als die Menschen selber.

Man redet immer vom Untergehen im Alltag. Ja, wozu haben wir denn Arme bekommen und einen Geist und eine Seele! Man muß halt schwimmen lernen, seine Kräfte erproben! Man ist doch kein Sack, der sich willenlos treiben läßt!

Die Kunst des Schwimmens im Strome des Alltags gehört auch zur Lebenskunst und zur „Ehekunst“! Man muß lernen, Strudel und Klippen zu überwinden. Man muß auch die Kunst des Landens verstehen.

Es gibt genug Inseln mitten in der Flut. Auf das rechte Sehen kommt es an, auf das frische, fröhliche Ein-Stück-Land-gewinnen. Und sei es nur für Minuten. Eine schön beseelte Minute kann die ganze Wucht ernstester Stunden tragen. Vor allem darf man das rechte Landen

zur Feierabendzeit nicht verlernen. Alles Gerät des Alltags hinter sich gelassen und frei sein, nur sich und den Liebsten gehörend! —

Es gibt aber auch genugsam des Köstlichen zu schauen während des Schwimmens.

So manche Blume grüßt vom Ufer; so manche feine Melodie schwingt herein, die zuweilen aus dem eigenen Herzen kommt.

Aber gibt es nicht Menschen genug, die sich gegen den Alltag sperren aus Trägheit und Bequemlichkeit, die von der Forderung des Tages nichts wissen wollen, die darum ihren Alltag sich so trostlos machen!

Gebt dem Alltag, was des Alltags ist, gebt ihm mit Freuden sein Teil, das Stück Kraft, das ihm gehört.

Aber gebt ihm nicht alles! Bei aller Treue und Gewissenhaftigkeit bewahrt euch die feine, seelische Reserve! Bewahrt euch euer heimliches Königtum! Laßt den Königsmantel nicht im Staube schleifen!

Mehr Ökonomie! Und ihr bleibt die Herren, wo andere Sklaven sind! Wer richtig einzuteilen weiß, wird „sich immer beisammen haben“.

Wenn wir den Alltag mit all seinen Widrigkeiten und Hemmungen, mit seinen Kleinheiten und Nüchternheiten zu unserm Wachstum benutzen, gehören wir zu jenen Ehekünstlern, die den Himmel trotz allem und allem auf Erden haben.

Die Stürme des Alltags dienen uns dann dazu, unsere Ganzheit immer lichtvoller zu gestalten.

Wenn wir so leben, dann werden wir dem anderen Teile auch immer im edelsten Sinne reizvoll bleiben; wir werden aneinander die Freude des Entdeckens behalten; keiner

wird am andern nüchtern und damit ihm gleichgültig oder mindestens langweilig werden.

Das aber ist eine der größten Gefahren in der Ehe. —

Das Glück des Immer-zueinander-lebendig=bleibens ist die wahre Herrschermacht über den härtesten Alltag, weil diese Macht die der Liebe ist!

Ehe und Sonntag

In einer alten Chronik aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege spricht ein Geistlicher von den entsetzlichen Nöten der Zeit und davon, daß man alles tun müsse, „die zwei Säulen würdigen Menschenlebens wieder aufzurichten, die gestürzt waren“, — die Ehe und den Sonntag.

Das ist eine feine Erkenntnis von der Lebenswichtigkeit dieser zwei — und auch ihrer unbedingten Zusammengehörigkeit.

Ehesonntag. — —

Das ist die Melodie des hohen Friedens, die Ruhe auf dem Berge, das feine, stille Hand-in-Hand, das Lauschen in die tiefen Quellen, erschlossene Lebensblüte, die sich leise wiegt im Odem einer höheren Welt.

Sonntag ist der Herztag jeder Ehe.

Ohne Sonntag keine rechte Ehe.

Wo man in einer Zweisamkeit den Sonntag wahrhaft edel feiert, wird die Last viel leichter und der graueste Alltag viel heller. Ströme voll Licht fließen in die Schaffensstunden; in die dunkelste Fron goldet Hoffnung und das Klingen von Trost und Freude. — —

Eine Ehe ohne Sonntag gleicht einem eintönigen, schläfrigen Flusse unter einem ewig grauen Himmel.

Menschen, deren Ehe ohne Sonntag ist, werden zu Maschinen, zu dumpfen Fronern in einer grausamen Tretmühle. —

Wir haben darum vielleicht soviel unglückliche Ehen, weil sie keinen rechten Sonntag haben. Es ist vielleicht oft darum das viele aneinander und so nebeneinander Hinleben, weil die Menschen in der Schönheit des Sonntags sich nicht mehr nahekommen. Es gleichen die beiden oft zwei jagenden, gepeitschten, wilden, überstaubten Pferden, weil sie sich ihrer Seele am „Tag des tiefen Lebens“ nicht mehr bewußt werden.

Man redet von einer „Ehekunst“. Zu ihr gehört aber unbedingt die „Sonntagsfeierkunst“ als eins der wichtigsten Kapitel.

Gesundes „Erdtum“ und „Himmelstum“ machen, wie wir bereits lasen, erst den Menschen. Wie aber sollen wir zu dem „Himmelstum“ gelangen ohne den Sonntag?

Man redet von einer Schule der Ehe. Ohne Freude aber wird jede Schule zur Drillkammer.

Die trefflichste Erziehung ist die, die am meisten die Sonne hereinläßt, die mit Freude zur Freude erzieht.

Und sollte da der Sonntag in der Menschenerziehung der Ehe nicht der feinste, gott-erfüllteste Erzieher sein?

„Uns zu verewigen sind wir ja da!“ sagte Goethe.

Und die Ehe soll ja ein Verewigungsbund sein. Wie aber sollen wir uns verewigen ohne den Sonntag, der uns die Zeit schenkt, einer andern Welt uns zu nähern und in ihre Wunder einzutauchen? — —

Haltet euch ein Fenster offen für das Ewige und alles Schöne, Gute und Große!

Der Tag des offenen Fensters aber ist der Sonntag. —

Zwei Menschen, die das Glück des „lichten Sonntags“ fanden, können sich eigentlich nie verlieren.

Der Sonntag schenkt uns einander immer wieder in der Klarheit des Göttlichen und des Erlebens von Seele zu Seele. — —

Sonntag! Sonntag! Born der Kraft!

Wir treiben Raubbau an der Kraft des Leibes und der Seele, wenn wir uns nicht niederneigen zu den Sonntagsquellen, die lebendiges Wasser geben.

Eine Ehe bleibt jung nicht zuletzt durch die Frische und Schönheit des tiefen Sonntagserlebnisses.

Die staubige Luft des Alltags verschleiert oft das Bild des geliebten Menschen, trübt unsern Blick für seine Schönheit.

Der Sonntag aber schenkt die reine Luft erhöhten Lebens und macht die Augen zueinander wieder hell und klar.

Und das ist oft sehr wichtig und sehr notwendig.

Manche Ehe wird so prosaisch, weil sie die Poesie des Sonntags nicht mehr kennt. —

Manche Ehe gleicht einem Grabe, weil das lebendige, heilige Leben von den Sonntagshöhen keinen Einlaß mehr findet in Haus und Herz.

Wir klagen, daß wir kein rechtes Familienleben mehr haben, eben weil wir keine rechten Sonntage mehr unser nennen.

Der Tag des großen Eingehens und unnennbar schönen Erfühlens der Menschengemeinschaft ist der Sonntag. Soll die Gemeinschaft unser Lebensstil werden, müssen wir den Sonntag als Helfer und Freund in unser Haus laden. Er ist der Tag, der Einheit schenkt, da alles, was im Alltag uns auseinanderriß, nicht mehr über uns Gewalt

hat. Unsere gemeinsame Sehnsucht schreitet wie ein Kind in der Sonne. —

Man redet so viel von einer idealen Ehe. Wie können wir sie leben, wenn der Materialismus uns in seinen Pranken hält?

Eine ideale Ehe ist ohne Idealismus, wie wir erkannten, unmöglich.

Der Tag aber, da wir uns der Schönheit unserer Menschenideale frei und glückvoll widmen können, ist der Sonntag.

Wahres Frauen- und Mannestum wird aneinander bewußt in der Feier der Seelen.

Also schenkt uns der Sonntag die Schönheit und Lichtheit unserer sich ergänzenden Wesenheiten. Darum ist er ein Glückshelfer, den wahre Liebe niemals missen kann.

Die Herrlichkeit mancher Ehe leuchtet an diesem Lichttage wundersam auf.

Kronen werden sichtbar.

Menschen sind heimliche Könige.

Feste und Feierstunden

Die zwei Lebendigen sprechen:

Jedes unserer Feste wollen wir selber sein!

Das heißt: Es soll die lichte Wirklichkeit aus unserer Liebe werden, das Sein aus unserem Sein, die holde Blüte unserer herzlichen Freiwilligkeit!

Wo Zwang oder allerlei Sucht ein Fest bereitet, wird es Konstruktion, im besten Falle eine künstliche Blume voller Berückungen, die aber immer ein Gemachtes ohne Duft und Leben bleibt.

Alles Gemachte aber halten wir von uns fern, weil wir die Lebendigen sein wollen und wir erkannten, daß es dem Leben schadet.

Wir wollen nicht zu denen gehören, die ein „großes Haus“ machen; sondern eine Ehe wollen wir leben!

Unsere Feste sollen ein Gleichnis unseres Glückes sein!

Wir beladen uns nicht mit Statisten; sondern wir laden uns Lebendige ein, deren Sehnsucht mit unserer verwandt ist. Unsere Feste und die Vorbereitungen zu ihnen sind uns keine Last, sondern immer eine Freude.

Sie werden niemals groß sein und gehen nicht über unsere Verhältnisse; denn jedes unserer Feste soll ein Dienst am Leben sein!

Nicht das Übermaß erquickt, sondern das Maß!

Wir sind nicht edlen Leibgenüssen abhold; aber niemals dürfen sie das erste unserer Feste werden.

Das erste bleibt Geist und Seele.

Es sind ja auch „Lebendige“ nur, die zu uns kommen!

Aus alledem erhellt sich, daß wir niemals eine „Gesellschaft“ geben, sondern immer eine Menschengemeinschaft erleben wollen! Die Zahl tut's nicht, auch nicht der Titel oder die Interessantheit der Person. —

Die Fülle des Herzens ist uns alles! Die Reinheit der Gesinnung, die Sehnsucht nach der Höhe!

„Menschlichkeit!“ steht unsichtbar über unserer Pforte und jeder festlichen Stunde.

Wir feiern ein Fest, um uns mit unsern Freunden fester zu machen in unserer Menschlichkeit, in allem Schönen, Hohen und Wahren, um immer feiner zu werden in der Kultur unserer Seele, immer reifer und inniger zu dem nie ausgeforschten und nie auserlebten Mysterium der menschlichen Gemeinschaft!

Unsere Feste sollen erquickende Höhenwege sein, auf denen wir immer mehr erkennen, was Gemeinschaft ist, ihr Glück, ihre Bedeutsamkeit, und daß wir unser Höchstes leben, wenn wir sie als Lebensstil fanden, als feinste Blüte aller Kultur.

Darum sollen unsere Feste Kulturhelfer sein, Sonnengipfel, Aufschwung aus tiefstem, innigstem Wachsen, ein Stück des seligen „Unerhörten“ im Sinne des großen Meisters von Weimar, ein Stück an den Tag quellende Musik unseres innersten Menschen und seiner nie ermattenden Sehnsucht!

Wer solchen Sinnes ist wie wir, der sei uns willkommen als Brudermensch und Gast unserer Feste!

Kunst und Ehe

Kunst in der Ehe ist ein Stück Ehekunst.

Das Leben aus den Meistern führt zur Meisterschaft des Lebens.

Wer sich von ihnen ergreifen läßt, hat das Ewige selber ergriffen und ist von ihm ergriffen worden.

Wer aus solcher Ergriffenheit liebt und lebt, dem offenbart sich das Schönste des Lebens, und es segnet ihn so tief und herrlich, daß schließlich andere von seinem Menschentum ergriffen werden. Kann es aber etwas Größeres an Glück geben, als daß der liebste Mensch von uns und unserem Wesen immerfort ergriffen wird? Wäre mehr solcher innersten Ergriffenheit in den Ehen, es stände besser um deutsches Leben! —

Aus der Kunst kommen die großen Erneuerungsströme, weil ihre Quellen im Unvergänglichen liegen. Wir hätten weniger Eheversandung, wenn die Menschen sich von diesen Strömen durchwogen ließen!

Es wäre mehr Königswesen in den Ehen und unter den Menschen, wenn sie besser verstünden, würdiger zu werden aus den Erlebnissen echter Kunst!

Es wäre mehr vornehmer Deutschsein, wenn sie die deutsche Seele besser erkennen würden aus deutscher Kunst!

Und mehr Gutsein wäre unter ihnen, wenn sie mit dem Blicke der Innerlichen besser zu schauen verstünden und das Leuchten der heimlichen Krone der großen Güte sähen, die als ein Schatz aus der Tiefe jedes echten Kunstwerkes strahlt!

Denn das Schönste ist auch das Heiligste und Gütigste. — Und ferner: Die Wirkung des Schönen auf den Willen ist immer noch nicht genugsam erkannt worden!

Guten Willens werden, das können wir durch die Kunst, und es geschieht so fein und leicht, so muttersam innig, so ohne trockene Lehre und moralischen Posaunenstoß!

Das tiefe Leben selber liebt alles in uns hinein durch das Medium der Kunst.

Wer den Himmel der Kunst erlebt, wird erfüllt von göttlicher Sonne und dem Lichte heiliger Sterne; in ihm ist Weite und Höhe, und die Unendlichkeit trägt ihn wie ein Meer.

Solchen Menschen wird das Leben unter dem Himmel zum Geseze aus Freiheit. Und so wird ihre Ehe selber zum Himmel, und ihre Zweisamkeit ist ein blühender Garten, und ihre innere Fruchtbarkeit wird zum Geschenk für den andern.

Die Kunst wird zur Tat aus ihnen.

Ihre Ehe ist ein lauterer Evangelium.

Kunst heißt Können und Künden!

In dem Evangelium aber, das solche Ehe ist, leuchtet diese Wahrheit wie die Frühlingssonne am Morgen!

Buch und Ehe

Zur Ehekunst gehört auch die Freundschaft mit guten Büchern.

Ich sage mit Bewußtheit: Die Freundschaft mit guten Büchern, d. h. das lebendige, herzensvolle, an Reichtum unerschöpfliche Verhältnis zu ihnen.

Das Ehe-Erlebnis in seiner Tiefe und Wunderbarkeit ist ohne das Erlebnis edler Bücher undenkbar. Der feine, innige Umgang mit den Büchern des Hauses ist der Maßstab für den Umgang der Zweibeiden miteinander.

Denn Bücher sind lebendige Seelen. Mit einem edlen Buche, das zwischen den Liebenden lebendig ist, erlesen sie sich gleichsam selber und einander ihr Tieftes. Jedes gemeinsame Buch-Erlebnis ist ein Empor der Zweibeiden.

Es gibt Bücher, die sind Marksteine einer Ehe, Lichtwerfer in ein Dunkel, Klärer einer Wirrnis, eine heilig bindende Kraft, sind Weiser aus dem Kleinen und Kleinslichen hinauf ins Große und Echte, ins wahrhaft Beständige, Führer in die reine Liebe.

Ja, das gute Buch ist einer der besten und treuesten Helfer zu einer guten Ehe.

Wo der Geist edler Bücher waltet, ist kein Raum für den Ungeist der Tagesmode, die soviel Unstetigkeit und

Schwankung in ein Zusammenleben bringt und soviel unnötige Sorge. Aus ewigen Quellen ringt es in den grauesten Alltag solcher Ehen.

Die Seelen der Zweibeiden werden klar und frisch und schließlich schön und weit wie ein Bergmorgen. Die große, ja feierliche Ruhe in allen Wirbeln ist die unanfechtbare höchste Schönheit solcher Ehen.

Wer den besten seines Volkes und der Welt in seinen vier Wänden und seinem Herzen eine Heimstätte gab, wie sollte der nicht selbst zu einem Stück Heimat für andere und vor allem für die liebsten Menschen werden?

Aus tiefen Wurzeln leben, das schafft Blüte und Frucht!

Das Edelbuch aber läßt uns aus den tiefen Wurzeln leben.

Und wenn Stürme kommen, sei es in den vier Wänden selbst oder draußen aus der Welt: die tiefgewurzelte Zweisamkeit wird sie überstehen! Das Edelbuch schenkt Glanz des Unvergänglichen. So weitet sich der Horizont einer Ehe ins Ewige.

Aus dem immer reiferen Miteinander beim Lesen eines Buches wird das immer schönere Ineinander und Füreinander der Liebenden. Die Freude am lebendigen Buche ist eine der vornehmsten und nie versiegenden Quellen zu den höchsten Freuden der Ehe. Freude aber ist der letzte Sinn alles Lebens.

„Mehr Sonne!“ spricht der bekannte Schreiber eines Ehebuches!

Ja, mehr Sonne!

Seht, ihre Unvergänglichkeit leuchtet gnadenvoll aus dem edlen, vornehmlich dem deutschen Buche!

Wandern

Zur Ehekunst gehört auch die Kunst des rechten Wanderns.

Man redet immer von der Ehe als einer Lebenswanderung und nimmt das immer nur als ein schönes Bild.

Ehe als Erlebnis verlangt geradezu danach, daß die zwei, die sich lieb haben, auch wirklich miteinander wandern.

Außerhalb der vier Wände schaut man sich gleichsam anders an als daheim. Im Wanderkleid ist mancher Mensch ein anderer als zu Hause. Das gilt von der Frau mehr als vom Manne. Oft schon liegt's an der Kleidung. Ein schmuckes, schlichtes Wanderkleid für jeden gehört einfach zum Inventar einer Ehe.

Es soll vorgekommen sein, daß manchem Manne erst die Augen für die Schönheiten seiner Frau aufgegangen sind, als er sie draußen unter dem freien Himmel inmitten der Schönheit der mütterlichen Erde sah. Es war, als ob sich ihm die Liebste neu aufschloß, körperlich und seelisch, als er sie im frohen Wanderschritt neben sich schreiten sah mit aufgeblühten Sinnen, ein echtes Kind der Erde!

Es gäbe mehr glückliche Ehen, wenn man sich weniger auf den Ballgesellschaften kennenlernte und mehr draußen in der freien Natur als rechte Wandergefährten!

Es wären auch viele Ehen geschlechtlich gesünder, wenn die Ehegatten mehr miteinander wanderten.

Es gäbe auch weniger unglückliche Ehen, wenn die Menschen verstünden, mehr glückvolle Wanderer miteinander zu sein. Besonders für die Einfühlungszeit einer Ehe halte ich das Wandern einfach für ein Gebot!

Gute Wanderkameraden, gute Ehekameraden!

Man mag darüber lächeln: Schon das äußere Miteinander-Schritthalten ist für den Rhythmus einer Ehe nicht ohne Bedeutung.

Ehe ist ein Stück wirklicher Anpassung, ohne die es nun einmal in der Ehe nicht geht! Der Mann wird als Wanderer mehr Verständnis für den Körper und für die Seele seines Weibes haben als der Philister!

Denn Brutalität und Philistertum sind ja miteinander verschwistert.

Der Mann aber, der ein echter Wanderer ist, wird immer Ritter sein und ein Herz voll feinem Takt besitzen.

Schöne, sinnvolle Wanderschaft ist der beste Kampf gegen die Verphilisterung der Ehe; denn diese Wanderschaft zu zweit schenkt Weite, Ergriffenheit, Stille zu den leisen Dingen und zueinander, schenkt Erhebung, aufgeschlossenes Auge und Herz für die reinen Freuden des Lebens, schenkt Gesundheit, Schönheit, Jugend, den wahren Sonntag unserer Seele.

Die Zweibeiden, die oft und fröhlich miteinander wandern, bleiben lebendiger, wacher, frischer einander als die, die in der Überbehaglichkeit ihres Philistertums verdumpfen! Gerade aber die dumpfen Sinne führen zu den Sinnlosigkeiten, die die großen Gefahren einer Ehe sind. — —

Der echte Wanderer geht immer tiefer ein in den Sinn des Lebens und damit in den Sinn der Ehe. Wandrergeist ist guter Geist. Wo er die Ehe erfüllt, hat das Untermenschliche keinen Raum. Ein echter Wanderer kann kein schlechter Mensch sein. Am schlechten Menschen aber zerbrechen so viele Ehen.

Wo Wandrergeist herrscht, waltet Ehrfurcht.

Wo sie aber in einer Ehe lebendig ist, sind Friede und Freude daheim. Der echte Wanderer ist der heimatliche Mensch, dessen heimliche Krone die Liebe bleibt. —

Wenn die Zweibeiden verstehn, sich etwas recht zu erwandern, dann werden sie auch sich selber erwandern, einer des andern Tiefe.

Im Erwandern des Du liegt der Ehe höchstes Glück! Echte Wanderkameraden können nie aneinander vorbeileben. Die Wahrheit bleibt neben der Liebe das Grundelement ihres Lebens.

Es gäbe nicht soviel Dunkel und Müdigkeit, soviel Verdrießlichkeit und Engigkeit in den Ehen, wenn die Menschen im wahrsten Sinne weltinniger wären! Wo aber Weltinnigkeit waltet, ist Sonne und Blühen und selige Fruchtzeit, ist das Erlebnis der Einheit und Einigkeit, ist Höhe und Gipfelluft!

Wo aber Weltinnigkeit ist, ist auch Gottinnigkeit in einem weiten und ganz tiefen Sinne.

Das Ewige wird zur Kraft. Man redet nicht viel von Gott, weil er immer da ist — durch die Menschen selbst und ihre Liebe. So führt auch Wanderschaft in das Höchste, das Menschen miteinander erleben können! — —

Und später dann, wenn Kinder da sind und mitwandern können: kann es wohl eine liebere Wirklichkeit geben?

Es gäbe weniger Auseinanderfallen von Eltern und Kindern, wenn es mehr Zusammenwandern zwischen ihnen gäbe!

Wir leiden an Familienverkalkung.

Wir hätten weniger extreme Jugendbewegung und mehr innerste Familienbewegung, wenn wir mehr Familienwanderschaft hätten! Kann es etwas Beglückenderes und Segensvolleres geben, als wenn die Alten sich an der Jugend jung und die Jungen sich am Alter reif und sinnig wandern? — —

Ja, wenn man mehr miteinander ginge, würde vieles besser gehen!

Ein Kapitel Mutter

Die Mutterschule

I.

Einer der größten Menschen und Erzieher, Amos Comenius, redet schon vor mehr denn 250 Jahren von der „Mutterschule“ und hat auch über sie ein köstliches Buch geschrieben, das heute noch seinen Wert besitzt, weil es Ewigkeitsaat birgt.

Dieses feine Büchlein dürfte keinesfalls in der Bücherei einer Mutter fehlen. Und jede echte Mutter wird eine solche besitzen! Es werden alles Bücher des Herzens sein, und selbst die, die das rein Leibliche von Mutter und Kind zum Inhalte haben, werden in einem warmen Tone geschrieben sein. Diese Bücherei sollte trotz ihrer schmalen und wenigen Bände die lebendigste und innerlich kostbarste des ganzen Hauses sein! — —

Solch eine gute, auch fleißig gelesene Bücherei ist einer der untrügerischen Maßstäbe für den Wert einer Frau als Mutter.

Es wäre gut, wenn Frau und Mann sie gemeinsam läsen. Solche Stunden sind Quellen...

Und welch ein Segen wäre es, wenn die reisende weibliche Jugend recht oft den Weg zu dieser Büchern fände!

Ja, und auch dem reisenden Sohne sollte man mit feinem Takte dieses oder jenes Buch daraus in die Hand geben! Es würde ihn in seiner Ehrfurcht vor der Mutter festigen und seine Liebe zu ihr vertiefen. Ja, solch ein Buch treibt die beste Bewahrungsarbeit! — --

Über diesen kleinen, doch notwendigen Umweg nun wieder zurück zur Mutterschule!

Eigentlich beginnt sie schon in der Stunde der Einswerdung von Mann und Weib, ganz unbewußt, in der heiligen Bereitschaft zueinander und zum Kinde.

Die innere Adligkeit der zwei zum Leben lebendigsten Menschen ist der beste Grund zu dieser wirklichen „Grundschule“ unseres irdischen Daseins, weil er schöpferisch ist und des Schöpfertums höchste Seligkeit darstellt.

Die bewußte Arbeit in der Mutterschule beginnt dann mit dem Augenblicke, da die Frau die ersten Anzeichen ihrer Mutterschaft fühlt.

Unsagbar herrliche, heilige Freude füllt diesen seltsamsten aller „Schulbeginne“ vom ersten Augenblicke an.

Der Strom des Lebens, der von Ewigkeit zu Ewigkeit geheimnisvoll fließt, durchwogt und erschüttert das Menschenweib mit unerhört beseligender Gewalt.

Nun ist das feine, wunderbare Werk der Mutterschule im Fluß. Dies vorgeburtliche Schaffen am Kinde könnte man in einem ganz neuen Sinne die „Mutterschoßschule“ nennen.

Es ist ein Werk am Leiblichen und Seelischen zugleich, die allerinnigste und allerwunderreichste Beziehung zwischen Mensch und Mensch, zwischen Erziehendem und „Unmündigem“. Ja, ein ganz seltsames Schulwerk, eines in ein Dunkel hinein, in ein Rätsel, das uns am meisten

von allen Rätseln ergreift, und in dem wir dem Göttlichen vielleicht hier auf Erden am nächsten sind. —

Blut und Seele sind die zwei unlöslich ineinander blühenden Elemente dieses Schöpfungsvorganges.

Sie beide verpflichten zur höchsten Reinheit und innersten Gesundheit.

Dies heilige, heimliche Werk erfordert ganze Kraft und lebendigste Wesenhaftigkeit.

Hätten wir in der vorgeburtlichen Zeit mehr wesenhafte Menschenmütter, hätten wir auch mehr wesenhafte Menschen. —

„Mensch, werde wesentlich!“ es ist ein altes Wort, das am meisten die Mütter angehen sollte! — —

Vorgeburtliche Zeit! Ein Werk in ein Dunkel! Aber das sonnigste und feinste, das man sich denken kann! Das hoffnungsvollste aller Werke, das gottnaheste zugleich!

Eine werdende Mutter, im Edelsinne des Wortes, fühlt sich wie eingehüllt von Gottes Wesen. Es ist die gläubigste Zeit mancher Frau und oft die, da sie in ihrem Glauben fest und stark geworden ist, da die Brunnen der Tiefe sich aufstuten, die dann durch ein ganzes Leben voll Lust und Leid ihre Köstlichkeit spendeten.

Eine werdende, wirklich echte Mutter ist ohne Religiosität nicht denkbar, und oft geschieht es, daß etwas von dieser innersten Lichtheit in das Herz des Mannes strömt, der bis dahin an diesen Dingen vorübergegangen ist. —

Ja, das Werk der Mutter-schule ist dann wahrhaft der größte Dienst am Leben, wenn die werdende Mutter sich eingebettet fühlt in den Allzusammenhang des Lebens und zugleich sich tragen läßt von Gottesnähe und Ewigkeit.

Dann lebt sie leiblich und seelisch die Sonne selbst in das werdende Kindlein hinein. Dann geht sie im lauterem Lichte der heiligen Freude, auch, wenn ihr der Weg oft beschwerlich wird. Das alles hilft wunderbar überwinden und zum rechten Mutterwesen erziehen, dessen Reise ohne Schmerz undenkbar ist.

Auch in der Mutterschoßschule tut die Persönlichkeit alles.

„Wir müssen dahin kommen, daß unser Leben leuchtet!“ ist das Wort eines deutschen Dichters.

Der große Zauber, der um eine werdende Mutter webt, ist das „feine, stille Leuchten“ aus der Ergriffenheit vor dem Wunder des Lebens, dessen Trägerin und Hüterin sie nun sein darf; es ist die unbeschreibliche Süße der Hoffnungslosigkeit, das Schreiten in lauter Gnade.

Dieses feine, stille Leuchten ist der Wertmesser für eine Frauenseele. Ich habe Frauen erlebt, und die eigne ist unter ihnen, die in der Zeit der Schwangerschaft Schweres erlitten — die Meine war sechs Monate krank —, die in ihrem Wesen um so heller leuchteten, je größer das Dunkel ihres Leidens wurde.

Nur der tatsächlich bewundernswerten Innenkraft meines Weibes verdanken wir es, daß unser zweiter Knabe ein Sonnenkind sondergleichen geworden ist.

Ein Werk in ein größeres Dunkel — hier im Sinne von Not — kann man sich nicht denken. —

Gewiß, der Materialist, auch der wissenschaftliche, leugnet diese innerste Beeinflussung des Kindes durch die Mutter in der vorgeburtlichen Zeit. Diese großen Leugner und immer nur Verneinenden finden eben keinen Weg zu den innersten Erlebnissen. Ihnen ist ja auch die Ehe

weiter nichts als ein Gewohnheitszustand mit allerlei schönen Kompromissen, aber kein Werk, wie es uns eins ist, kein Verewigungsbund, wie wir sie auffassen und erleben.

Wir bauen unsere Behauptung außerdem auf Tatsachen und Begebenheiten, auf Erfahrung und Erlebnis auf. —

Ja, ein Mutterwerk ganz besonderer Art und Größe ist das in der Vorgeburtszeit. Das ist ein Dienst am Volksganzen und seiner Zukunft, der nicht hoch genug anzuschlagen ist.

Aber auch in diesem Punkte ist immer noch zu viel Geschöpflichkeit unter den Frauen und zu wenig schöpferisches Wesen!

Ein solcher Frauenaktivismus ist der wirklich segensvollste, weil er dem Wesen des Weibes entspricht und sein ureigenstes Feld ist.

Wahrheit bleibt Goethes Wort:

Ob wunderbarlich nun, ob erhaben
der Wunsch, vor der Geburt gehegt,
er kann sich in die Seele graben,
wie er ins Fleisch sich eingepägt. — —

Ehe ist zum großen Teil auf Selbstüberwindung aufgebaut.

Die größte und den herrlichsten Segen bergende Selbstüberwindungszeit für das Weib und den Mann aber ist die vorgeburtliche.

Wenn sich eine Frau und auch der Mann da wirklich „beisammen haben“, dann ist ihnen das Tor zur Ganzheit aufgetan.

Dieses Streben segnet wahrhaft mit Leben in einem ganz tiefen Sinne. —

Die Vorgeburtszeit ist in vielem Entsagungszeit.
Aber dieses Entsagen wandelt herrlich sich in Kraft und Frucht, in Schönheit und Sonne. So ist die Mutterschoßschule Saatwerk für Kind und Mutter — und auch für den Vater.

Das Weib, das am meisten dem werdenden Kinde zu schenken weiß, wird am meisten in sich selbst und für alle Zeit beschenkt werden.

Das ist der wunderbare Segen der schenkenden Tugend der Liebe. —

Ja, die Mutterschoßschule kann nicht ernst genug genommen werden!

Fundamente bauen sich auf! Leben blüht ins Unendliche. —

„Erhabene Wünsche“ in Goethes Sinne!

Darin liegt eine Macht eingeschlossen, von deren Grösze und Herrlichkeit sich die Wenigsten einen Begriff machen. „Große Gedanken und ein reines Herz!“ das sind Ursprungskräfte voll unendlichem Werte!

„Nicht fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf! Dazu helfe dir der Garten der Ehe!“ sagte Nietzsche. —

Bedenke, du werdende Mutter, daß viel in deine Hand gelegt worden ist! Unendlich viel in dein Herz!

„Verantwortung“ stehe lichtvoll über deinen Tagen! —

Die Großmacht eines Volkes, nicht zuletzt im Sinne der Innerlichkeit, liegt wurzelhaft verankert im „Reich der Mütter“ und besonders in dem Teile, den wir die vorgeburtliche Zeit nennen.

Das sollte sich jede Frau, jeder Mann sagen!

Aber auch die Jugend werde solches mehr gelehrt; dann

wird die Ehrfurcht vor den werdenden Müttern und dem Wunder des Lebens in ihnen wachsen. —

Mutterschoßschule! Die seltsamste, kleinste der ganzen Welt und ist doch das größte, wunderbarste Werk!

Andacht füllt immer wieder unsere Herzen ...

II.

Durch das Tor der schmerzvollen Seligkeit trägt Mutterliebe das Kind empor ins Licht.

Oft hart vorbei am Tode.

Das Mysterium der opferreichen Liebe webt um jede Gebärende.

So groß, so schmerzvoll und doch so unsagbar selig beginnt das heilige Werk der Mutterschule.

Ins Symbolische gehoben, zeigt dieser Anfang die hohe Wichtigkeit des Werkes an.

Der neue, ganz andersartige Abschnitt der Lebensgrundschule hat nun begonnen „beim ersten Atemzug des Kindes“. —

Mutterschule!

Das ist leise, blütenzarte Hand, Gotteswerk aus Menschenseele, guldner, melodienreicher Strom von Herz zu Herzen, ist eines Frühlings lieblich bunte Seligkeit, ist eine Weisheit, die die größte ist; das Licht der hohen Ewigkeit füllt die verborgenen Winkel. Und alles ist ein Werk wie erster, junger Schöpfungstag. —

„Mit Liebe tragen!“ ist das schönste Lebenswort aus

diesem Werke. Und es birgt doch alles: Lust und Schmerz, Kraft und GröÙe, Geduld und Ernst und das Verstehen der tiefen Seele, birgt Ehrfurcht, heißen Dank und Demut über die empfangene Gnade; es birgt das volle Mutterherz. —

„Mit Liebe tragen!“ Das ist der Grund, aus dem das Neue wird und Blüten selig zu der Sonne sich erheben. Das ist Erziehungskunst, die doch die gröÙte bleibt, weil die natürlichste sie ist.

Sie fragt nicht nach Methoden und dünkt sich nicht besser als die andern. Sie wirkt nicht mit Lärm und großer Geste, geht nicht einher im Prunke der Gedankenreichen. Fein still wirkt sie, schenkt einfach nur ihr Herz. Sie weiß aus Einfalt noch zu lächeln; sie belebt „wirklich naturgemäÙ Herz und Kopf des Kindes“, wie der große Pestalozzi sagt, belebt beide aber aus innerstem Geseze vom Göttlichen her. Sie erzieht wirklich im Sinne des Amos Comenius in den ersten sechs Jahren „recht vernünftiglich, Gott zu Ehren, den Müttern selbst zu Trost, den Kindern aber zur Seligkeit.“

So ist sie wahrhaft die beste Grundschule des Lebens, weil sie den besten Grund aus solcher Liebe und Weisheit legt.

Und aus solcher Lichtheit wird in ihr wirklich alles zu Spiel und Freude.

Des Lebens wunderbare Ganzheit blüht herein. Keine trockene Lehre anatomiert die lebendigen Dinge; keine Unvernunft treibt mit hartem Worte und mit Ruten an.

Die schöne Freiwilligkeit herrscht.

Es ist ein schöpferischer Unterricht im Sinne ganz moderner Pädagogik.

Es ist die Kunst des liebevollen Erweckens.

Die sonnigste, glücklichste aller Schulzeiten! Und die nachfolgenden werden um so glücklicher sein, je mehr sie von der Praxis der Mutterschule lernen!

Sie ist eine Lebensschule im allertiefsten Sinne!

Wer sie erlebt hat, d. h., wer eine echte, edle Mutter hatte, die ihm erste Erzieherin war, der müßte ein ganz Ausgearteter sein, wenn er nicht verstehen würde, sein Leben zu etwas Rechtem zu leben. —

Der Materialismus würde nicht sein Haupt so hoch erheben und die Menschen in allen Schichten so verhängnisvoll beherrschen können, wenn die Mutterschulen alle das gewesen wären, was sie sein sollten. Die Herzkraft eines Menschen, die sieghafte Innerlichkeit, die reine Glut der idealen Gesinnung liegt mit ihren tiefsten Wurzeln in der Mutterschule! Ihre Bedeutung für den einzelnen und alle kann, wie schon erwähnt, nicht hoch genug bemessen werden!

Nur dort, wo das Gesamterziehungswerk eines Volkes in dieser wahrhaften Grundschule verankert ist, wo alles, vom ersten bis zum letzten, wirklich ein Fließen im Sinne der Alten ist, dort allein werden Menschen blühen, die ein Segen sind!

Der Grund zu reiner Menschlichkeit muß schon in der bedeutungsvollsten aller Schulen gelegt werden!

Im Keime liegt der Baum beschlossen. Gesunde, starke Edelkeime unter der Sonne der Liebe und dem Tau einer höheren Welt sind die beste Bürgschaft für die Zukunft des Einzelnen und aller.

Ja, in den ersten sechs Jahren liegt entweder der Anfang zum wahrhaft lebendigen Menschen oder zur Schablone,

zum Herzensmenschen oder Ichsüchtler, zum Aufrichtigen oder Falschen, zum Treuen oder Treulosen.

Ja, die Mutterschule kann unendlich Großes tun, wenn sie die Größe ihrer Aufgabe in jedem Hause erkennt.

Und das ist das Schöne: Sie ist nicht an das Äußere gebunden, wenn auch die Grundbedingungen des Lebens für sie vorhanden sein müssen!

Aber in einer Hütte ist oft die wunderbarste Mutterschule gewesen, und im Palaste hat man nichts von ihr gewußt. Sie ist in ihrem Ideal die sozialste aller Schulen.

Das Herz der Mutter ist ihr größter Reichtum und ihre höchste Schönheit, das leuchtende Kinderauge aber ihr tiefstes Glück.

Mutter

Das ist Liebe, die ihre Wurzeln im Ursprung hat.

Die darum nicht verdorren kann, und wäre ihr Leben die heißeste, ödeste Wüste. Sie ist Unerschöpflichkeit aus Gottes Herzen. Darum ist sie Gott am nächsten in ihrer höchsten Freude und ihrem tiefsten Schmerze. —

Mutter: Das ist Licht im schweren Dunkel, Heimatruhe in wilden Stürmen.

Wer noch eine Mutter hat, bei der er zur Ruhe kommen kann, dem ist die Sonne noch nicht ganz untergegangen, und schritte er blind und als ein Verstoßener seine Straße. — —

Die Welt fragt nach unserm Verstande oder dem Können unserer Hände, unserm Gelde und der Schönheit unserer Gestalt, nach unserer Kraft und Gesundheit, um uns aus-

zunützen; die Mutter aber fragt einzig nach unserm Herzen. Ist das gut, so erlebt sie ihre höchste Freude, so geht sie in eitel Sonne auch mitten durch Dornen.

Unser Herz und sein Glück ist der Mittelpunkt ihres Lebens. Und der Glaube an unser Herz gibt ihr die Kraft zum Aushalten in mancherlei Not.

Immer sucht sie nur eins: das Herz ihres Kindes und wäre es selber schon alt.

Denn eine Mutter hört nimmer auf zu suchen, weil ihre Liebe nimmer aufhört.

Und fand sie nun wirklich dies Herz, dann meint sie, sie hätte das Paradies gefunden.

Ein gutes Wort von uns, der winzigste, unscheinbarste Strahl unserer Liebe, ein Kosen der Wange, ein Streichen über das Haar, beschenkt sie unsagbar tief.

Es ist so leicht, einer Mutter zu schenken.

Aber wie wenig schenken wir ihr, die doch selber immer die schenkende Einfalt ist. — —

Mutter: Das ist ganze Wahrheit und der Glanz aus ewigen Quellen und ist die Wahrheit der Schönheit, die Seele heißt. —

Mutter: Das ist das heimlich-selige Mitgehen mit ihrem Kinde wenn es hineinwächst in seine eigene Welt.

Es ist das große Auf-von-ferne-stehen-Können und warten und schweigen und immer nur glauben, hoffen und beten. —

Mutter: Das ist Lebensmeisterschaft einzig aus Liebe! Und darum so groß und reich, so mächtig aus Stille.

Mutter: Ja, das ist Stille, da das Herz alles ist.

Eine Mutter weiß ins Verborgene zu lauschen.

Alles an ihr, Seele und Sinne, wird immer feiner von Jahr zu Jahr. Lust und Leid wandelt sie in tiefes Leben. Mutterherz, du bist ein Gottesbrunnen!

Das Auge der Mutter

Durch das Mutterauge blickt das Göttliche am ergreifendsten in die Welt, sei es im Glück oder Schmerz. Wen das Auge der Mutter nicht mehr ergreift, der ist tot am lebendigen Leibe. — —

Auge der jungen Mutter, ein Morgenhimmel bist du, voll unendlicher Süße, klingendes Licht aus Gottes Herzen, Jubel der goldenen Harfe der Seele, knieende Demut vorm ewigen Wunder des Lebens.

Auge der jungen Mutter: Gebet um Sonnengnade auf das Leben des Kindes, inbrünstiges Flehen um Blüten und Sterne.

Auge der jungen Mutter: Weihnachtsglanz der Marien-
donnenseele!

In deinem Lichte werden wir rein! — —

Auge der reifen Mutter!

Wo es mit stiller Gewalt die Herzen bewegt, da steht es gut um ein Haus.

Der Blick der reifen Mutter erkennt mehr, als zehn Weisen erkennen; denn die Weisheit der Mutterliebe bleibt doch die größte. Kein Buch kündet sie; sie ist ewig und herrlich lebendig im Auge der Mutter. Das Auge der reifen Mutter sieht in das Herz, und trügest du einen Panzer von Gold oder Stahl, es sieht dir dennoch ins Herz. Und nähmest du alles Trugwesen der Welt, es läßt sich

nicht trügen. Es blickt wie die Wahrheit selber, doch mit der Milde der unendlichen Güte.

Das Auge der reifen Mutter ist Verstehen und das immer wunderbare Verzeihen. In seiner Wehmut noch ist es das Licht des Glaubens an dich. —

Gott selber tröstet durchs Auge der Mutter, und immer ist es Suchen nach dem Besten in dir. Vor seinem stillen Zauber öffnen sich heimliche Türen, die du selber nicht kanntest. Mutterblick kann Erweckung sein, wenn nur ein winziges Fünkchen noch in dir zu erwecken ist. —

Auge der reifen Mutter, Heimat bist du!

Und irrte einer mit zerdornten Füßen durch die Welt und hätte nirgends Heimat mehr, so ist er doch nicht heimatlos, wenn er den Blick der Mutter immer mit innerm Gesichte schaut, und wenn dieser Blick das einzig Ruhende und Unverlierbare seiner irrenden Seele ist. —

Auge der reifen Mutter, schau' uns ins Herz, daß wir gut werden!

Das Lachen der Mutter

Seit Monaten war die große Tochter von Hause fort gewesen.

Zum ersten Male.

Und schon hatte sie erfahren müssen, wie schwer es ist, an fremder Leute Tisch zu sitzen.

Oft war es für das junge Herz sehr schwer gewesen, und darum so besonders schwer, weil es zart veranlagt und weil daheim immer alles eitel Sonne gewesen war.

Sie hatte von dem allen nichts nach Haus geschrieben; denn selbst wollte sie es durchkämpfen als eine, die trotz ihrer jungen Jahre schon auf dem rechten Weg zur Weisheit war.

Eins hatte sie besonders schwer vermißt: Das Lachen ihrer Mutter!

So wie die Mutter lachen konnte, so lieb konnte kein anderer lachen. Obgleich die Mutter nun bald vierzig war, in ihrem Lachen lag immer noch das Unbeschreibliche des reinen Mädchenlachens, durchschwungen von dem dunklen Ton der reifen Seele, die durch Leid gegangen war. Dies Lachen war immer Glanz aus einem Sonntag, war frischer Quell am staubigen Weg, war Sieg und goldene Höhe.

Und dann das Lächeln der Mutter!

Das war das wundersame Licht der Güte, die anderes Herz versteht, und Werdendes umschließt wie seliger Mutterschoß.

Nach diesem Lachen, diesem Lächeln hatte sich das Kind gesehnt wie eine Blume nach der Sonne. — —

Nun hielt der Zug.

Dort stand die Mutter auf dem Bahnsteig

Jetzt sah sie ihren Liebling,
und lächelte.

So lieb und selig hatte Mutter noch nie gelächelt.

Heimat, Himmel, Sonne, Sonntag, Liebe! Das alles war auf einmal wieder da und überströmte heiß und herrlich des Kindes Herz.

Die Stiefmutter

Welch ein unerschöpflich wunderbares Licht webt um das Wort „Mutter“.

Und in welcher schweren, unglückseligen Schatten versinkt es, sobald es durch ein paar Laute in das Wort „Stiefmutter“ verwandelt worden ist. Aller Glanz ist wie ausgelöscht; alle Weichheit wandelt sich in Härte, Wärme in Kälte, darin alle Keime erfrieren. Die paar Laute können zu einem Schicksale werden! —

Meinungen, Ansichten ändern sich. Das geht oft bis ins Fundamentale des Lebens. Aber um das Wort „Stiefmutter“ schattet's seit Jahrhunderten, und die Schatten wollen nicht weichen, trotz der Herzensgröße mancher „zweiten Mutter“. Ich erinnere nur an Anselm Feuerbach und jene wunderbare Frau, die seine zweite Mutter war. Die Märchen Aschenbrödel und Schneewittchen haben da viel Dunkelheit und Vorurteil gesät.

Menschenkleinheit hat sich gleichsam gesättigt mit diesen verhängnisvollen Inhalten.

Manche „zweite Mutter“ hat ja wirklich schwer gegen den Geist der Liebe gesündigt. Aber ist sie nicht förmlich dazu durch Menschen und Verhältnisse gedrängt worden? Das Vorurteil türmte Mauern auf, die unübersteigbar waren. Feindseligkeit drängte sie in die Verteidigungsstellung. Mit dem allerbesten Willen ging die Frau ans Werk. Aber Haß und Bosheit brachen ihr die Flügel.

Man sprach ihr von vornherein jede Liebesfähigkeit ab. Das Wort „Stiefmutter“ wuchs sich zu einem Worte der Verachtung, der schlimmsten Unduldsamkeit aus.

Das ganze Leben glich einem vergifteten Brunnen.

So war es und ist es in vielen Fällen.

All das ist im Grunde nichts anderes als eine Erscheinung der großen Unmenschlichkeit, in der die meisten stecken. Es ist die Folge der philisterhaften Enge und Kleinheit, die schon von der Jugend Besitz ergriffen hat in einem Maße, das eine Gefahr bedeutet. Hätten wir mehr reine Menschlichkeit, mehr seelische Kultur, so würden derlei Erscheinungen immer weniger werden.

Das Wort „Stiefmutter“ in seiner jetzigen abschreckenden Auffassung durch die meisten Menschen ist auch eine der vielen Niederungserscheinungen. —

Es gilt, mit aller Macht gegen diesen Unhold von Wort zu kämpfen. Das beste Mittel ist und bleibt, immer mehr zu versuchen, in schöner Einigkeit es gänzlich zu meiden, es überhaupt nicht auszusprechen, innerhalb und außerhalb der Familie es einfach in die Acht zu erklären. Der Vater der Kinder kann da mit Liebe viel erreichen, und die Verwandten der Kinder, die Schule und jeder, der mit dem Liebeskreise in Berührung kommt, sie alle müssen einen heimlichen Kampfbund gegen das Wort bilden.

Vor allem aber muß die Liebe der neuen Mutter in all ihren Taten und Worten, in ihrem ganzen Wesen, in ihrem fraulichen Takte alles tun, um diesen Kampf aufs Wirksamste zu unterstützen.

Der gute Wille zueinander schafft unendlich viel!

Das Erlebnis einer Familie soll ein Stück Gipfelsfreude sein.

Der unselige Kampf in einem Menschenkreise, der sich um die Stiefmutter dreht, ist aber der beste Beweis, daß der

Wert dieses Kreises nicht allzu hoch anzuschlagen ist. Dieser Kampf ist in vielen Fällen ferner dafür der Beweis, daß irgendwie auch bei dem Vater die Schuld liegt.

Denn wo Kinder wirklich die herzliche, große, vertrauensvolle Liebe zu ihrem Vater besitzen, die die Vorbedingung für jedes gedeihliche Familienleben ist, kann man sich eine dauernde Trübung kaum denken. —

Das Problem ist eines der schwierigsten, die es gibt und in jedem Falle immer von neuer Prägung.

Das beste ist stets: der betreffende Kreis kommt mit sich selber ins Klare; aus seiner Mitte heraus muß die Lösung kommen.

Andere Personen schaden oft durch ein einziges Wort mehr, als sie ahnen. Das taktvolle Sich-Fernhalten, oder aber, wenn man um Rat gerufen worden ist, die unermüdliche Mahnung zum guten Willen, zum Aushalten, zum Glauben, daß das Gute doch siegt, ist die beste „Aufbauarbeit“ an solchem Kreise. —

Ehe ist Werk! Solch ein Werk beginnt von neuem, nur noch weit schwieriger, als ein ganz junges, wenn ein neuer Mensch in den Kreis tritt, der die zweite Mutter sein soll.

Aber es ist doch ein reifer Mensch, der da kommt. Unreife rächt sich freilich in solchem Falle furchtbar. Jede Taktlosigkeit kann sich zum Verhängnis auswachsen.

Ganz taktlos und unverständlich ist es zum Beispiel, wenn die neue Mutter immer wieder mit dem Worte spielt: „Na, dann kann ich ja wieder gehen!“ Das ist von vorn herein, und sei es nur im Scherz gesagt, Brunnenvergiftung.

Eine mir bekannte junge „Stiefmutter“ gebrauchte, wie sie nur selbst erzählte, wieder einmal diese auch ihr so geläufige Wendung den Kindern gegenüber.

Und die Antwort eines der Kinder, eines Mädchens von sieben Jahren, war darauf: „Bleib nur schon da! Sonst kommt eine andere Stiefmutter, die noch stiefer ist als du!“ Ja, zweite Mütter sollten wirklich immer nur ganz reife Menschen sein! — —

Da ist mir wieder meine Schwiegermutter eine ehrfurchtgebietende Gestalt:

Als die einzige Tochter aus edlem Hause übernahm sie bei der Heirat mit meinem Schwiegervater neun Kinder, zum Teil recht schwierige Charaktere. Zu den neun kamen dann noch zwei, die sie ihrem Manne später gebar, darunter meine Frau.

In dem großen Kreise ist nie das Wort „Stiefmutter“ gefallen. Das Haus besaß eine feine Kultur, eine herzenvolle Innerlichkeit. Die Kinder selber wiesen die Bezeichnung „Stiefmutter“, wenn ein taktloser Mensch mit diesem Worte nach der neuen Mutter fragte, stets entrüstet zurück. — —

Wie hielt die neue Mutter in feinem Verständnisse und mit dem ihr eingeborenen Takte das Andenken der ersten Mutter in den Kindern wach! Wie eroberte sie sich die Kinder mit ihrer großen, wunderbaren Liebe! Wie schloß sich der Menschenkreis um dieses Mutterherz immer enger zusammen! Sie war und wurde immer mehr die echte und rechte Mutter.

Von der Verstorbenen wurde immer nur als von der seligen Mutter gesprochen, und von der zweiten immer

nur als von der Mutter. Freilich hatten die Kinder auch einen Vater, der ein leuchtendes Vorbild und ein wirklich großer Mensch gewesen ist.

Selig aber wird in solchem Maße jeder Liebestreis sein, der wahrhaft guten Willens ist!

Ein Kapitel Vater

Gedanken über das Vatersein

Vater sein, heißt, immer heilig bemüht sein, zu der tiefen, schöpferischen Wirklichkeit des Lebens hindurchzudringen.

Es heißt, unablässig sich heiligen zu Reinheit, Kraft und innerer Schönheit, in beseligter und beseligender Übereinstimmung mit sich selbst sein und mit den Aufbaumächten des Seins und den ewigen Lebensgesetzen.

Vater sein, heißt, Lichtkämpfer sein und immer auf Wegen gehen, die gipfelwärts führen.

Vater sein, heißt, Zeuger sein, vor allem aber Zeuger der heiligen Energien.

Es heißt, Leben wecken; das aber bleibt das Höchste: Das Leben der Seele erwecken!

Vater sein, heißt, den Rhythmus des innerlich Fruchtbaren haben und in ihm den Weg seines Lebens zu Ende gehen.

Das schönste und ergreifendste Bild für das Vaternum bleibt das Bild des Säemanns im Frühling.

Vater sein, heißt, wachsen am erhabenen Sinn der Unendlichkeit.

Aus Ewigem Ewiges ins Zeitliche leben empor zur höchsten Glückseligkeit.

Vater sein, heißt, erleben können und dem Kinde ein Erlebnis sein.

Vater sein, heißt, Treue leben bis zum letzten Hauche, ein Leuchten sein über Grab und Tod hinaus und noch schenken, auch wenn man nicht mehr ist ...

Der junge Vater

Und alles ist ein Neues nun geworden;
aus morgengüldnen Toren blüht's herein;
es klingt die Welt in seligen Akkorden
und will ein Frühling voller Wunder sein.

Und wie ein Traum unirdischer Gelände
sinkt es auf unsern harten Erdentag:
In unser Leben schmeicheln Kindesaug' und Hände,
daß unser Herz das Glück kaum fassen mag.

Und reicher werden wir an kleiner Wiege
und größer zu des dunklen Lebens Gang;
uns ist, als ob das Kommende nun liege
in eines Sieges heiligem Gesang.

Meinem Vater

Du bist schon lange tot,
und doch ist mir dein Vaterleben
eines schönen Gestern Nahgesang. —
Ein Wind trägt seine hellen Einfachheiten
zu immer tieferm Glück in meine Sohnesseele,

und immer wieder fühl ich Klar:
welch' ein Mensch mein Vater war!
Und daß ich reich aus ihm gegangen bin
und aus dem Reichtum täglich Freude blühe.
Und Hand in Hand ich lege,
erbetend eines mir:
-- daß ich meinen Kindern einmal sei
solch ein Nahgesang der reinen Güte.

Des Vaters Begräbnis

Selbstmörderacker, Sonnenschein
was für Begräbnis will das sein?

Ist alles doch so anders heut:
Pfarrer, Trauerzug, Totengeläut!

Selbstmörder scharrt man zur Nacht wohl ein
ohne Segen und Litanei'n.

Das ganze Dorf kam heut herzu:
Selbstmörders Vater trägt man zur Ruh.

Des Sohnes Tod das Herz ihm brach;
im Sterben er noch die Worte sprach:

„Mein Sohn soll schlafen nicht allein,
will neben ihm begraben sein!

Er soll nicht liegen, daß Gott erbarm',
soll liegen wie in Vaters Arm!“ — —

Die Glocken geh'n; der Pfarrer spricht. — —
Zwei Gräber liegen im Sonnenlicht.

Ein Kapitel Kind

Der Wille zum Kinde

Ein Zwiefaches ist dieser Wille.

Einmal: Zum Kinde in unserer Seele!

Und zum andern: Zum Kinde aus unserer Ehe!

Aus dem ersten nur kann wahrhaft beglückend das zweite blühen! —

Was ist nun dieses erste?

Es ist das lieblichste, lichteste Werk an uns selbst, das größte vielleicht, das ein Mensch an sich vollbringen kann. Es hat bei den Besten, deren Namen wir kennen, erst aufgehört, als sie starben. Und je älter sie wurden, desto lieber wurde ihnen das Werk, und sie erkannten immer mehr seine hohe Wichtigkeit. Die Reife Goethes, um nur ein Beispiel anzuführen, ist ohne die innere Kindlichkeit nicht denkbar. —

Es ist auch nicht von ungefähr, daß der Menschensehnsucht seit zwei Jahrtausenden ein Kindlein so wunderbares, unergründlich liebliches Erlebnis ist. —

Das Kind in uns: Das ist das wirkliche Dasein, das immer festliche Aufgetansein der Sinne zu den Wundern des Lebens, die Freude zu allen Toren hereinlassen,

die Sonne liebhaben vom Aufgang bis zum Untergang und die Sterne, den Mond und alles, was vom Himmel ist, wie Bruder oder Schwester allem gut sein, was da lebt, ein heimliches Königskind sein, einmal alle Nüchternheit und die grauen Nebel und die große Vernünftigkeit, die immer mit so harten Augen blickt, weit hinter sich lassen, sich den kleinsten Sonnenwinkel zu einem Paradiese machen und auch einmal so recht schön träumen können, dem Leben die Arme entgegenstrecken, als ließe man zur lieben Mutter, so ganz unmittelbar sein, so ganz echt, herrlich ursprünglich, paradiesisch nackt sich überschäumen lassen von der Gnade des Augenblicks wie von Wellen aus lauter Licht!

Ach, einmal Mensch sein, wie ihn Gott sich geträumt hat: Gütig, sonnenfroh, heiter-andächtig, blühend zu seiner und des Schöpfers Lust! Selige Einfalt, strömendes Herz, Kraft aus Freude! — —

Mancher mag lächeln über solche Deutung des Willens zum Kinde!

Ihm aber sei gesagt, daß, wenn er nichts fühlt von der Innigkeit und dem großen Reichtum, den dieser Wille in sich birgt und in den er immer tiefer hineinführt, wird er auch nie das rechte Verhältnis, jenes unerschöpflich Wunderbare, zu seinem eigenen Kinde ganz erleben können.

Erst, wer in sich Kind geworden ist, kann das Kind und sein Kind wirklich erleben! Das gilt von jedem, der mit Kindern zu tun hat.

Der kalte Zahlenmensch, der Mann mit dem harten, nüchternen Verstande, der Materialist kann nie und nimmer in die Tiefe dieses Erlebnisses dringen.

Nur der Mensch des Herzens findet hin zu den Quellen der reinen Seligkeit, die im Kinderlande fließen.

Erst wer das Kind ganz gefunden hat, findet den Weg in das Reich wahrer Menschlichkeit, dieses Reiches Gottes auf Erden.

Der Wille zum Kinde in uns bedeutet Erlösung zur Höhe, Befreiung hinauf in die wahrhafte Freude, Blühen der seligen Einfalt aus Liebe.

So herrlich beschenkt dieser Wille, wenn wir es ernst meinen.

Und nun das andere des Zwiefachen: Der Wille zum Kinde aus unserer Ehe!

Dieser Wille beginnt etwa nicht erst bei der Einswerdung von Weib und Mann, sondern weit vorher, ehe die zwei einander begegneten.

Er ist uns eingeboren und wird in dem jungen Menschen immer bewußter oder sollte immer bewußter werden!

Wir hätten eine größere Sauberkeit in geschlechtlichen Dingen, mehr Andacht vor dem Menschenleibe und seinen Wundern, mehr Ehrfurcht vor dem Zeugungsakte, wenn der Wille zum Kinde in den Menschen bewußter wäre.

Den meisten aber ist jetzt der Geschlechtsakt nur ein Sinnenrausch und für sie nur deswegen da.

Nicht der Wille zum Kinde beherrscht sie, sondern die Angst vorm Kinde.

Wie viele unter den Menschen, die heute die Welt, wo die Überzivilisation herrscht, bevölkern, mögen selber unwillkommene Gäste im Hause ihrer Eltern gewesen sein! — — Es ist daher in einem Teile der großen Jugendbewegung

die Tatsache freudig zu begrüßen, daß der Wille zum Kinde dort in einer edlen Bewußtheit gepflegt wird, daß die jungen Menschen etwas fühlen von der hohen Verantwortung dem kommenden Geschlechte gegenüber.

Und wenn sie eine Ehe eingehen, dann sind sie schon meistens innerlich in diesem Willen ein Stück vorwärts gekommen, wissen schon etwas von der „adlig eingegesteten“ Mutter- und Vaterbereitschaft, wie sie ein nordischer Dichter nennt.

Der Ruf nach dem neuen Menschen schließt mit organischer Notwendigkeit diesen Willen ein

Und wer innerlich sein will, wer Ehe wirklich als Verewigungsbund ansieht, muß diesen Willen wahrhaft adlig in sich immer tiefer hineinhegen.

Von der Größe und Reinheit dieses Willens hängt für die Dreiheit: Mutter, Vater und Kind unendlich viel ab. Es kann nicht genug betont werden, daß er ein Wille zur Reinheit und Treue, zur inneren Größe ist und nicht zuletzt zu dem schönen Menschen.

Zusammenhang erst ist Leben!

Und der Wille zum Kinde ist ein Stück seiner erhabenen Melodie.

Denen das aufgegangen ist, die werden die Stunden der seligen Einswerdung in solchem Sinne erleben zu ihrem und des Kindes Glück.

Aus dieser Auffassung heraus sind sie die wirklich herrlich Schöpferischen.

Und die vorgeburtliche Zeit werden sie dann auch in schöner, edler Lebendigkeit dazu nützen, um immer noch tiefer in den Sinn des Lebens einzugehen durch den hohen Willen zum Kinde. — —

Und dann, wenn das Kind da ist, beginnt das wunderfeine, sichtbare Werk aus diesem Willen.

Und dann zeigt es sich, welcher Liebe und Güte er fähig ist, was er an Mütter- und Väterlichkeit birgt, welche Freudes- und Erlebnissfähigkeit er aufzubringen vermag! Seine Innigkeit und liches Wesen, seine Frommheit in einem ganz tiefen Sinne ist der beste Maßstab für den Wert der Eltern.

Dieser Wille ist der beglückendste Menschenaktivismus, den man erleben kann. Die kleinste Tat, die uns sonst unwert oder nebensächlich erschien, gewinnt an Bedeutung im Zusammenhang mit anderen. Wir lernen wieder das Kleine und Kleinste tun, lernen dienen und erfahren dabei, daß der Dienst an den Unmündigen die größte Freude, das größte Geschenk für uns selber ist.

Ein solcher Wille wird dann auch vor der Frage bestehen können, die schon in dem Blicke des Kindeleins liegt: „Habt ihr bisher auch alles getan an Gutem, was für mich in euren Kräften stand? Habt ihr wirklich das Beste, was ihr euer nennt, für mich aufgehoben?!“

Dieser Wille wird alles tun, um immer vor ihm bestehen zu können!

Er macht die stille Arbeit am eigenen Wesen einfach zur Selbstverständlichkeit; so wird durch ihn das Kind ein feiner und trefflicher Erzieher für uns selbst!

Oft werden wir erst durch die Kinder echte Menschen. — Ja, vor dem Kinde bestehen können!

Gibt es aber nicht manchen, der darin nicht ganz ehrlich ist, der von dem Kinde verlangt, was er innerlich selber nicht ist!

Er moralisiert mit schönen Phrasen herum und will viel-

leicht gar durch Prügel das Kind dem Bilde näher bringen, das er sich von ihm erträumt hat.

Ja, es gibt sogar manchen Erwachsenen, der sich als leuchtendes Vorbild hinstellt. Aber heilsam ist es dann, wenn es ihm dabei ergeht wie dem Vater in der Novelle von Walter von Molo: „Der Vater und das Kind“, daß er schließlich in allem, was er vom Kinde verlangt, sich selber insgeheim anklagt und seine ganze Fehlerhaftigkeit erkennt und vor sich selbst zusammenknickt, so daß ihm die Tränen kommen, und da der Knabe meint, der Vater weine über ihn, sucht er den Vater zu trösten. — — —

Der Wille zum Kinde ist auch das feine Mitwachsen, und er weiß genau, was man von den Kindern verlangen kann und nicht.

Er ist ein Stück Intuition, inneres Schauen, weil das Herz in allem der Mittelpunkt bleibt.

Darum wird dieser Wille auch die rechte Art haben, wenn die Jugendnöte kommen, aufzuklären! Er wird von vornherein den feinen Takt besitzen, die echte Ergriffenheit für das bedeutungsvolle Werk.

Er besitzt auch die Kunst und die innere Macht, immer wieder das Kind von neuem zu erobern — durch die Liebe und das eigene Vorbild.

Dieser Wille spricht: „Ich bin immer da für das Kind! Und bin immer da für die Seele des Kindes!“

Das Wort: „Ich habe keine Zeit!“ besteht für ihn nicht! Für sein Kind hat ein solcher Mensch immer Zeit.

Wenn z. B. viele Väter nur einen Teil der Zeit, die sie für Vereine und Abendschoppen, Skatspiel und allerlei unnütze Philisterdinge aufwenden, nur einen Teil, sage ich, ihren Kindern schenken, auch das unnötig verbrauchte Geld

für sie nutzbringend, besonders auf seelischem Gebiete, anlegten, dann stände es besser um die Jugend und auch um das Familienleben und nicht zuletzt um manchen Vater selber. — —

Der Wille zum Kinde! Das bleibt die „adlig eingehegte“ Mutter- und Vaterbereitschaft bis zum Tode!

Immer neue Aufgaben werden ihr gestellt werden im Laufe der Jahre, oft gilt es, Hindernisse zu überwinden, an die man nicht gedacht, ja die man nicht für möglich gehalten hat.

Vieles wird sich wandeln; Neues wird blühen, Altes welken!

Eins aber muß bleiben: Das immer Bereitsein mit der alten, heißen Liebe und dem alten und doch immer jungen heiligen Willen zu seinem Kinde!

Von Kindern, Erziehern und Sternen

Viele meinen zu erziehen, und sie zerren nur.

Häufig möchten die, die stolz darauf sind, als Originale zu gelten, daß ihr Kind eine Kopie von ihnen werde.

Am besten lernt man einen Menschen kennen, wenn er unverhohft vor einem Kleinkinderbette steht.

Wer die Kinderaugen nicht zu den schönsten Sternen zählt, der weiß auch nichts vom Himmel, und sei er der gelehrteste Astronom.

Wem Kindheit wie Jugend und Alter nicht eine Periode zu Gott ist im Sinne des großen Geschichtsschreibers Ranke, der sage auch nicht, er wisse, was Kindheit ist.

„Ihrer ist das Himmelreich!“ Es gibt aber Erzieher, die vor lauter Experimentierdunst nicht mehr die Sterne sehen.

Und abermals: „Ihrer ist das Himmelreich!“ Nur wer als Erzieher in sich einen Himmel trägt, findet den Weg in das Kinderhimmelreich.

Eine Erziehung, die zum Gehirnakrobatentum erzieht, ist die Hochschule des Materialismus und damit eine Schule zur Förderung des Untergangs.

Wer die Bequemlichkeit liebt, taugt nicht zum Erzieher. Man muß auch mit Freude Umwege machen können.

Warten ist oft die beste Erziehung, auch für den Erzieher.

Wir hätten weniger Bodenseher und Erdhafte, wenn die Erzieher mehr Heimweggänger ins Licht wären.

Eine Erziehung, die das Kapitel der Sternensfreude nicht kennt, erzieht am Besten vorbei: An der Schau in die Höhe.

Erziehung, die dem Zögling alles aus dem Wege räumt, muß ihm später meist viel einräumen.

Helfen, lösen, in die Sonne stellen, sammeln zu Seele und Geist, das ist doch das fröhlichste Werk auf Erden!

Die Kinderstube

Es gibt Häuser, die auch in bezug auf die Kinderstube im Räumlichen steckenbleiben, die nicht verstehen, sie ins Seelische und Geistige zu erheben und zu weiten. Es hat Menschen gegeben und gibt deren noch übergenug, die

eine prächtig ausgestattete Kinderstube hatten und eigentlich doch nie das Erlebnis gehabt haben, das man unter ihr versteht.

Ja, Kinderstube ist ein Erlebnis, das sonnigste, lieblichste, das neben der ersten, reinen Liebe ein Mensch haben kann. Es ist eine Kette von seligen Erlebnissen, und jedes, auch das kleinste, ist von hoher Bedeutung, weil es schöpferisch in seiner Weise ist und am künftigen Menschen baut. — Kinderstube ist Fundamentierarbeit, Bodenbereitung, behutsamstes Pflanzwerk, liebe reichste PflEGschaft.

Sie ist die beglückende Einheit von Mutter-, Vater- und Kinderseele.

Sie ist der Geist der Zucht und Ordnung, der Aufrichtigkeit, des rechten Sicheinfügens, des wahren Gehorsams und der Ehrerbietung.

Die Krone aber, das Köstlichste, bleibt doch die Liebe! — Kinderstube ist die erquickendste Sichtbarkeit aus der Summe des Unsichtbaren, das die Seele des Hauses ist. Sie ist ganze Wahrheit insofern, als sie zeigt, ob sie organisch ein Stück des Ganzen ist oder nur Plakat und Parade.

„Er hat eine gute Kinderstube gehabt!“ das ist das schönste und trefflichste Zeugnis für Mutter und Vater.

Ja, Kinderstube ist Werk, in das die Eltern ein Stück ihres Ureignen, ihrer reinen Inbrunst und inneren Schönheit senken.

In dem Maße, in dem sie an das Werk sich verlieren, gewinnen sie und die Kinder. — —

Kinderstube ist Offenbarung echter Kultur, die einen Reichtum von unschätzbaren Werten, die Unvergängliches birgt.

Darum ist sie der fröhlichste Dienst am Göttlichen.

Eltern, die ihren Kindern eine gute Kinderstube mitgaben, haben ihm das Schönste und Beste mitgegeben, was Menschen zu geben vermögen.

Das stille Sämannswerk trägt für fernste Zukunft viel-
hundertfältige Frucht. — —

Kinderstube, ach, das ist Sonnenglanz auf Menschen-
knospen, ist ein Stück Gottesgarten, ist Mutterweisheit,
liebes Vaterwort und goldner, leiser Liebesstrom, ist
Märchenraunen, erste, köstliche Romantik und frohes
Lied im bunten Kreis, ist immer neues Staunen, ist
Wachstum aus den tiefen Gründen und im heitern
Blühen fromm sich regen, ist alle Süße deutscher Hei-
meligkeit, der Brunnen „Herz=wach=auf!“ auf unserer
stillen Insel.

Die Kinderlosen

Wer Ehe nach unserer Auffassung als Verewigungsbund erlebt, wird auch Kinderlosigkeit leichter ertragen als solche, die diese höhere Ebene der Auffassung nicht erreichten.

Ja, die Freude des Verwachsens im Tiefsten ihrer Wesenheiten wird zwei Menschen es vielleicht immer weniger als Schmerz empfinden lassen, daß ihre Ehe kinderlos bleibt.

Es gibt sogar Menschen, die so fein aufeinander eingestimmt sind und die mit einer leidenschaftlichen Inbrunst an ihrem Menschentume bauen, daß sie ein nach vielen Jahren der Ehe geborenes Kind als wirklich unwillkommenen Gast empfinden, der sie aus ihrer rein geistigen und seelischen Sphäre, aus ihrer lebendigen Zweieinheit in eine ganz andere Welt reißt. Die innere und äußere Umstellung fällt den späten Eltern recht schwer.

Solche Ehen, da zwei sich ganz Erfüllung und lauterstes Leben sind, gehören zu den glücklichsten Ehen, die man sich denken kann. — —

Im Anfang der Ehe hofft ja jedes Paar auf Kinder: segnen.

Es kostet bestimmt anfangs viel Kraft zu entsagen.

Aber zwei sich wahrhaft Liebende werden aus solcher Entsagung wiederum Kräfte ziehen, die sie wunderbar segnen und um so tiefer segnen werden, je größer sie zu entsagen wissen.

Leid wandelt herrlich sich in Kraft. Sie gewinnen Aufbaumächte, überreich an ewigen Werten.

Innerlichkeit wird strahlender Sieg.

Dann gibt es eine zweite Art von Kinderlosen, die es nicht overwinden können, daß sie ohne Kinder bleiben. Das sind die mehr Naturhaften und in ihrer Art auch Wertvollen.

Immer bleibt die schmerzliche Lücke in ihrem Leben.

Und immer heißer sehnen sie sich nach einem Kinde, besonders ist es die Frau, die sich sehnt.

Ja, es kann dahin kommen, daß diese Lücke zum Verhängnis für ihre Ehe wird.

Sie kommen einfach nicht darüber weg.

Diese Menschen verdienen unser tiefes Mitgefühl.

Da ist es dann am besten, wenn auch soziale Arbeit, das Werk an anderen sie nicht auszufüllen vermag, daß sie ein Kind annehmen.

Zu warnen ist dann aber gegen das zu schnelle Handeln!

Ist es Jahre hindurch ohne Kinder gegangen, so wird es auch noch ein Jahr weiter gehen.

Überstürzung rächt sich hier oft bitter.

Der Langsame kommt ebenfalls ans Ziel. Man muß auch dem Schicksal etwas überlassen können. Der gute Glaube in Verbindung mit eigenem fröhlichen Suchen und Sich-Rühren wird schon das Ersehnte erreichen.

Nur Zeit lassen!

Vor allem kein Kind annehmen, von dessen Eltern man nichts weiß! Ich habe es erlebt, daß brave Menschen schließlich ein Wesen aufzogen, dem ein Stück Zigeuner im Blute saß trotz seiner anfänglichen Blondheit.

Ja, es kann vorkommen, daß durch solch ein angenommenes Kind das Unglück ins Haus kommt.

Man kann nicht genug zur größten Vorsicht mahnen! Und wenn man nun glaubt, wirklich ein Kind nach seinem Geschmack gefunden zu haben, dann soll man immerhin noch einige Jahre warten, ehe man es ganz fest mit seinem Namen und seinem Schicksale verknüpft.

Das Kind ist eine Wirklichkeit, wie wir selber mit allen Unzulänglichkeiten der menschlichen Natur.

Menschen, die ein Kind ersehnen oder gar schon erwarten, überhöhen in ihrer Sehnsucht das Menschenbild im kommenden Kinde. Und je mehr sie es erhöhten, je größer ihre Erwartungen von dem kleinen Übermenschen waren, desto mehr wurden sie dann von der Wirklichkeit enttäuscht.

Und oft wird mit der zunehmenden Entwicklung des Kindes die Enttäuschung immer größer. Die Eltern lassen zuweilen ihren Sprößling die Enttäuschung recht schmerzhaft fühlen; das wird um so mehr der Fall sein, je weniger sie sich von ihrem einstigen Idealbilde trennen können.

Es ist gut, wenn man in der vorgeburtlichen Zeit sich von dem großen Weimarer unterweisen läßt und sich sein bekanntes Wort von den Kindern immer wieder in die Erinnerung ruft.

Wir müssen uns mit unsern Kindern, ihrer Art und ihren Fehlern abfinden, wie sich die beiden Eheleute schließlich auch in vielem miteinander abfinden müssen.

Durch dieses Abfinden in Liebe findet man oft erst den andern ganz und manche verborgene Schönheit in ihm. Und so ist es auch mit den Kindern.

Sich mit ihnen abfinden, und sie und ihre Seele finden durch das Goethesche: „Alles um Liebe!“ — —

Diese Gedanken sollen nun erst recht alle die Kinderlosen bewegen, die ein Kind annehmen.

Immer wieder sollen sie sich sagen: „Es ist kein kleiner Gott, der uns da ins Haus gekommen ist, sondern ein Menschlein! Und nur ein Menschlein!“

Jedes Kind ist zu beklagen, das zu heimlichen Pharisäern kommt.

Wenn es zu wirklichen Menschen mit einem Herzen voll Liebe und dem bekannten guten Willen gekommen ist und wenn es nicht ein besonderer Ausbund ist, dann wird es schon gehen.

Wer weiß, ob solche Kinderlosen an einem eigenen Kinde nicht noch größere Enttäuschung erlebt hätten!

Das Einleben und Hineinwachsen in eine neue Gemeinschaft erfordert Zeit und viel Bereitschaft, besonders von seiten der Erwachsenen.

Es gilt, ein Reislein aufzupfropfen! Das erfordert eine gütige Hand, ein feines Verstehen, ein warmes Herz, in dem selbst noch ein Stück Kindlichkeit wohnt, dessen stille Sonne das Neue mütterlich mit seinen reinsten Strahlen umfängt.

Nur dann und nur dann kommt das wirkliche Miteinander-Verwachsen zustande, daß man schließlich gar nicht mehr weiß, daß einst ein fremdes Reislein ins eigene Leben eingeseht wurde. —

Es ist alles längst ein Ganzes geworden, ein schöner, gesunder Organismus voll von leuchtenden Blüten. Schöner hätte es nicht werden können mit einem eigenen Kinde! —

Liebe hat das Wunder der Dreiheit vollbracht, das so köstlich ist wie ein Geschenk aus Gottes Händen.

Der Familiensinn

Noch zu später Nacht saß ich mit den zwei lieben Alten im Kirschbaumzimmer zusammen.

Mit großer Zärtlichkeit hatten sie vor mir die Stammbücher ihrer Geschlechter ausgebreitet. Gedämpftes Licht gab die Lampe; unter dem Fenster, das in der meterdicken Mauer des uralten Gebäudes wie ein Schießloch saß, murmelte der nächtliche Fluß vorüber.

Es wurde wenig gesprochen, und wenn einer von uns sprach, so war es voll Gedämpftheit, als wäre man in einem Heiligtume.

Und wir waren es ja auch. Vergangenheit wölbte sich unsichtbar über uns; Entschlafene grüßten in unser Leben. Ahnengeist erfüllte die Stunde. Wie ein feines Klingen kam es aus verblaßten Bildern und alten Namen. Jeder hatte sein Leben gelebt nach seinem Gesetze und den „goldenen Ball“ an den Nächsten weitergereicht.

Ahnenland lag gebreitet unterm blauklaren Lichte des Mondes, bis es fern im silbrigen Dämmer versank.

Und die beiden feinen Menschen erzählten dann von ihren Söhnen und Enkeln.

Zukunftsland lag in lachender Sonne.

Der wundervolle, liebe Alte erzählte mir mit strahlendem

Geficht, daß seine Jungen die Freude am Geschlechterwerk, ja sogar seine Peinlichkeit, mit der er an ihm arbeitete, geerbt hätten.

„Das ist vielleicht das Beste, was ich ihnen vererben konnte!“ fügte er hinzu. „Ich halte den Familiensinn für einen unentbehrliche Helfer im Leben des einzelnen und seines Volkes.

Er ist wirklich ein Helfer zur Treue, zum Verantwortlichkeitsgefühl, zur Ehrfurcht gegen Vergangenheit und Zukunft, zu jenem feinen Stolz, der das Herz mit Tatendrang füllt!“

Des Alten Augen leuchteten jünglingshaft auf.

Als ich dann später durch die nächtlichen, mondhellen Straßen des Städtchens schritt, das auch seine Geschichte hatte, dachte ich dem wundervollen Erlebnis und den Worten des ehrwürdigen Mannes dort oben in der alten Burg nach.

Ich hatte nur einen Wunsch: ich wünschte vielen, recht vielen unserer Familienväter und auch -mütter und vor allem der Jugend solch ein Erlebnis, wie ich es in dieser Nacht haben durfte. An solche Unmittelbarkeit des Erlebnisses, an solches Zu-Herzen-Gehen reicht die Weisheit keines Buches und keines Kathedergelehrten heran.

Der Familiensinn kann nur nachhaltig erweckt werden durch das Erlebnis der Familie selber, durch das Erfülltwerden mit ihrem Geiste, das Hineinwachsen in die Geschlechterseele.

Denn wie es eine Kulturseele gibt, so gibt es auch eine Geschlechterseele.

In ihr liegen die Wurzeln der Adligkeit eines Menschen. Schwinden des Familiensinnes in einem Volke ist Schwin-

den seiner Kraft und Echtheit, seiner Kernhaftigkeit und seines Stolzes, seiner innersten Heimatlichkeit.

Wenn die Ehe ihre Kulturaufgabe am Volksganzen erfüllen will, müssen die Zweibeiden von dem Willen beseelt sein, immer tiefer in den Familiensinn hineinzuwachsen und ihre Kinder zu ihm zu erziehen.

Hätte mancher mehr Familiensinn, besonders in jungen Jahren, gehabt, es wäre in seinem Leben manches besser gegangen, manch heimliches Vergehen gegen Körper und Geist, manche Unehrenhaftigkeit wären unterblieben.

Fein kultivierter Familiensinn bedeutet Bewahrung.

Ja, er ist einer der wesentlichen Helfer zur seelischen Kultur und zu ihren Freuden. — —

Familiensinn, der so innerlich aufgefaßt und gelebt wird, führt unbedingt zur Verinnerlichung, zur Schätzung der Persönlichkeit und der Edelgüter inwendigen Lebens.

Wir hätten weniger Kurzsichtigkeit unter uns, wenn wir mehr Familiensinn besäßen; denn er macht fernblickend und innig gegen die Kommenden.

Und er lehrt, wie der Burg-Alte sagt: Ehrfurcht.

Nicht nur gegen die Menschen des eigenen Geschlechtes, sondern auch die aus anderm Geblüt.

Echter Familiensinn hat nichts mit Überheblichkeit zu tun; im Gegenteil: er macht demütig und dankbar gegen ein gütiges Geschick; er macht religiös. — —

Nicht ein Adelswappen macht den Familiensinn, sondern der lichte, frohe, strebende Geist und das Herz der Menschen!

Ehe und Leid

„Ehestand — Wehestand!“ sagt der Volksmund.

Da hat er recht; aber er hat nur dann recht, wenn die beiden Menschen im losen Nebeneinanderleben, ohne sich gegenseitig stützen zu können, weil sie nicht genug Liebe besitzen oder nur dann, wenn der eine durch den andern nichts als Leid und Kränkung erfährt.

Der Volksmund redet stets von dem Augenfälligen; aber er vermag nicht zu sprechen von dem, was herrlich verborgen ist.

Es kommt auch daher, daß er das Wort Ehestand mit einem gewissen Naturalismus gebraucht oder es zu bürgerlich nimmt.

Das aber ist die Wahrheit: Keiner Ehe bleibt das Leid erspart.

Und manche trifft es recht schwer.

Aber zur Offenbarung der Herrlichkeit einer Ehe gehört unbedingt das miteinander getragene Leid.

Auch in diesem Falle kommt's nicht auf das „Was“ an, sondern, wie bei allen innerlichen Ereignissen, auf das „Wie“!

In diesem unscheinbaren Wörtchen kann eure ganze Kleinheit und Ohnmacht, eure Liebesmangelhaftigkeit, euer

ewigkeitsloses Wesen eingeschlossen liegen; es kann zum Urteil über eure Unreife werden, das hart und in seiner Wahrheit unerbittlich ist.

„Gewogen und zu leicht befunden!“

Oder aber es kann euern Sieg künden, eure Treue, die Mächtigkeit eurer Liebe, die Grösse eures Menschentums. Ich sage an anderer Stelle, daß eine Ehe die Auferstehung vor dem Tode sein kann!

Ja, das Leid muß uns zu einer Auferstehungskraft zum Besten in uns werden, zu unserm Ureigensten, zu der großen Linie unseres Lebens, zu unserer Wesentlichkeit! —

Ehe ist Erwachen und Erweckung.

Aus Leid zum heiligen Ernste erwachen, durch Leid sich erwecken lassen zu der Schönheit inwendigen Lebens, zu unserm wirklichen Dasein, zur heiligen Kämpferschaft ums Höhersein, zum Sinn des Lebens!

Das aber bleibt das wunderbarste Kapitel, der Kern aller Lebenskunst und damit auch Ehekunst! —

Durch das Leid erwacht häufig erst die volle Innigkeit und Tiefe einer Liebe. Manche Menschen müssen erst durch Leid aufeinander eingestimmt werden.

Erst ein gemeinsames Leid zwingt sie auf den rechten Weg, öffnet ihnen das Auge für die Höhe, läßt sie zum ersten Male richtig und bewußt, mit heißer Inbrunst zum Lichte aufschauen, läßt sie den wahren Wert der inneren Dinge, die wunderbare Schönheit alles Unvergänglichen erkennen, läßt sie vielleicht erkennen, daß sie noch in einem Sumpfe stecken und Fesseln tragen.

Es gibt ihnen vielleicht den ersten großen Impuls zum inneren Wachstum. — —

Ehe heißt, ein Leben miteinander führen.

Wer nicht vom Leben Schmerz erfahren will, möchte auch „vom Feuer nicht, daß es brenne!“

Aber kein Edelmetall, das nicht mit Feuer in Berührung kommt!

Ja, es wird um so edler werden, je mehr es durch die Macht der Flamme entschlackt wird. — —

Das Leid, wenn wir es so erleben, hebt uns über die Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten des Lebens, über uns selbst hinaus

Mancher Ehestand ist nur darum ein Wehestand geworden, weil er verkrustete an den kleinen Dingen, weil die beiden Menschen jedes kleine, auch nur im geringsten schmerzliche Ereignis ihrer Ehe als eine Katastrophe ansahen oder es durch ihre Erbärmlichkeit dazu anwachsen ließen.

Nein, einen Wehestand findet man nur bei den ganz Kleinen.

Größe wird nur durch Leid und Leidesüberwindung.

Wer sich als Mensch vervollkommen will, nimmt das Leid als einen gottgesandten Gast auf. Er braucht es als Aufbaumacht, als Läuterungskraft, als Anstoß!

Und wenn nun gar zwei Menschen, die in echter Liebe schicksalsvoll sich miteinander verbunden fühlen, so vom Leide denken, wenn sie es gleichsam mit dem Mantel ihrer Zweifamkeit umhüllen, muß es dann nicht erst recht zur Größe und zur Höhe führen? —

Gemeinsam getragenes Leid ist Lebenserhöhung und Liebesvertiefung, ein immer Klarer- und Wahrerwerden aneinander, ist das gnadenvolle Erlebnis der innersten Wirklichkeit im andern, ist Gottesnähe in der geliebten Seele!

Kann es aber etwas Größeres geben in einer Ehe? Ueberhaupt im Leben?

Ja, so segnet der dunkle Gast, das Leid, wenn wir es recht aufnehmen, es aufnehmen uns zum Leben und nicht zum Tode!

Die Krone der gemeinsamen Leidesüberwindung aber bleibt der höchste Schmuck unserer Liebe!

Miteinander leiden heißt miteinander die Ewigkeit erlieben! —

Also seid lebendig und stark zu jedweden Leid, das sich dunkel über euch senkt!

Wandelt das Dunkel in Licht durch die Kraft eurer Liebe!

Ehe und Humor

Es ginge manches besser, wenn man besser verstünde, herzlich zu lachen.

Ja, es ginge manches besser, auch in der Ehe!

Wo das Lachen einschläft, schläft auch meist die Liebe ein. Wie viele lachen herzlich und erquickend in der Brautzeit und auch noch in den „Flitterwochen“, und wie wenig lachen sie hinterher!

Das ist ein schlechtes Zeichen für den, der nun so wenig lacht, aber auch für den, der ihn nicht mehr zum Lachen bringen kann. Meist liegt die Schuld auf beiden Seiten

Der Alltag mit seinem Gleichmaß hat die zwei untergeköriegt oder die Schwächen des einen haben den andern stumm gemacht und ihn das Lachen verlernen lassen.

Wer aber das Lachen verlernt, zeigt damit, daß er nicht gerade zu den innerlich Starken gehört.

Es ist keine Kunst, nur in guten Tagen zu lachen.

Zur Ehekunst gehört auch, in schlechten Zeiten noch lachen können.

Wenn die beiden Lebenskameraden so recht frisch und herzlich miteinander lachen, auch wenn es einmal recht dick über sie gekommen ist, dann ist schon der halbe Sieg gewonnen.

Solch ein Lachen ist das Zeichen des Mutes und der Kraft und, wie schon gesagt, der Liebe; es ist der Ausdruck des Vertrauens: „Wir beide werden's schon schaffen!“ — „Darum verlernt mir das Lachen nicht!“ —

Und auch nicht das Lächeln, jenes feine, sinnige und innige, ohne das wir uns den innerlichen Menschen, besonders aber die „frauliche Frau“ nicht denken können. Dieses Lächeln ist geradezu ein organischer Teil ihres Ewig-Weiblichen.

Es ist das Merkmal des Weisen, der tiefen, sonnigen Seele.

Und wo das Lächeln, das innige, so beredte, auch trotz eines großen Leides nicht gestorben ist, da fühlen wir etwas von der Verewigungskraft der Ehe. —

„— Und wie auch bekriegt,
doch unbesiegt
trotz aller Gewalten
immer aufs neue
die alte Treue
dem Geist zu halten —
das treffen nur Meister!
Das treffen nur Geister,
Geweihete und Echte
vom Lichtgeschlechte!
Sie hat der Herr der Welt
in seinen Schutz gestellt
und wird sie nicht fallen lassen:
Sie wird er heben
aus Pharifäerhassen
in himmlisches Leben!“

Ja, in himmlisches Leben, das wir hier schon haben können, wenn wir nur wollen und es verstehen!

Der Humor aber ist einer der besten Helfer zu diesem Himmel!

Wo er Gast im Hause ist, lacht die Sonne aus allen Winkeln. Ja, eine Ehe ohne Humor gleicht einem Garten, der immer ohne Sonne liegt, und die Schattengewächse aller Art gedeihen üppig in ihm.

Darum: „Läßt Sonne herein!“ — —

Manchem Ehemann wird es ergehen, wie es mir ergangen ist.

Ich habe eine harte, einsame Jugend gehabt.

Das Leben im Elternhause war humorlos.

Der Sinn für Scherz, für echten Humor, für eine herzliche Neckerei ist mir erst aufgegangen, als ich die Liebste kennenlernte.

Denn in ihrem elterlichen Hause war viel Sinn für Fröhlichkeit.

Und heute schätze ich diesen Sinn als eine der beglückenden Köstlichkeiten unserer Ehe.

Wie erfrischt doch ein Scherz, eine liebevolle Neckerei, das gemeinsame Genießen des edlen deutschen Humors. Wie wirkt er vergoldend auf die Gemütskraft, wie läßt er uns manches Schwere leichter nehmen, eben weil er das Herz stärken hilft! —

Und dann, wenn erst ein Kind da ist und wenn ihrer mehrere werden, wie verklärt dann der goldene Kindeshumor das ganze Haus!

Wie wird man selber durch ihn wieder zum Kinde!

Ein Mann, und stände er noch so hoch in Würden, der mit seinen Kindern nicht tollten und einmal so recht von

Herzen ausgelassen sein kann, ist kein Vater im Vollsinne des Wortes!

Wer seinen Kindern eine wirklich selige Kindheit schenken will, muß Sinn für Humor haben!

Ein fröhliches Herz ist noch niemals das schlechteste gewesen.

Darum ist der Humor auch ein feiner Mit-Erzieher an unsern Kindern und uns selbst!

Ehe und Humor! Das ist wie eine feine Mozartmelodie, hinschwingend über sonniges Lenzland, durch das zwei Liebende schreiten im Tanzschritt der Freude.

„Alles von Herzen“

Zauberworte gibt es nicht nur im Märchen, sondern auch im wirklichen Leben. Wenn man sie recht zu gebrauchen weiß, so springen vor ihnen verriegelte Türen auf; lauterer Gold liegt auf dem Wege; Wunderblumen blühen an heimlichen Quellen, und Licht spenden sie in tiefstes Dunkel; Drachen und Unholde kann man mit ihnen beschwören.

Und das alles im wirklichen Leben!

Solche Zauberworte muß auch jede Ehe besitzen. Und wenn wir sie zur rechten Zeit und mit rechtem Sinn anzuwenden wissen, dann geschieht es wohl, daß die Wirklichkeit uns wie ein Märchen anmutet.

Eines dieser Wunderworte ist auch das „Alles von Herzen!“

Wenn uns einmal der Unmutsteufel aufsitzt und wir drauf und dran sind, dem liebsten Menschen unwirsch zu begegnen, dann spreche man das Wort recht eindringlich und laut zu sich selber, auch wenn man sich dazu zwingen muß. Und wenn es beim ersten Male nicht gleich hilft, dann spreche man es zweis- und auch dreimal. Und wenn der Unmutsteufel gar zu widerspenstig ist, dann stelle man sich vor den Spiegel und schaue sich selber ins Gesicht, nicke sich zu und spreche das Zauberwort.

Man müßte es eigentlich jeden Morgen beim Aufstehen sprechen wie ein Paßwort an einem Tore.

Wie goldner Schein fließt es dann über den Weg, und die Viertelstunde am Frühstückstische liegt unter einem feinen Glanze.

Zur inneren Melodie muß uns das Wort werden. —

Es tut Wunder, und besonders in der ersten Zeit, wenn die zwei sich innerlich finden und zurechtfinden sollen. Es birgt ein Stück Einfühlungskunst. Es ist ein Glückshelfer sondergleichen.

Und wenn es später zum Heimatlaut im Familienkreise wird, dann gibt es kein Auseinanderbrechen von jung und alt.

Es verleiht Jugend und zeigt uns immer wieder, was wir an dem andern besitzen.

Ja, es ist ein rechtes Schatzheberwort.

Und wenn gar einmal Not und Dunkel ins Haus sinken, dann spendet es sein „feines, stilles Leuchten“ Es lehrt uns ganz wunderbar die Kunst des rechten Miteinandertragens. Es hilft, das Leid überwinden. —

„Alles von Herzen!“ —

Läßt auch dieses Wort zum Lebenswort eurer Ehe werden!

Malt es auf eine weiße Karte und umrahmt es mit einem Kranze von Rosen. Hängt es über eure Betten oder stellt es auf den Schreibtisch oder den Nähtisch.

Und wenn einer von euch einmal übermäßig unwirsch ist, nehme der andere das Spruchkärtlein und stelle es schweigend vor ihn hin.

Es muß ein Haus in der Sonne sein, wo dieses Zauberwort lebendig ist.

„Alles von Herzen!“

Gedanken aus einer glücklichen Ehe

Jeder, der heiratet, muß sich klar darüber sein, daß die Ehe keine Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist.

*

Diejenigen, die da meinen, die Ehe sei ein Tanzparkett, auf dem alles glatt geht, kommen am ehesten zu Fall.

*

Und weiter: Die Ehe ist kein Kanapee. Wer nicht zu arbeiten versteht, darf auch nicht heiraten!

*

„Leben und leben lassen!“

Erst in der Ehe erkennt man, wie schwer das ist, aber auch wie unaussprechlich schön!

*

Wo zwei Menschen einander nur ihre Gewohnheiten heiraten, heiraten sie einander nicht zum Leben, sondern zum Tode.

*

Die echte Ehe ist die schönste Auferstehung vor dem Tode.

*

Zusammenleben!

Viele Eheleute kommen nicht dazu, weil sie im Räumlichen steckenbleiben.

*

Wenn man lernte, besser und mehr miteinander zu sehen,
würde man vieles und sich selber besser verstehen.

*

Wo die Gewohnheit herrscht, ist die Ehe weiter nichts als
eine dauernde Ohnmacht.

*

Je glücklicher eine Ehe, je feiner ihr Gewissen.

*

In einer echten Ehe lernt man wieder an Wunder glauben.

*

Der größte Fortschritt bleibt doch eine glückliche Ehe.
Wahre Liebe macht nicht blind; sie will nur manches nicht
sehen.

*

Wer am Werk der Ehe schaffen will, muß verzeihen
können.

*

Zum Glück einer Ehe gehört nicht nur Hingabe, sondern
auch die feine Kunst, selig zu nehmen.

*

Die wahre Ehe ist wie ein Brennspiegel, der die Strahlen
ewigen Lichtes in seinem Mittelpunkt sammelt; sie ist
die herrlichste Offenbarung Gottes.

*

Es gibt Worte, die giftige Unkräuter im Garten der Ehe
sind. Zu diesen gehören auch die törichten Wendungen,
mit denen man meist auf die Fehler eines Kindes hin-
weist: „Das hat es von dir!“

Und: „Der Fehler stammt aus deiner Familie.“

Gegen diese und ähnliche Unkrautworte muß man einen gemeinsamen, unerbittlichen Ausrottungskrieg führen. Das gehört zur inneren Sauberkeit der Ehe, zur Reinheit des Glückes.

Nichts schadet einer Ehe mehr als Pharisäertum.

*

Die Frau kennt keine Logik. Aber in der Folgerichtigkeit ihrer Liebe läßt sie sich von niemandem übertreffen. Die Unlogik ihrer verzeihenden Liebe ist ihre größte Logik.

*

Jede Vernunftehe ist eine Sünde wider den Geist, aber die Unvernunftehe ist doch die allergrößte.

*

„Auf ewig dein!“

Jeder Liebende sollte wissen, daß das der schwerste Schwur seines Lebens ist.

*

Eine glückliche Ehe ist die schönste, lebendigste Einheit von Leibsorge und Seelsorge. Aber wir haben darum so wenig „Ehe“ und so viel „Verheiratetsein“, weil die meisten das Schwergewicht auf die Leibsorge legen.

*

Immer, wenn ich eine glückliche Ehe erlebe, denke ich an Bachs „Wohltemperiertes Klavier“.

Eifersucht

Eifersucht ist immer eine Niederungserscheinung.

Mit jedem Schritte zur Höhe löst man sich von ihr wie von einem giftigen Nebel.

Eifersucht ist wirklich ein giftiger Nebel, der die Sonne verdeckt und die jungen Keime ersticht und unter dem das Leben welkt.

Er ätzt in die Augen und verschleiert den Blick; er umwirrt uns mit seinen Phantomen, füllt uns das Innere mit quälendem Dunst.

Es ist ein Taumeln durch die Stunden des Tages, und die Träume der Nacht brennen wie höllisches Feuer.

Man lebt in einer Fessel, die Wunden reißt.

Der Dunkle steht in uns auf mit all seiner Häßlichkeit, und es ist ein Branden aus uns von Finsternis und Ungerechtigkeit; alle argen Süchte rasen aus uns und machen uns klein und erbärmlich.

Eifersucht entstellt und verzerrt, weil sie Schwäche ist, Mangel an Größe.

Wo sie aufkommen will, gilt es, einen heiligen Kampf gegen sie zu führen in starker, liebevoller Gemeinsamkeit. Denn an der Eifersucht tragen fast immer beide Schuld, der eine mehr, der andere weniger.

Bei aller Neigung des einen zur Eifersucht liegt auch meist Anlaß durch den andern vor und sei es in seinem ganzen Wesen, vielleicht nur in einer kleinen, harmlos scheinenden Schwäche, oder nur in der Schwäche, den andern nicht überzeugen zu können, daß er irrt.

Wo aber Menschen wirklich an sich arbeiten, wo ihre Ehe ein Erziehungswerk ist, jeder durch sich selbst und jeder durch den andern, kann Eifersucht nicht aufkommen; an der Beseeltheit wird sie unmöglich.

Eifersucht offenbart rücksichtslos das Unvermögen zweier Menschen zum innersten Zusammenhang.

Wo Menschen die Ehe als Verewigungsbund ansehen, ist das Wort Eifersucht für alle Zeit aus ihrem Leben verbannt. Solche Ehe ist ja eine fortwährende Erlösungs-Tat, ein gegenseitiges Beschenken mit den Gnadentümern der hohen Freiheit.

Es gibt nichts Schöneres auf Erden als die erlösende Liebe zwischen zwei Menschen.

Und da soll Eifersucht Platz haben? —

Ihre ganze Niederungsschwere zeigt sich auch darin, daß sie ihre Nahrung zum größten Teile aus den sinnlichen Elementen nimmt.

Auf dem Untermenschlichen gedeiht sie am besten. —

Eifersucht beruht auch auf dem falschen Begriff vom Besitzen durch die Ehe.

Manche meinen, der andere sei nur ihr Eigentum, über das sie frei und nach ihren Herrschergelüsten verfügen können.

In solcher Auffassung offenbart sich die ganze Unreife eines Menschen zur Ehe und zum Menschentum überhaupt. Diese Art wird nie zum letzten, wunderbaren

Erlebnisse der Liebe kommen, weil dieses uns sich nur schenkt, wo der Odem der Höhe weht.

Wer die Eifersucht über sich Gewalt gewinnen läßt, hat noch nie erfahren, was tiefes Leben ist und die Schönheit der Menschenseele. — —

Während Eifersucht eine Schwäche ist, die zerstört, vielleicht in einem furchtbaren Nach und Nach, ist ihr herrliches Gegenteil, das schöne Vertrauen, eine Kraft, die aufbaut.

Sie wächst mit dem heiligen Werke selbst.

Sie ist die göttliche Blume des Glücks.

Wo sie zwischen zwei Menschen erblüht, werden sie wunderbar gesegnet von der Seele ihrer Ehe.

Und dieser Segen ist: Inwendige Klarheit, Herzensruhe, Lebenssicherheit, die reine Wonne des Zusammenhangs.

Vertrauen, du Freude am blanken Schild, Wundermacht des Treugefühls, Sonnenlied des hohen Glaubens, wo du waltest, erleben wir erst die Völligkeit unserer Liebe, ist diese wirklich der Mittelpunkt unseres Lebens.

Aus deinem Grunde erst bauen wir ins menschlich Große.

Vom rechten Sich = Aus sprechen

Erst dann, wenn du in dir zur Ruhe kamst, daß du mit dir selber ein vernünftiges Wort zu reden vermagst, erst dann ist der Augenblick zur Aussprache gekommen.

Rede dich erst selber an, rufe dich bei deinem Namen, rufe dich so, wie dich Vater oder Mutter rief mit aller Güte, aber auch mit allem Ernste! Schau dir gleichsam selber ins Gesicht, und wenn du das nicht mit dem inneren Sinne kannst, stelle dich vor den Spiegel und blicke dir selber in die Augen!

Ein gutes Mittel ist auch das Erst=einmal=die=Hände= minutenlang=Ineinanderfalten!

Die Gebärde der Demut und Andacht tut Wunder, besonders dann, wenn man vorher die Hände zu Fäusten geballt hatte. Es ist nicht ganz leicht, danach die Hände ineinander zu falten. Aber diese Überwindung deiner Selbst ist der Anfang deines stillen, vornehmen Sieges, und deine Ruhe wird deine beste und edelste Waffe sein ... —

Manche Aussprache gleicht einem Hahnenkampfe oder dem von zwei Hunden, die sich ineinander verbissen. Und das

geschieht vielleicht zwischen den erlesenen Möbeln eines „Herren-“ oder auch „Damen-Zimmers“!

Die rechte Aussprache aber gleicht einem lieben, erquickenden Bilde: Zwei reife Menschen sitzen auf einer Bank vor dem Hause; ihre Hände und Blicke ruhen ineinander. Abendsonne friedet über sie hin und es ist, als ob aus dem Bilde eine ernste, feine Zwiesprache tönte. — —

Freilich nicht immer wird eine Aussprache diesem letzten Bilde gleichen können. Aber sich von jenen beiden ersten bewußt entfernen und hinneigen zu dem dritten, das bringt schon auf den rechten Weg! Nur muß man sie sich immer während der Aussprache vor Augen halten! Jede Aussprache muß ein Hinauf sein!

Am Ende müßt ihr wie auf einem besonnten Gipfel stehen, alle Zweifel und Unmutsnebel unter euch, gesammelt zu einander und der Schönheit eurer Herzen, gestärkt im reinen Odem edler Menschenhöhe. — —

Das Lächeln der Güte und die tiefere Freude aneinander muß das Geschenk der Stunde sein.

Eine Aussprache muß Befreiung sein, muß die Zwei wieder ins Eine führen.

Sie muß Offenbarung sein; die schönste aber bleibt die immer größere Menschlichkeit.

Eine Aussprache soll zeigen, daß das Fundament einer Zweisamkeit noch von beglückender Gesundheit ist.

Aus Wahrheit zur Wahrheit!

Das ist der rechte Weg jeder Aussprache. Mißverständnisse sind schleichendes Gift. Nichts aber ist schlimmer zwischen zwei Menschen als vergiftete Luft.

Eine Aussprache, in der der Verstand allein die Führung hat, wird allenfalls eine leidliche Gedankenkonstruktion werden, aber niemals Befreiung. Nur die Aussprache, da Geist und Gemüt gemeinsam zu einem Ziele wirken, ist Blüte und Leben.

Guten Willens sein! Dieses Wort muß wie eine feine Melodie zwischen den Zweibeiden schwingen.

Nicht eine Aussprache — wie der Volksmund sagt — „auf Knall und Fall!“ Zeit und Ort sind für das Gedeihen einer Aussprache höchst wichtige Bedingungen. Oft verkürzt ein rechtes Warten die Aussprache um ein gutes Stück. Ja, zuweilen ist sie durch ein feines Warten überhaupt unnötig geworden.

Doch nur nicht dieses: Um jeden Preis Ruhe haben, wenn die Wahrheit dabei leidet! Der Wahrheit die Ehre! Aber taktvoll und liebevoll!

Manche machen lieber zehn Zugeständnisse als ein Eingeständnis; das aber ist der Anfang zum Verhängnis.

Nichts rächt sich mehr als die Feigheit zur Aussprache; nichts wird schöner belohnt als der edle Mut des Herzens.

Scheidung

Bei manchen Ehen hat schon die Scheidung mit der Verlobung angefangen.

Man verlobte sich entweder aus Verliebtheit oder Berechnung. Das erste ist Unreife, das zweite eine Schufligkeit, und beides rächt sich.

Irgendwann kommt einmal der Bruch, kommt, man möchte sagen, aus physikalischem Geseze: Die von vorn herein brüchigen Fundamente waren nicht tragfähig genug; sie hielten die Belastungen, die jede Ehe mit sich bringt, nicht aus, da zumal die Belastungen in solchen Ehen ungleich schwerer sind als in denen, die mit heiligem Ernste und ganzer Bewußtheit aus innerster Nothwendigkeit, aus wahrer, großer Liebe geschlossen wurden. Schon die Verlobung soll man so ernst wie möglich nehmen!

Ebenso auch die Zeit bis zur Eheschließung. Sie soll im tiefsten Sinne eine Klärungs- und Bewährungszeit sein. Einer soll am andern immer bewußter werden. Und man soll sich sagen, daß man mit den rosafarbenen Seidensegeln, die man gern in dieser Zeit aufsezt, keinen Sturm bestehen kann. Und die Zweibeiden tun gut, den Blick auf das Praktische und Lebensnüchterne zu richten und sich seetüchtig zu machen.

Die Klarheit dieser Zeit dient der Wahrheit des Kommen-

Ist man sich aber darüber klar geworden, daß man doch nicht zueinander paßt, dann nur nicht feige sein und Basen- und Tantenklatsch fürchten, sondern sich in sich selber aufrecken und in aller Vornehmheit und Ehrfurcht vor der Eigenart des andern auseinander gehen! Wir hätten nicht soviel innerlich unwahre und qualvolle Ehen, wenn viele nicht zu feige gewesen wären, die Verlobung damals zu lösen. Diese Feigheit und das Unglück durch sie sind größer, als viele ahnen. Die Philisterhaftigkeit beginnt schon hier, wider den Geist zu sündigen.

Mehr Selbstwürde und Treue gegen sich und die Zukunft! Und wir hätten weniger heimliches Eheleid.

Wem allerdings dieses: „Was könnten die Leute sagen!“ höher steht als die Wahrheit seines Lebens und das Glück seines Herzens, der verdient auch nichts Besseres, als daß es ihm später schlecht ergeht. Nur ist das das Furchtbare, daß er ein anderes Menschenleben mit unglücklich macht.

Wer den Mut zur Ehe haben will, muß zuerst den Mut zur Wahrheit haben. Sonst handelt er unsittlich.

Wo aber echte Liebe ist, ist dieser Mut zueinander und zur Zukunft eine wunderbare Kraft und eine noch wunderbarere Verheißung.

Wenn dann wirklich einmal eine Ehenot — und die bleibt nicht aus — wie eine Sturzsee bordüber bricht, dann findet sie zwei Kameraden, deren Treue das Herz erquickt. Dann steht jeder auf seinem Platze und tut sein Bestes.

Und die Treue wird das Schwere überstehen. —

Aber ist es nicht so in mancher Ehe, daß, wenn eine Not hereinbricht, manche gleich die Segel schießen und das

Steuer fahren lassen, oder während der eine sich vielleicht ernstlich müht, der andere mit verschränkten Armen dasteht und nichts tut und nichts tun will aus Eigensinn oder Laune oder Lieblosigkeit, bis sie dann beide auf dem Wrack ihres Lebensschiffes trotz aller Brandungsnot sich dennoch feindselig gegenüberstehen? —

Nein, die Not zeigt erst, was für Innenwert in einer Zweifamkeit steckt; das Feuer der Not schweißt sie erst richtig zusammen. Und die Wahrheit der Liebe wird herrlicher strahlen denn zuvor; die Zweieinen werden dem Schicksal danken, daß es ihnen solche Not sandte.

Aber wie sollen Menschen miteinander ein Schweres aushalten, wenn man nur aus Verliebtheit oder Berechnung oder das Um-jeden-Preis-unter-die-Haube-Kommen, in die Ehe ging?

Zuweilen geschieht es ja, daß auch solche Ehen sich noch einrenken, daß sie zu einem, wenn auch recht bescheidenen und nur relativ anzuerkennenden Glücke führen.

Der gute Wille tut viel. Vor allem ist es dann gut, wenn man zu einem solchen Ziele gekommen ist, wenn Kinder da sind.

Natürlich kann von einer Ehe nach unserer Auffassung keine Rede sein. — —

Aber man muß immer bedenken, daß eine zerbrochene Ehe das Zerbrechen eines ganzen Liebeskreises und etlicher Leben bedeutet!

Vor allem sollen wir uns vor einem hüten: mit dem Gedanken der Scheidung zu spielen, wenn einmal zwischen uns etwas schief gegangen ist, wenn irgendeine böse Laune uns überkommt, wenn der andere uns irgendein Ärgernis bereitet hat, vielleicht ganz ungewollt.

Aber es gibt genug Eheleute, die das Wort „Scheidung“ gern in den Mund nehmen. Wie oft hört man, scheinbar ganz im Scherz, sagen: „Ich laß mich scheiden von dir!“ oder „Hättest du doch den oder die geheiratet!“ oder „Warum hast du mich denn genommen. Ich kann ja gehen, wenn du mich nicht mehr magst!“ Und wenn solche und ähnliche Reden auch scherzhaft klingen, wenn man in dem Augenblick tiefer oder ganz tief schauen könnte, man würde erschrecken vor dem, was sich da in der Tiefe der Seele zusammenballt! Solche Gedanken sind wie schleichende Wölfe. Mit Raubtiergelüst kommen sie immer wieder, bis sie uns ganz haben!

Oder man braucht solche Gedanken nicht einmal auszusprechen; sie steigen plötzlich aus uns auf; wir wissen nicht, woher sie kommen. Auch sie kommen immer wieder. Ja, es gibt Augenblicke, wo man beginnt, das Raubtier zu streicheln ...

Das kann der Anfang vom Ende sein.

Oft spielt eine gewisse Sucht nach Romantik mit herein. Eindrücke von außen, irgendeiner, der uns über den Weg läuft, gefällt uns; man erhöht aus Romantik diese Begegnung ins Schicksalsvolle. Man wird sich selber interessant; die eigene Eitelkeit wird geschmeichelt, und eines Tages hat's uns, daß wir selber erschrocken sind.

Wir werden in unserer Romantik, oder, wie man es nennen will, blind gegen die Wirklichkeit, stumpf in unserm Verantwortlichkeitsgefühl, brutal aus Eigenliebe und Selbstinteressantheit, und so treibt's uns mit dämonischer Macht von dem, den wir bis dahin vielleicht wirklich lieb hatten, fort und dämonisch zu dem andern hin.

Und das Verhängnis ist da. — —

Wir wollen ehrlich sein: Das, was hier gesagt wird, ist keine leere Konstruktion, sondern die harte, klare Wahrheit, wie sie auf dem Grunde vieler Ehen liegt.

Das ist das Menschliche, Allzumenschliche!

Und ein Ehebuch soll kein Buch der Beschönigung, sondern der Wahrheit sein, weil es ein Buch der Liebe sein will.

Der eine ist für diese Gedanken mehr veranlagt als der andere. Das ist ganz individuell. Und dem sie nicht kommen, dünke sich nicht, besser zu sein, als andere sind. —

Die Hauptsache bleibt die, einen stillen Kreuzzug gegen alles das zu führen, was auch nur im Leisesten die Reinheit der Schwingungen zwischen den Liebenden trübt. Jeder muß da sein Bestes tun und ohne Worte dem andern ein treuer Kamerad sein. Dann wird's allmählich dahinkommen, daß die schleichenden Wölfe fernab streichen und schließlich gar nicht mehr den „Garten unserer Ehe“ berühren.

Auch diese wachsende Innenmächtigkeit ist ein Stück der bedeutsamen Ehekunst!

Reinheit und Lichtheit der Schwingungen!

Dazu gehört auch, daß solche Scherzworte, wie sie oben erwähnt wurden, einfach wie etwas Unreines aus dem Bereiche des Heiligtums fern bleiben. Dazu gehört auch der Sinn für Zucht, der jeder echten Ehe von selbst innewohnt und sich mit den Jahren des Zusammenlebens noch verfeinert.

Der große Nazarener hat in seinem göttlich tiefen Weisesein diesen Sinn erfaßt, dort, wo er über den Ehebruch redet. Mit solchen Augen und in unserer Auffassung von

der Ehe sollte man diese Worte lesen! Dann bekommen sie ihren ursprünglichen Sinn. — —

Bereit sein ist alles! Auch in der Ehe!!

Bereitschaft, wach sein gegen die dunklen Mächte in uns! Diese Bereitschaft bedeutet Erhaltung des Glückes, Festigkeit in den Schwankungen des inneren und äußeren Lebens!

Sie ist die beste Vorbeugungskunst in der Ehe!

Besser vorbeugen, als später zerbrochen zu werden und andere mit zu zerbrechen! —

Ein weiteres Mittel dieser Vorbeugungskunst ist das an anderer Stelle schon erwähnte Schritthalten miteinander in den inneren Dingen und Angelegenheiten des Lebens!

— — —

Wer die Wirklichkeit der Ehe mit der segnenden Schwere des innerlichen Menschen nimmt, wird die Scheidung von selbst am schwersten nehmen. Er wird erst dann den Schritt in diese grausamste Wirklichkeit tun, wenn es die heilige Wahrheit unbedingt verlangt, oder wenn das Ungeheure droht, daß seine Menschenwürde in den Kot gestoßen wird, wenn das Ertragen der Not zur Schmach wird, zur Selbstverachtung führen muß, wenn dieses Ertragen Unsittlichkeit ist!

Dann gibt es nur den einen Weg: Scheidung! —

Scheidung aber ist Schicksalswende!

Und man muß sich fragen: Wird sie es auch wirklich sein? Bedeutet sie eine Wende zum Besseren, eine Erlösung aus Ketten?

In solchen Erwägungen und heilig ernstesten Fragen vielerlei Art und dazu von immer anderen Seiten her muß der Mensch eine Klarheit besitzen, die frei ist von allem Häß-

lichen und Zufälligen, allem Blindwütigen und Ge-
meinen. Die höchste Klarheit ist die Forderung solcher Zeit.
Denn es ist eine Schicksalszeit großen Stiles im Leben
zweier oder mehrerer Menschen. Man muß sie erleben, als
stünde man „unter dem Katheder des Todes!“ — —
Und gibt es kein Zurück, dann in Gottes Namen vor-
wärts!

Und menschenwürdig gehandelt, nicht vergessen, was der
andere einem in schönen Stunden und auch vielleicht in
mancher Krankheit und Betrübnis gewesen ist!

Dieses das Vergangene, das schön war, ehe das andere
kam, Herausholen, hilft zur Ritterlichkeit beim Manne
und zur Mäßigung bei der Frau.

In der Scheidungszeit und später gilt es, immer Vornehm-
heit zu zeigen; sie beweist am besten, was ihr wert seid.

Die Scheidung muß dann aber auch endgültig sein. Ein
Zurück ist Unmoral und kennzeichnet euch als völlig ver-
antwortungslose und unreife Menschen! —

Das Wort „Scheidung“ muß für uns etwas Ehernes
bekommen, Ubergroßes, Schicksalshartes, vor dem man
erbebt.

Je ehrfurchtsvoller, je seltener man es in einem Volke und
zwischen den einzelnen gebraucht, um so besser steht es
mit den Ehen und ihren Menschen. Diese Ehrfurcht wird
auch dahin führen, daß Dritte sich nicht aus geschmei-
chelter Eigenliebe leichtsinnig zwischen die Zwei drängen,
die den Kampf um ihr Schicksal führen.

Es gibt eine Art Ratgeberschaft, die ein Verbrechen ist.

Die Zwei, die voneinander gehen wollen, haben alles auf
sich allein zu nehmen. Sie selber sind sich ihr und auch
ihrer Kinder Schicksal!

Wenn es aber gilt, einem Hilfslosen beizustehen, der uns rief, doch nur dann, wenn er uns rief, dann soll man dieses Amt des Ratgebers oder Helfers mit heiligem Ernste auf sich nehmen, ruhig und klar bleiben und auch die ganze Angelegenheit von mehreren Seiten aus betrachten.

Die reinste Menschenliebe muß uns beseelen!

Unser Rat bedeutet ein Stück Schicksal!

Das erste, was man sich in solchem Falle stets fragen muß, ist das: „Ist die Scheidung wirklich notwendig?“

Unter allen Umständen muß man versuchen, auch den „anderen Teil“ zu sprechen und in seine Wesenheit einzudringen.

Vor Gott und ihrem Gewissen müssen alle bestehen können in dem, was sie tun: die Zwei, die voneinander gehen wollen und im gegebenen Falle die, die sie zu ihren Ratgebern beriefen.

Das Testament

Eine Ehe wird um so inhaltsreicher werden, je mehr wir sie mit der frommen Heiterkeit der Innerlichen, wie schon gesagt, unter dem „Katheder des Todes“ führen.

Wenn wir dahin kommen, dann werden wir jeden Tag, den wir gemeinsam erleben, als ein Geschenk mit dankbarem und andächtigem Herzen hinnehmen; wir werden unsere Feierstunden mit Köstlichkeit füllen wie einen Edelkelch mit erlesenem Weine.

Alles, was wir tun, tun wir mit Innigkeit und Bewusstheit, mit der Liebe derer, die an ein Ewiges glauben.

Das Licht von innen fällt auf jede Handlung unseres Lebens.

Immer behutsamer und reifer werden wir mit dem Gute, das wir Zeit nennen, umgehen. —

Aus solchen Gedanken ergibt es sich von selbst, daß wir nicht anders können, als alles, was mit unserem Tode in Zusammenhang steht, in Ordnung zu bringen.

Das gehört zur Klarheit unseres Lebens und unserer Liebe!

Die Sorge für das, was uns das Liebste wurde, ist uns das Selbstverständlichste der Welt!

Das wichtigste Dokument dieser unserer Fürsorge aber ist das Testament.

Wir leben in einem Staate und sind seinen Gesetzen und ihrer oft recht harten Nüchternheit unterworfen.

Wir kommen nicht drum herum, unsere Fürsorge entsprechend diesen Gesetzen festzulegen.

Und das kann nicht früh genug geschehen!

In aller Liebe und aller Klarheit muß man mit dem liebsten Menschen über diese Dinge sprechen und ein Testament machen, das unserer Liebe entspricht.

Nur nicht säumen!

„Rasch tritt der Tod den Menschen an!“

Wie viele Tränen blieben ungeweint, wie viele Sorgen erspart, wie viele Vorwürfe gegen den Toten ungesprochen, wenn ein Vermächtnis vorliegt!

Es ist wirklich unverantwortlich, wie gute Hausväter in dieser Hinsicht oft so schlecht sorgen!

Habe ich's doch z. B. erlebt, daß die Witwe eines Richters, der bei Lebzeiten Tag für Tag mit Testamentsvollstreckungen zu tun hatte, in einen schweren, unerquicklichen Kampf mit der erwachsenen Tochter und deren abgefeimtem Manne verflochten wurde, nur dadurch, daß ihr Mann kein Testament hinterließ.

Freilich lag auch die Schuld bei ihr.

Denn es ist eine vollkommen falsche Scham, wenn man nicht mit dem Liebsten über die Vermächtnisangelegenheit offen spricht, da sie doch eine Angelegenheit der Liebe ist. Diese falsche Scham rächte sich in dem vorliegenden Falle bitter.

Was für Kraft, für schlaflose Nächte hat die Nachlässigkeit des Mannes die Frau gekostet!

Wieviel Entbehrung ist über sie gekommen! (Denn der Fall lag hier ganz eigenartig.) Was für Enttäuschungen

hat sie erlitten! Wie hat das alles an ihrem Frauen- und Mutterherzen genagt!

Und sie konnte sich schließlich nicht der wachsenden Bitterkeit gegen den Toten erwehren. —

Das ist nur einer von den unzähligen Fällen, da das unheilvollste Vermächtnis eines Entschlafenen das war, daß er kein Testament gemacht hatte! — —

„Bewahrt einander vor Herzeleid!“

Dazu gehört auch das, daß man sein Haus bestellt!

Menscheidung

Worte gibt es, die uns Melodie werden, die immer heller sich abhebt vom großen Chore der Töne, die in immer größerer Schönheit wie eine tönende Krone über unserem Leben schwebt, alle Gnade bergend, mit der uns der Gott der Liebe durch die andere Seele, die er uns gab, segnete. Ja, alle Gnade bergend!

Tönende Krone unseres Lebens: „Ich bin durch dich ein Mensch geworden!“

Es gibt nichts Größeres, Höheres, Schöneres, das zwei Liebenden beschieden sein kann, einem durch den andern, als dieses.

Es ist die schönste Melodie dieser Erde.

Wem sie ertönte aus der Wirklichkeit seiner Liebe, der fand das Glück, der hat den Himmel auf der Erde gehabt.

Die zwei Linden

Wieder stand ich vor den zwei mächtigen Linden am Eingangstore des alten Gutes.

In gleicher GröÙe und Schönheit standen sie, die Kronen innig ineinander verschlungen.

Zu allen Zeiten des Jahres hatte ich sie gesehen, nur im Winter noch nicht.

Zulezt war es an einem stillen, klaren Herbsttage gewesen.

Es war mir ein unvergeßliches Bild: Die zwei mächtigen Bäume wie eine ungeheure, ruhevolle, goldene Flamme! Und nun! Winterlich lag das Land; die zwei Baumkamenraden standen mit kahlen Ästen und überschneit.

Doch welch eine Schönheit!

Diese Verästelung, dieses ergreifende, wunderbare: Eins aus dem andern, diese große Klarheit bis in den letzten Zweig hinauf, diese Geschlossenheit des einzelnen vom Grund bis zur Krone, und doch diese herrliche Zweieinigkeit!

Wie ein erfülltes Gesetz standen die Bäume.

Was Frühling, Sommer und Herbst durch das Laub verborgen hatten, war jetzt offenbar geworden: Die Wesenheit.

Das ganze Wachstum der zwei Baumkameraden enthüllte sich mir. Alles Schmuckvolle war abgetan. Die feinsten Linien des Lebens konnte ich lesen.

Etwas Unzeitliches war in dem Bilde; ins Symbolische wuchs es empor, überwölbt von der Sonnenbläue des Himmels. — —

„Wie die Herrlichkeit einer alten Ehe!“ sprach ich mit andächtiger Seele.

Zwei alte Eheleute sprechen:

Immer leiser sind wir worden,
fröhlicher des alten Bund's!
Blies des Lebens Wind aus Norden,
immer wärmer ward's in uns.

Einer war im lieben andern
immer wohliger zu Haus.
Leichter ward drum manches Wandern
durch viel Dornen, Sturm und Graus.

Und wir freuten, und wir litten
uns zusammen fromm und klar.
Was sich Herz und Herz erstritten,
leuchtet nun so wunderbar.

Kern ist tief in Kern gedrungen;
gibt kein Kiegel mehr noch Tür;
wir sind ganz in eins geklungen,
wie e i n Wesen atmen wir. —

Einer von uns muß bald wandern,
einer von uns bleibt allein;
doch der eine wird im andern
ganz in seiner Heimat sein.

Die alte Ehe

Wo man in das liebeleise Leben zweier alten Menschen lauscht, die eine wahre Ehe miteinander führten, tönt wie eine feine, unirdische Musik das Wort auf:

„Es muß was Wunderbares sein ums Lieben zweier Seelen!“

Es ist, als umschliesse uns ein Mysterium; Ehrfurcht und Andacht füllen das Herz!

Wir haben das hohe Erlebnis des Sinns zweier Menschen füreinander. Wir sehen die Fülle des Reichtums aus ihm, die kristallene Klarheit seiner schöpferischen Macht.

Es umschwingt uns die heilige Liebesergriffenheit, die ein Menschenleben hindurch dauerte, die immer tiefer und stillmächtiger wurde, die voll immer größerer Weisheit lichtere Quellen fand.

Wir erkennen, wie zwei Menschen sich aneinander erhöhten, wie sie das Echte und Ewige, das aus dem Worte „Ehe“ klingt, aus der Tiefe ihrer Zweisamkeit hoben, und wie der Schein des Grals auf ihre weißen Scheitel fällt.

Wir erleben, daß ihre Ehe wirklich eine einzige „Hinzubildung auf die Religion“ war, ein Hineinwachsen in ewiges Licht.

Die siegherrliche Kämpferschaft der zweieinigen Liebe erleben wir, und den Dank zweier Seelen, daß sie miteinander tragen durften.

Den Segen des Leides schauen wir.

Und wir hören die Zwei sagen, daß das Köstlichste ihrer Liebe das Verzeihen war, und daß sie darum so glücklich miteinander wurden.

Aus ihren Augen leuchtet als der Schein ihres tiefen, sternvollen Wesens der hohe Glaube aneinander.

Wir fühlen, daß zwei Menschen ganz eingetreten sind in das Reich der Liebe, da aller Widerspruch sich löst, da der Himmel nahe, da das Reich Gottes ist.

Ihnen ist der Tod wahrhaft nur eine Wandlung, eine Neugeburt in höheres Leben.

Geht einer vom andern fort, so schreitet der Zurückgelassene seinen Weg weiter im Lichte des Verklärten und in der lebendigen Verbundenheit mit ihm.

Erinnerung webt,

und Tau des Trostes fällt aus andern Sphären:

„Es war doch so schön!“

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	5
Eingang	7
Ehe als Erlebnis	8
Die hohe Zeit	16
Erfüllung	19
Das Erste und das Höchste	22
Ehe und Dasein	25
Die zwei Ströme	27
Das Ewig-Weibliche	33
Das Ewig-Männliche	38
Mann und Frau	42
Sinnlichkeit	43
Ehe und Körperlichkeit	46
Ehe und Kultur	51
Der gotische Mensch	56
Der Lebensatem in der Ehe	59
Ehe und Gemeinschaft	62
Gefinnung und Eheglück	65
Ehe und Politik	68
Kameradschaft	71
Das Weihnachtliche	74
Von den andern und der Schwiegermutter	76
Ehe und Heim	82
Blumen	87
Das magnetische Haus	89
Heimkommen	91
Das kleine Fenster	94
Der Alltag	97
Ehe und Sonntag	103

	Seite
Feste und Feierstunden	107
Kunst und Ehe	109
Buch und Ehe	III
Wandern	113
Ein Kapitel Mutter	117
Die Mutterschule	117
Mutter	126
Das Auge der Mutter	128
Das Lachen der Mutter	129
Die Stiefmutter	131
Ein Kapitel Vater	136
Gedanken über das Vatersein	136
Der junge Vater	137
Meinem Vater	137
Des Vaters Begräbnis	138
Ein Kapitel Kind	139
Der Wille zum Kinde	139
Von Kindern, Erziehern und Sternen	145
Die Kinderstube	146
Die Kinderlosen	149
Der Familieninn	154
Ehe und Leid	157
Ehe und Humor	161
„Alles von Herzen“	165
Gedanken aus einer glücklichen Ehe	167
Eifersucht	170
Vom rechten Sich-Aussprechen	173
Scheidung	176
Das Testament	184
Menschwerdung	187
Die zwei Linden	188
Zwei alte Eheleute sprechen	190
Die alte Ehe	191

Wenn zwei in einem Himmel sind
Lieder einer Liebe und Ehe
Gediegener Geschenkband, auf holzfreiem Papier gedruckt
In Ganzleinen gebunden 2.80 M.

Das Buch ist die dichterische Ergänzung der „Stillen Insel“. Alle tiefen, wunderbaren Empfindungen der Liebe tönen wie edle Musik in dem Buche auf. Ein rechter Herzensbegleiter von der schönen Brautzeit an, hin zu den Tagen der Erfüllung und hin zu Mütter- und Vaterglück.

Eine köstliche Gabe für Braut- und Eheleute!

*

Das offene Fenster
Gedichte

Gediegener Geschenkband auf holzfreiem Papier gedruckt
In Halbleinen gebunden 2.20 M. In Ganzleinen gebunden 2.80 M.

Das Buch ist ein Herzensvertiefer, ein immer von neuem erlabender Quell. Leises, Feines, Besinnliches steht neben Wuchtigem, Emporreisendem; aber immer ist es ein Klang der Seele.

*

Neuer deutscher Frohmut
Ein Vortrags- und Vorlesebuch
Brofchiert 3.— M., gebunden 4.50 M.

Herzenswarm und echt! Dazwischen Schelmenblick und fröhlicher Geißelschlag! Das ist das Ziel des Buches. Es will das Lachen schenken, das aus dem deutschen Gemüte kommt und das ein Stück Lebensweisheit bedeutet.

Bücher von Reinhold Braun

Die Schwester

Das Buch der barmherzigen Liebe

Eine Gabe deutscher Dichter und Dichterinnen

Mit einer Titelzeichnung, auf holzfreiem Papier gedruckt und in
Gangleinen gebunden 3.— M.

Bei aller Innerlichkeit und Tiefe, bei allem leisen Wehen, ein packendes, zum
Teil erschütterndes Buch.

*

DIE BÜCHER VOM LEUCHTENDEN LEBEN

An der Abendsonne

Ein heiter-herzliches Buch für reife Menschen

Gediegener Geschenkband, auf holzfreiem Papier gedruckt

Kartoniert 2.— M., in Gangleinen gebunden 2.80 M.

*

Mosaik für besinnliche Leute

Ein Weg ins Glück

Gediegener Geschenkband, auf holzfreiem Papier gedruckt

Kartoniert 2.— M., in Gangleinen gebunden 2.80 M.

*

Mutter

Ein Buch vom tiefen Erleben

Gediegener Geschenkband, auf Büttenpapier gedruckt

Kartoniert 2.— M., in Gangleinen gebunden 2.80 M.

Verlag Max Müller, Chemnitz und Leipzig



S0-CON-449

